Neueste Geschichte der Gelehrsamkeit in Schweden.

Drittes Stück.

Rostock und Wismar,
bey Berger und Boedner. 1758.

Inhalt
des Dritten Stücks.

Erster Abschnitt.

I. Osbecks Dagbok &c. Seite 331.

II. Hasselquists Resa til Hel. &c. S. 365.

III. Vitterhets Academiens Handlingar S. 377.

IV. D. Schultz Berættelse om Koppors &c. S. 407.

V. Gjörwells Swenska Biblioteket S. 437

VI. Ziervogels Schriften S. 450

VII.

VII. Ljungbergs Svenska Språkets &c. S. 456.
VIII. Oekonomische Disputationes. S. 462.
IX. Neuigkeiten S. 472.

Zweyter Abschnitt.

I. Wildes Leben. S. 489.
II. Hasselquists Leben. S. 500.

Erster Abschnitt.

Neueste Schwedische Gelehrten-Geschichte.

I.

Dagbok öfwer en Ostindisk Resa åren 1750. 1751. 1752. med Anmärkningar uti Natur-kunnigheten, främmande folkflags Språk, Seder, Hushållning m. m. på fleras åstundan utgifwen af Pehr Osbeck, Kongl. Sw. Wettenskaps Societetens Ledamot. Jämta 12 Tabeller och afledne Skepps-Predikanten Toréns Bref.

Tagbuch über eine ostindische Reise in den Jahren 1750, 51 und 52, mit Anmerkungen in der Naturkunde über fremder Völker Sprache, Sitten, Haushaltung rc. auf

 vieler

vieler Verlangen herausgegeben von Peter Osbeck, Mitglied der Schwed. Akad. der Wissenschaften. Nebst 12 Kupfern und den Briefen des verstorbenen Schiffspredigers Torens. Gros 8. Stockh. 1757, gedruckt und verlegt von Grefing. 376 S. nebst einer Zuschrift an den König, einer Vorrede, und einem brauchbaren Register.

Nichts kan für den Werth und die vorzügliche Schätzbarkeit dieser Reisebeschreibung sicherer Bürge seyn, als die Zufriedenheit, die der Ritter Linnäus über dieselbe in einem hinten beygedruckten Schreiben an den Verfasser zu erkennen gegeben. „Ich habe, spricht er in demselben, dieses ihr schönes Werk beydes mit Freude und „Bewunderung gelesen. Es ist unwidersprech„lich, daß die meisten Bücher in der Welt dem „Publico nicht so viel nutzen als Reisen, wo ein „jeder aus einer fremden Welt etwas für sich „dienliches und zuvor unbekanntes antrifft. Al„lein die meisten Reisebeschreibungen haben „durch barbarische Namen der geschaffenen Din„ge uns von der Sache gleich unkundig gelassen „als zuvor, und daher nichts anders ausrichten „als nur allein unsere Wißbegierde reizen kön„nen. Sie aber haben überall mit dem Licht „der Wissenschaften gereist. Sie haben jedes „Ding mit seinem rechten und der kundigen „Welt begreiflichen Namen benennt und dessen

„Species

„Species bestimmt. Daher deucht mich als „wenn ich Ihnen auf der Reise gefolgt, und „gleichsam mit Ihnen alles, was vorgekommen, „mit angesehen hätte. Wenn die Reisebeschrei„bungen auf solche Art eingerichtet werden, dann „können die Wissenschaften reiche Früchte ein„erndten. Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie „zuerst den rechten Weg haben treffen können, „den die Nachwelt gehen und sich allezeit dessen „erinnern wird, der ihr solchen zuerst gebahnet.„

Herr Osbeck verrichtete diese Reise als Schiffsprediger auf dem Königl. Schwed. Ostindischen Kompagnieschiff der Prinz Karl genannt, welches den 27 Novembr. 1750 von Gothenburg nach China absegelte, und den 26 Jun. 1752 glücklich wieder nach Hause kam. Er legte sich nicht alsdenn erst in der Eile auf die Naturkunde, wie er schon zu dieser Bedienung bestimmt war, sondern man suchte ihn deswegen dazu aus, weil man wuste, daß er sich schon geraume Zeit vorher in der Schule des grossen Linnäus in dieser Wissenschaft geübet habe. Dieß ist die Ursache der Güte, die seine Reisebeschreibung vor so vielen andern in einem besondern Grad besitzt. Denn dieß setzte ihn eines Theils in Stand, unter so unzählichen Gegenständen, die einem wachenden Auge auf einer so langen und fernen Reise vorkommen müssen, die wichtigsten, nützlichsten und von andern nicht genug bemerkten heraus zu suchen, andern Teils aber konnte er auch diejenige Gegenstände die

zwar von andern schon beobachtet aber ganz undeutlich beschrieben oder blos nach ihren fremden und bisweilen unaussprechlichen Namen angegeben worden, in der schon überall bekannten Sprache seines Lehrers auf das deutlichste und ausführlichste beschrieben. Seine Beobachtungen erstrecken sich auf alle Teile der nüzlichen Wissenschaften, und eben diese Mannichfaltigkeit ist es, die die Lesung seines Buchs eben so ergözend und angenehm, als lehrreich und nüzlich macht. Doch ist die Naturkenntniß überall sein vornehmstes Augenmerk, und in dieser hat er durch die Beschreibungen einer grosen Menge seltner Thiere und Kräuter die gröste Stärke bewiesen. Die Nachricht von China selbst geht von S. 114-265. Sie enthält verschiedenes, das man auch schon im Du Halde und andern chinesischen Reisebüchern liest: allein eine Reisebeschreibung die weiter gar nichts als neue Anmerkungen enthielte, würde allzumager ausfallen, und nur demjenigen kleinen Teil der Leser nuzbar seyn, die eine vollkommene Kenntniß alles dessen haben, was schon andere gesagt.

Unter der Hinreise blieb das Schiff vom 9 Jenner bis 19ten Merz in Cadix liegen. Diß gab ihm Gelegenheit, von Cadix und den umliegenden Gegenden eine Menge Beobachtungen anzustellen. Sie betreffen (S. 8-62) das heisse Klima, die Lage und die Beschaffenheit der Stadt Cadix. Er beschreibt die Häuser, die Gestalt,

Gestalt, Sitten und Haushaltung der Einwohwohner, die Kleidung der Manns- und Weibspersonen und die Kirchen. Er redet von ihren frühen Heyrathen, von den Proceßionen bey Festen und Leichenbegängnissen, von ihren Schulen, ihrem Katechismus ꝛc. Wobey er eine Digreßion von dem schlechten Zustand der Gelehrsamkeit in Spanien macht, so wie ihn selbst ein spanischer Benedictinermönch Fejoo, der 1750 cartas eruditas oder gelehrte Briefe herausgegeben, und dessen Worte hier auf 2 Blättern angeführt sind, abgeschildert hat. S. 27-29. lehret er die Aussprache der spanischen Wörter. Sonst beschreibt er auch die Eßwaaren in Cadix, die Zubereitung der Chocolade, die daselbst allgemein anstatt Thee und Koffe getrunken wird, die spanischen Münzsorten und den Wassermangel in Cadix, welches von der eine deutsche Meile abgelegnen Stadt Puerto de Santa Maria mit Wasser versorgt wird. Er hat da gefundeu, daß *Agaue* Americana zu Hecken, und *Stipa* tenacissima zu Matten gebraucht werde. Bey dem *Spartio* monospermo merkt er dessen Nutzen an den Flugsand zu dämpfen. Die übrigen Naturalien die meistens ausführlich beschrieben werden, sind: *Chamærops* humilis, *Silene* floribus lateralibus solitariis, *Orchis* bulbis fasciculatis, *Allium* subhirsutum, *Passerina* hirsuta, ein neues *verbascum*, dem er von sich den Namen giebt, *Ophrys* in sectifero labio trifido, & quatrifido, & bracteis cymbifor-

 mibus,

mibus, *Orobanche* ramosa, *Serapias* lingua, *Myosotis* apula, und aus dem Thierreich *Cancer* brachyurus ouatus spinosus postice læuis. Hin und wieder giebt er auch Verzeichnisse der Kräuter die er auf verschiedenen Plätzen um Cadix herum gefunden.

Von Spanien gieng die Reise durch die Kanarischen Inseln unter der Linie weg, das Vorgebürge der guten Hoffnung vorbey, nach Java. Diese Reise welche vom 20 Merz bis 16 Jul. dauerte, wird S. 62-89 beschrieben. Hier beobachtete er auf der wilden See die Besantjes, *Physis* pelagica. Er beschreibt den fliegenden Fisch *Exocoetus*, die Seekatze *Sepia* loligo, den Bonit und Albekor *Sconiber* pulcher & albicans, von welchen 2 Fischen alle Reisenden gesprochen, die aber noch nie recht beschrieben worden: weiter, den Haifisch *Squalus* conductus mit seinen 2 Begleitern *Echeneis* und *Scomber* coeruleo albus, die Vögel die man die Tauben vom Cap de Bonne Esperance nennt; den Hundhai, *Squalus* caninus; die Langhälse, *Lepas* antifera; eine Art Schnecken die sich unten an die Schiffe anhängen; *Adelphozion* ein Gewürme, die im Wasser zu hunderten an einander hängen; die Tropikvögel; die Würmer im Schiffsbrod; den Dummvogel Bubbi oder *Diomedea* piscatoria sowohl das Männgen als das Weibgen; *Phalæna* caput mortuum. Alle diese sind ausführlich beschrieben (ausser die Besantjes, die er erst auf der Heimreise beschreiben kön-

können): über sehr viele andere aber sind kürzere Bemerkungen eingestreut.

Auf der Insel Java durfte er diesesmal nicht länger als eine Viertelstunde verweilen, weil nicht die ganze Mannschaft ans Land gieng. Er beobachtete aber dennoch verschiedene Javanische Seltenheiten, die teils von ihm selbst in Javan gefunden, teils von den Javanern zum Verkauf an das Schiff gebracht worden, S. 89 105. z. E. *Acanthus* ilicifolius, *catesbæa* iauanica, *vitex* trifolia, *memecylon* capitellatum, *urena* sinuata, *michelia* champaca, *tetradapa* iauanorum, *crinum* asiaticum oder die Javanische Tulipe die er lebend nach Schweden zurück brachte, *coccus* nucifera, eine Art wilde Vögel *Ipsida* viridis, Javanische Schildkröten, Meerkatzen und Papegojen, eine andere Art Papegojen *Psittacus* uiridis uropygio & gula rubra, *motacilla* capite & rostro nigro, Javanische Raben, Turteltauben und Sperber, Fledermäuse die alle Abend von Sumatra nach Java fliegen und die Nacht über da bleiben, den folgenden Morgen aber wieder nach Sumatra reisen, u. a. m.

Was er nachher auf der offenen See bemerkt, bis sie in Wampo dem ordentlichen Lager der Europäischen Schiffe Anker geworfen, nachdem sie 5 Monat und 4 Tage auf der Reise von Cadix bis dahin zugebracht, wird S. 105-115. erzählt. Man findet darin eine kleine weisse Schnecke *globulus*, *phalæna* seticornis spirilinguis,

libellula fuſca capitis lateribus viridibus und 3 Fiſcharten, *baliſtes* monoceros, ſcripta und chinenſis, nebſt dem Chineſiſchen Krebs, der doppelt ſo gros iſt als die unſrigen.

Bey China ſelbſt beſchreibt er alles, was ihm in der Sprache, Lebensart, Kleidertracht beſonder vorgekommen. Er handelt von den Mandarinen, von den Bångſalen oder den Gebåuden, worein die Europåer ihre Segel, Tauwerk und andre Schiffsbehörden bringen ſo lang das Schiff vor Anker liegt; von den Sampanen oder Chineſiſchen Böten, von der Einrichtung der Håuſer in China, von den Factoreyen, von der Stadt Kanton, von den Handwerken der Chineſer, ihren Seidenfabriken, baumwollenen Zeugen und andern Waaren, vom Porcellain, Thee, Kampher, Arrack, Reis, Rhabarbar, Chinawurzel und Sego; von ihren Pagoden, ihrem Gewicht, Papier, Religion, Hochzeiten, Kriegsgeråthen und Haushaltung, von den zahmen Thieren die ſie bey ſich im Haus halten; von den Früchten, Wurzeln und andern Gewåchſen die ſie zum Eſſen gebrauchen; von ihren Schauſpielen, Krankheiten u. ſ. w. Die Naturalien die er darunter ausführlich beſchreibt, ſind folgende: *Cyprinus* Cantonenſis S. 119. *Apocryptes* chinenſis & cantonenſis S. 130. Der Chineſiſche Froſch S. 187. *Nyctanthes* hirſuta und *Achyranthes* chinenſis, S. 205. *Torenia* glabra. *Melaſtoma* octandra. *Osbeckia* chinenſis, *Ixoria* coccinea. *Spermacoce* uerticillata.

cillata. *Larua* solani indici. *Mussænda* frondosa. *Andrachne* fraticosa. *Clerodendron* fortunata. *Ruellia* ringens. *Pangeka* oder Columnea chinensis und *Justicia* purpurea, beyde vorher ganz unbekannte Pflanzen. *Bæckea* frutescens, deren Beschreibung in Linnæi Species plant. eingeführt worden. *Mimosa* chinensis. *Albula* chinensis. *Ruellia* crispa. *Monarda* chinensis. *Lobelia* zeylanica. *Conuoluulus* alsinoides. *Cephalanthus* orientalis. *Cassytha* filiformis, woraus die Chineser einen Kütt machen, mit dem sie statt des Theers die Schiffe verpichen. *Utricularia* bifida. *Hypericum* chinense. *Scutellaria* indica, ein sehr seltenes Kraut. *Hedyotis* herbacea. *Croton* sebiferum. *Daphne* Indica. *Sitta* Chinensis, ein sehr schöner Vogel. Der Eisenbaum. Die Chinesische Turteltaube und wilde Ente. *Clupæa* mystus. *Perca* chinensis. *Clupæa* Thrissa. Der grose und kleine Mandarinfisch (*Sparus* nobilis & chinensis) *Gobius* chinensis etc. Bey den Pflanzen merkt er sorgfältig an, zu was für einem ökonomischen Gebrauch die Einwohner dieselben nutzen. S. 205, 207 u. a. giebt er Verzeichnisse über die Kräuter die er am häufigsten in China gefunden (von welchen allen aber nur ein einziges auch in Schweden wächst.) Diese Verzeichnisse sind so ausführlich, daß man eine kleine Flora Chinensis herausziehen könnte.

Nach einem Aufenthalt von 4 Monaten und 10 Tagen in China wurden die Anker zur Heim-

reise gelichtet. Das Schiff war mit 12321 Centnern Thee von allerhand Sorten und vielen andern Waren, als Seidenzeugen belastet, welche alle hier specificiret werden. Bey Lösung der Stücke kam Herr Osbeck um seinen Thebusch, den er gerne lebend mit sich heimgeführet hätte. Wir wollen seine ganze Erzählung davon aus S. 265. hiehersetzen, weil sie verschiedene andere artige Anmerkungen enthält: „Alles hüpfte vor „Freuden (da es zur Abreise gieng) und mein „Thebusch auch, der in einem Topf stunde. Er „fiel unter Lösung der Stücke auf das Verdeck „nieder, und wurde nachher ohne mein Wissen „über Bord geschmissen, nachdem ich ihn lange „Zeit auf dem Schiff gepfleget hatte. Also ver„fiel mein Wunsch, bey meiner Heimkunft mei„nen Landsleuten einen lebendigen Thebaum „überliefern zu können: eine Freude, die noch „keiner in Europa mit aller Sorgfalt und Un„kosten hat erhalten können. Einige haben „wohl Thenüsse mit nach Haus gebracht, aber „so wie sie dieselben von den Chinesern haben „kriegen können. Und wenn man sie auch frisch „kriegen sollte, woran ich doch sehr zweifle; so „verderben sie doch unterwegens. Andre haben „sich Thebüsche in Töpfen gekauft, und sie „mehrentheils bey der Abreise von China in der „Blüthe gehabt: allein beym Vorgebürge der „guten Hofnung oder etwas weiter davon auf „dieser Seite, sind sie ausgegangen. Dürften „die Europäer selbsten in die Chinesischen The-

„wälder gehen, und selbst die Frucht abholen,
„so daß sie versichert seyn könnten, daß die Nüs-
„se nicht zu sehr ausgedorret oder auch gekocht,
„oder unreif wäre: so könnten sie vielleicht in
„etwas verwahrt werden. Allein hier kriegt man
„nur in der Factorey Büsche in kleinen Töpfen zu
„kauf, die allzuwenige und vielleicht auch undien-
„liche Erde um ihre zarte Wurzeln haben. Ge-
„nug sollte sich wohl der Thebusch an unser Cli-
„ma gewöhnen lassen: allein wenn man einigen
„Nutzen davon erwarten wollte, so müßten wir
„auch die Zubereitung recht lernen, die weit
„schwerer werden dürfte, als wir bisher geglaubt.
„Denn in China selbst wird der Thee von eini-
„gen übel zubereitet, und dann schmeckt er nicht
„einmahl so gut, als eine von unsern Schwedi-
„schen Thearten. Und wenn wir ihn auch auf
„das allerbeste trocknen könnten, so würde doch
„nie ein Pfund Thee hier zu Land vor eben den
„Preis können verkauft werden als der chinesische,
„so lange unser Schweden verhältnismäßig nicht
„eben so viele und eben so geschäftige Einwohner
„bekäme.„

Die Beschreibung der Heimreise von China bis nach Gothenburg geht von S. 266. bis zu Ende. Auf der Insul Java stieg er wiederum ans Land, und hatte nun Gelegenheit, dieselbe besser zu durchsuchen als bey der Hinreise. In einem sehr dichten Wald auf dieser Insel fand er eine Menge kleiner Palmbäume nur 6 Ellen hoch (*Caryota* Jauanica), die er beschreibt. Er ent-

entdeckte auch, daß eine andre Art kleiner Palm-Bäume (*Palma* baculus) die ächten Spanischen Rohre wären, die uns die Holländer unter diesem Namen verkauffen, und glaubt, diese hätten bisher ein Geheimniß daraus gemacht, damit die Vorbeyreisende nicht selbst dergleichen Röhre in Menge abholen möchten. Das *Epidendron* amabile, eine ungemein prächtige und seltene Pflanze mit grossen weissen Blumen sahe er auch, und beschreibt sie hier. Er hatte sie einige Tage in seiner Kammer liegen, ohne daß die Blumen verwelkten, welche das ganze Zimmer mit dem herrlichsten Geruch anfüllten. Ausser vielen andern Naturalien, die er nur kurz berührt, beschreibt er ausführlich 2 rare Fische, *chætodon* saxatilis und *Sparus* Jauanensis, wie auch den *Ceruus* Jauanensis. Den andern Tag lies er sich an eine bey Java liegende unbewohnte Insel mit Namen **NeuEyland** übersetzen, auf der er die *Musa* Paradisiaca wild wachsen, und Meerkatzen auf den Bäumen wie bey uns die Eichhörngen herum springen sahe. Hier beschreibt er die *Guettarda* speciosa, *Lobelia* Plumierii, *Cordia* Myxa, *Phytolacca* jauanica, *Flagelloria* indica, nebst andern raren Gewächsen. Auf **PrinsEyland**, einer andern Insel, die ganz nah an der vorigen liegt, bekam er folgende Gegenstände des Gewächsreichs zu beschreiben: *Amomum* zerumbet, oder wilden Ingwer. *Mammea* asiatica und *Hernandia* sonora, 2 grose Bäume, wovon der letzte-

re

re ein sicheres Gegengift ist, wenn seine kleine Wurzeln theils auf die Wunde gelegt, theils gegessen werden. *Melia* parasitica, ein noch nie beschriebenes Kraut, nebst andern.

Von der Ascensions Insel macht er einen sehr traurigen Abriß S. 288. Hier kommen folgende Beschreibungen vor: Der Tropik-Vogel. Der Pelekan, die Schildkröten, *testudo* atra. *Squalus* adscensionis. *Balistes* uetula et nigra. *Scomber* adscensionis. *Perca* adscensionis. *Trachinus* adscensionis. Endlich auf den 6 letzten Blättern finden sich folgende Naturalien: *Gobius* Tropicus und *Clupæa* Tropica, 2 kleine Fische, davon sie jenen in den Boniten, diesen aber in den Albekoren antrafen. *Syngnathus* argenteus oder das Chinesische Strumpfband, auch ein Fisch. *Lophius* tumidus. *Cyprinus* pelagicus. *Syngnathus* pelagicus. *Zoopterggius* pelagicus oder der Seehase. *Cancer* pelagicus. *Delphin* uel *Coryphæna* Hippuris. *Turdus* Chinensis. Von dem Seegras, *Zucus* natans hat er allerley Nachrichten und Beobachtungen beygebracht. Den 2ten May observirte er eine Sonnenfinsterniß, die bey uns unsichtbar war. Den 26ten Jun. ankerte das Schiff vor Elfsborg, und setzte 124. Mann glücklich ans Land, nachdem unter der ganzen Reise nicht mehr als 8 Mann verlohren worden, nemlich 1 an der Ruhr, 1 an der Pleuresie, 3 von hitzigen Fieber, und 3 durch besondre Unglücksfälle.

Die Beschreibungen aller dieser hier benannten Naturalien aus allen 3 Reichen der Natur sind meistentheils sehr ausführlich in lateinischer Sprache, und wie man ohne unser Erinnern versteht, nach der Linnaischen Lehrart abgefasset. Derjenigen Naturalien aber, die nur kürzer berührt sind, oder über die nur einzelne Anmerkungen vorkommen, ist eine so grosse Menge, daß wir sie hier ohnmöglich alle herrechnen können. Um aber doch dem Leser von der Art des Vortrags, dessen sich Herr Osbeck bedienet, von der angenehmen Mannigfaltigkeit der Beobachtungen, und überhaupt von der äussern Einrichtung dieser vortreflichen Reisebeschreibung einen vollständigen Begriff zu geben, wollen wir einige Stücke aus derselben hier in ihrem Zusammenhang ohne Abkürzung mittheilen. Das eine soll aus S. 203. folg. vom 8. Septembr. 1751. seyn, da sich der Hr. Verf. in China aufhielt.

Septembr. 8.

Heute, welches der 15te Sonntag nach Trinit. war, predigte ich in der Vorstadt von Canton in der Factorey, wo auch einige Chineser meine Zuhörer wurden. Nachmittag lies ich mich mit einem Chinesischen Bot über den Strom in eine Stadt hinüber setzen, die Holamm oder Honamm hieß. Hier war eine grosse Pagode oder eine Chinesische Kirche, wo nicht mehrere dergleichen, die eine ober der andern, die auf den Seiten des Hofes mit Kammern für die

Priester und ihre Leute umgeben waren. Zwischen dem Strand und diesen Häusern ist ein breiter Weg oder ein grosser Plan, um den grosse hohe Bäume, die auf Chinesisch Liong-schy heissen, gepflanzet sind. Bey den Eingängen stunden einige Paar vergüldete Bilder, die höher waren, als die heutzutag gewöhnliche Mannslänge ist. Auf den Seiten lagen ansehnliche Blöcke, die für das Kaiserliche Schloß in Peking bestimmt waren. Meine Gesellschaft setzte sich beym obersten Gebethauß nieder, und aß einige WeinMelonen: allein ich hatte zu den Kräutern auf dem Kirchhof mehr Lust. Ich gieng daher von ihnen weg auf die andre Seite des Hauses. Hier begegnete mir ein Chineser, der mir eine gestopfte Tobackspfeife anbot; allein da ich sie nicht annehmen wolte, so fiel er mir in die Kleider, und wollte mir mit Gewalt meine Kniespangen abreissen. Ich riß mich endlich von diesem Mann los, der mich gegen eine so promte Bezahlung bedienen wollte: allein den Augenblick waren ein Haufen Jungen bey der Hand, die Sand und Steingen nach mir warfen. Ich muste also mein angefangenes Vergnügen fahren lassen, und meine Begleiter aufsuchen. Unterdessen hatte ich folgende Kräuter gefunden: *Mirabilis* odorata, das auf solchen Stellen wuchs, wo bey uns die Nesseln am besten fortkommen. *Conuoluulus* hederaceus, *Scirpus* glomeratus. *Nymphæa* Nelumbo wuchs an einem ausgetrockneten Damm auf dem Hof.

Neben

Neben dran war ein Garten, in welchen wir aber weder für Geld noch gute Worte einkommen konnten. Durch die Thür sahen wir den PompelmosBaum und erstbenannte *Nymphæa.* Wir gingen darauf in ein Haus hinein, wo der Vorsteher wohnte. Hier stund auf einem Altar ein kleines vergüldetes MenschenBild, das sein HausGott war. Wir wurden in seinem Zimmer wohl aufgenommen. Er lies uns gleich eine Tasse Thee ohne Zucker, und dabey eine Pfeife Toback in die Hand geben: doch bat er uns nicht niederzusitzen. Nachher wurden wir mit zweyerley Art Früchten tractirt, die auf ihre Sprache **Lå-tji** und **Long-ann** heissen. (*Folia* huius arboris palmata - foliolis lanceolatis supra glabris subtus tomentosis. *Flores* racemosi, pentandri.) Wir giengen rechter Hand weiter fort an einen kleinen Hayn, der meist aus BambuBäumen bestund, wovon unsre leichte BambuStöcke sind, die aus China kommen. Diese weisen aus, daß der Baum hol sey, eine Abtheilung bey jedem Glied ausgenommen. Damit überdeckt der Chineser seine Böte, davon baut er die Material-Häuser oder so genannte Bängsale bey Wampu für die Europäischen Schiffe auf, davon baut er auch zum Theil seine eigene Häuser. Dieses dienet ihm zu Stangen, worauf man trägt, zu Stülen, Betten, Tischen, Zaunstickeln, Segeln, Angelruthen, Hüten, Büchsen, Futteralen, Sonnen-Fächern, Weber-Schiffgen, Pinseln, Vogel-

gelbauren, Rinnen und Kübeln, worin man dem Vieh Futter vorsetzt, wenn der Baum mitten entzwey geschnitten wird. Von diesen Rohrbäumen giebt es beydes schmale und dicke viele Ellen lang, von der Dicke einer Feder bis zu einer Elle im Umkreis wo nicht mehr. Der Baum blühet, wie der Chineser sagt, alle 60 Jahr (Anno 1754. flores e China habui). So viel ich sehen konte, waren hier 2 Arten: die eine wuchs auf Anhöhen, und war nur ein paar Ellen hoch, allein sehr stachlich und ästich. (*Arundo* arbor spinosa. Rumpf. 4. p. 14. t. 11.) Die andere wuchs auf niedern Stellen, und war wohl 3 Mann hoch, wo nicht noch höher, ganz gerade und frey von Stacheln. (*Arundo* arbor fera. Rumpf. 4. p. 16. t. 3. cfr. *Gronov.* flor. oriental. 22. 23. *Rauvolf.* it. p. 97.) Wir giengen durch den Bambu Hayn über einen kleinen Bach auf eine hohe Ebene, wo die Chineser ihre Todten begraben hatten. Einige Särge stunden über der Erde, die wie Bienenstöcke an den Bäumen aufgesetzt waren. Diese gaben einen grossen Gestank von sich, der mich zurücke trieb. Nachher erzehlte mir der Chineser, daß diß fremde Leichen wären, die auf gemeine Kosten in Särge gelegt worden, ohne daß sie begraben werden. Auf diese Art werden diejenigen beygesetzt, deren Angehörige niemand daselbst kennet oder weis wo sie hergekommen sind.

Auf dem Begräbnisplatz fand ich *Euphorbia* neriifolia, das zu Hecken gebraucht wird. *Solanum* di-

diphyllum. *Hibiscus* ficulneus. *Frutex* baccis albis, foliis obuerse ouatis. *Nyctanthes* hissuta. *Perianthium* cylindricum, bifidum, laciniis linearibus. *Corolla* laciniis 8, oblongis, acutis, tubo breuioribus. *Filamenta* breuia, *Antheræ* oblongæ, filamentis longiores. *Folia* cliptico. lanceolata, ouata, undulata, opposita. *Pedunculi* axillares.

Curcuma chinensis. *Gratiola* virginianoides. *Citrus* Aurantium. *Clematis* chinensis. Obs. Plurima habet communia cum Clemati de *Vitalba*, at folia lanceolata, angustissima & flores minores.

Achyranthes chinensis. Obs. *Perianthinm* duplex corolla longius, Corollam 5 petalam includens; exterius minus diphyllum, inferius 5 phyllum. *Flores* racemosi terminatrices. *Bedunculi* ex alis. *Folia* lanceolata, opposita, neruosa, glabra. *Caulis* ruber.

Achyranthes lappacea. fol. oppos. *Carpasium* Abrotanoides. *Sida* spinosa. *Polygonum* chinense. *Vitex* Negundo. *Poa* chinensis. - - tenella. Und in Schatten: *Canna* Indica. *Cassia* sophora. *Hedy*sarum gangeticum. *Apluda* mutica. *Panicum* arborescens, das an der Mauer wuchs, ein Gras, dessen gleichen ich nie zuvor gesehen, 2 Mann hoch und sehr ästicht.

Die Nacht hieß uns auf die Rückreise nach Canton denken, und folglich mußte ich dißmal mein

mein Vergnügen bis auf einen andern Tag aussetzen.

Nachtvögel: Einer der schönsten und allergrösten, die irgendwo gefunden werden, ist *Phalæna* fenestrata (cfr. *Petiv.* Gazophyl. nat. et artis decas 1. t. 8. f. 7. *Papilio* indicus maximus. *Valentin* Mus. 2. p. 168. t. 54. Einige von dieser Art überkam ich in einer Kaufmannsbude. Sie waren alle lebendig und sassen ganz stille auf einem Zweig von *Nerium* Oleander. Ich nahm sie mit mir in die Factorey nnd setzte sie da auf Stecknadeln: allein zu Nacht kam eine Fledermaus in die Kammer hinein, weil das Fenster offen war, und zehrte sie alle zusammen auf, und lies nichts als die Flügel übrig. Doch bekam ich nachher von eben der Art wieder in Insectlädgen, die die Chineser verkaufen. Diese kleine Laden waren von Tjamock oder anderm schlechten Holz, ohne Deckel, innen mit Papier bekleistert. Für eine solche Lade mit Schmetterlingen (papilio) die auf Nehnadeln gesteckt waren, begehrten sie einen halben Piaster das Stück. In jeder Lade waren ohngefehr 10 bis 12 Arten, allein viele von jeder Art. Andre Insecten fand ich nicht in den Laden, ausser die *cicada* chinensis: allein kaum ein einziges von den *coleopteris*, wenn man die *Buprestis* maxima ausnimmt. Vielleicht meynt der Chineser, sie leuchteten nicht so sehr in die Augen, als seine schöne Schmetterlinge. Ich traf aussen auf dem Feld selten eini-

ge andre Insecten an als Schmetterlinge: allein ich solte doch glauben, daß sie im Frühling gefunden werden; ob man gleich in andern Jahrszeiten keine siehet. Die Schmetterlinge, die ich nun in Lädgens kaufte, waren folgende: *Papilio* Helenes. Deiphobus. Antenor. Zebra. Teligonus. Epheliticus. dissimilis. similis. ægyptius. Philantia. Orphæus. Lethe. Platineurus. Tryphe. Plebeius. Agamemnon. rusticus. Abbas. caureum.

Septembr. 10.

Das Wetter war schön und klar wie die vorigen Tage. Die Frucht von der *Avicenna* officinalis, die auf unsern Apotheken *Anacordium* orientale genant wird, war mit einem Schwedischen Schiff von Suratt hieher gebracht worden. Diese Frucht gleicht an Härte und Grösse einer Nuß: sie ist aber schwärzlich und zusammen gedruckt, und hat an statt des Kerns einen dicken schwarzen Saft, womit man Namen auf baumwollene Kleider und Schnupftücher schreibt, eben so wie mit andrer Dinte, ob er gleich nicht so gut rinnt als Dinte. Wenn die Buchstaben noch naß sind, so streut man ungelöschten Kalck darauf: nachher kan es nimmer ausgewaschen werden, doch schadet es auch den Zeugen nicht.

Nun war ich begierig, das Land ausser der Stadt zu sehen. Einige meiner Reise Kameraden wollten mich auch mit ihrer Gesellschaft erfreuen. Allein wir hatten kaum die Haupt-

Gassen

Gassen in der Vorstadt verlassen, als sich die Jungen um uns herum versammleten, die uns als Ausgeschickte vom Mond oder wie Wunderthiere ansahen, die sie nun mit vereintem Schreien aus der Stadt jagen wollten. Der Haufe ward immer stärker, sonderlich wie wir auf die Müllergasse kamen, da in allen Häusern auf beyden Seiten Reis gestossen und gemalen wird. Kleine Steine, Sand und andere Unreinigkeit, die sie hinter uns drein warfen, machten daß wir aus allen Kräften eilten, um aus der Stadt zu kommen, und unsere Verfolger los zu werden. Wir verliessen nun die Stadt selbst mit ihren Mauren auf rechter Hand, und sahen wenig anders, als Acker auf beyden Seiten am Weg, oder grosse schmale leimichte Felder, die mit Reis, *Nymphæa* Nelumbo und *Sagittaria* bulbis oblongis bedeckt waren. Dieses letztere Kraut ist über der Erde unsrer Schwedischen Sagittaria gleich, ausgenommen daß sie hier grösser wächst, welches von der Kultur herrühren dürfte. Allein die Wurzeln an der Chinesischen sind so groß wie eine Faust und länglich, da sie auf unsrer Schwedischen rund und wenig grösser als Erbsen sind. (Chinensibus *Succoji-Fa*. Obs. Major nostratis. *Scapus* et petioli 6 angulares crassiores. *Folia* undecim neruis rubris mediis utrinque ramosis. *Bracteæ* ouato acutæ. *Flores* verticillati 33 plerumque.

Wir geben der Oberfläche unsrer Erdkugel durch Teichgraben und andere Künste eine an-

dere Gestalt, ehe sie zu unsern wenigen Samen-Arten geschickt werden kan. Allein der Chineser hat zu seiner Narung so viele Gewächs-Arten, daß er kaum ein Erdreich haben kann, das sich nicht für eines dieser Gewächse schicken sollte. Und folglich richtet er nicht den Acker nach der Saat, sondern die Saat nach dem Acker ein. Der Reis kan unter Wasser stehen: Nymphæa und Sagittaria im Wasser, Arachis hypogea auf fast ganz trockner Erde, Zucker-Rohr und Potatos auf noch trocknerer, Yams leidet noch mehr Dürre: Indigo und Baumwolle wächset auf den höchsten Hügeln. Sollte eine Anhöhe allzu dürre seyn, so dient sie zum Begräbnißplatz. Allein keine Erde ist so feucht, daß der Chineser sie nicht für ein eßbares Kraut dienlich finden sollte. Wenn wir ihm nicht in Ansehung der Aecker hierinn nachfolgen können, so könnten wir doch den Wiesenbau so einrichten, insonderheit wenn wir nicht zureichend Teiche graben können, oder die Wiese auch so lieget, daß man ihr nicht genugsamen Ablauf verschaffen kann. Keine Wiese ist so feucht, daß nicht die Poa maxima da wachsen könne, welche wir vordem ausser Landes holten, ehe wir zu wissen bekamen, daß dieses unvergleichliche Gras in WestGothland an den Dämmen, Flüssen und anderen Stellen wachse. Keine Anhöhe ist so dürre, daß nicht Schafgras darauf sehr gut fortkommen sollte. Wenn Geld oder Arbeitsleute zum Teichgraben fehlen, so

kan

kan eine arme Haushaltung durch die Nachahmung der einfältigen Natur ansehnlich verbessert werden, wenn der Haushälter solche Kräuter auf seinen Wiesen zieht, die sich für ein jedes Erdreich schicken, und auf diese Art dasjenige ersetzet was fehlt, und das ausrottet, was man gerne weg haben will.

Allein ich will mich bey dem Weg halten, wo wir Hecken von *Euphorbia* Neriifolia oder *Fujoug-fa* sahen, welche anderswo mit *Ipomæa* Quamoclit, die mit ihren schönen rothen Blumen ein Lusthauß vortreflich zieren sollte, durchflochten waren. Wir trafen hier auch unsern Schwedischen Hopfen an, der sich über die Hecken hinauf schlang, wie auch die *Periploca* græca, deren Blumen innen gleichsam mit Sammet überzogen sind.

Wir kamen endlich zu einem Begräbnißplatz, wo die Gebeine verschiedener unsrer Landsleute ruhen, wie ihre Grabsteine ausweisen. Diese Anhöhe ist zur rechten Hand, wenn man aus der Stadt komt gleich am Weg, nicht eingeschlossen, sondern wie bey uns eine Viehweyde, und wie man mir sagte, ohngefehr eine halbe Meile von unsrer Herberge belegen. Auf diesem Platz fand ich folgende seltene Kräuter: *Cassia* procumbens. *Crotallaria* iuncea. *Celosia* argentea. *Achyranthes* aspera und eine *Cassida* nigra, oblonga, fasciis duabus transuersis testaceis punctis 4 ad basin. Auf dem Heimweg begegneten uns 3 Chineser, die Geld ha-

ben wollten, und wie sie solches nicht erhielten, begrüßten sie uns mit grossen Steinen. Ich war insonderheit in Gefahr, weil ich mich hinter meinen Begleitern etwas verspätet hatte, nachdem ich am Weg eine *Torenia glabra* angetroffen. Descr. *Perianthium* 5 angulare, erectum laciniis 5 lineari-lanceolatis, tubo breuioribus. *Corolla* ringens; labium superius subintegrum, reflexum; Labium inferius trilobum, deflexum. *Stamina* 4, corolla breuiora, quorum 2 tubo breuiora, per paria connexa, labio inferiori imposita. Superiora altero ramo sterili. *Stylus* filiformis; *stigma* cochleatum, bifidum. *Capsula* longa, unilocularis. *Semina* plurima. *Flores* ex alis. *Folia* ouata, crenata subsessilia, opposita. *Habitat* etiam inter agros Oryzæ insulæ Danicæ. Dieses Kraut zeuget noch von seinem Erfinder, und giebt seinen Freunden die nöthige Erinnerung, daß der **Mensch** in seinem **Leben** wie **Gras** seye. Wir stiessen auf einen Chinesischen Leichen Proceß, der hier aussen seinen Todten begraben hatte. Hier bekamen wir ein sicheres Geleite. Sie hatten ihren hölzernen Gott mit sich. Zuallererst giengen ein paar Chineser mit kleinen Fahnen, hernach die Musikanten mit Flöten und andern Instrumenten, die sie dann und wann rührten. Hinter diesen wurde der Götze, der ein vergüldetes Menschenbild war, in einem Palantin getragen. Nach diesem sollte der Sarg auf einer BambuStange getragen werden. Die Traurenden hatten weisse

Tücher

Tücher um den Kopf. Wenn die Leiche in das Grab niedergesenkt worden, so legen sie ein paar Steine darauf, und hernach Reisgrütze, Früchte, Thee, Geld und andres dergleichen zur Verpflegung des Todten und zur Versöhnung des Götzen. Ihre Räuchereyen und andre Cärimonien bey den Gräbern sind unzählich. Sie machen auch Sing-sang oder Musik auf allerhand Instrumenten in den Böten, mit denen sie zu Nachtzeit im Fluß Canton auf und nieder rudern. Eheleute trauren 49 Tage oder 7 Wochen für einander. Hier darf niemals einer von ihren eigenen in der Stadt begraben werden; noch vielweniger wird diß Freunden zugestanden. Ich fragte einen Chineser: ob nicht wenigstens doch die Vornehmsten ihre Gräber in der Stadt hätten? Er fragte mich dagegen mit Lachen: Ist denn diß bey euch gewöhnlich? Und da ich mit Ja antwortete, fragte er: Was kan das für eine Ehre für den Todten seyn? Wir begraben sie auf freien Blumen Feldern, sagte er, damit alle ihr Grab sehen können: wir richten bey dem Grabe einen Stein auf, auf dem ihre Thaten geschrieben stehen, damit alles Volk ihre Schicksale lesen könne. Sollten wir sie in den Häusern begraben, so wären sie ja ihren Kindern zur Last, und ihre Verdienste würden gleichsam mit ihnen begraben. Die Chinesischen Gräber sehen an den Seiten fast wie Eiskeller aus: das Grab ist auf beyden Seiten von Stein aufgeführt, und an statt der Keller Thüre

ist ein Stein aufgerichtet, auf dem das Gedächtnis des Verstorbenen mit grossen Chinesischen Buchstaben eingegraben ist.

Das andre Stück, welches wir hier zur Probe hersetzen, soll aus S. 286-290 seyn, wo von der Adscensions Insel gehandelt wird.

April 5. (1752.)

Verwichene Nacht fiengen wir 31 Schildkröten. Am Morgen giengen wir zur rechten Seite der Kreuz-Bucht ins Land hinein.

Assenßion ist eine Insel unter dem 8ten Gr. Latitud. Südwerts von der Linie, 8. Gr. 24 Minuten von S. Helena in dem grosen Aethiopischen Meer weit vom Lande abgelegen. Ihre Länge soll über eine Schwedische Meile und die Breite 1 halbe betragen. Sie hat von den Portugiesen den Namen bekommen, welche sie am Himmelfarthstag entdeckt haben. Sie ist ganz unbewohnt und Waldlos. Allein die grösten Schildkröten haben hier ihren Hauptsitz aufgeschlagen, so daß sie bisweilen in einer Nacht 100 weis gefangen werden können. Die Europäischen Schiffe fahren selten vorbey wenn sie von Ostindien kommen, ohne hier ans Land zu steigen und so viele Schildkröten zu fangen, als sie brauchen können. Auf der Hinreise aber bekommen sie diese Insel nicht zu sehen.

Das Schlagen der Wellen an die Ufer ist hier sehr heftig und kan einen der dergleichen

nie

nie gesehen in das gröste Erstaunen setzen. Es kan ein Bot weit hinauf ins Land werfen, welches dem Schwedischen Ostindischen Kompagnieschiff, der Gothische Löwe genannt, im Jahr 1749 widerfuhr, da die Schaluppe so wohl als auch ein Teil der Mannschaft verlohren gieng. Die beste Zeit ans Land zu kommen soll zu Morgens ganz früh in den ersten Monaten im Jahr seyn. Die Ufer sind mit einer besondern Sandart bedeckt, die fast aus nichts anders als zermalmten Schnecken bestehet, meistens rund, gröser und kleiner als Gerstengrütze, ganz weis und glänzend wie Perlsand, doch sind die Körner nicht so eben und rund, und meistens gröser. Man muß ihn Schneckensand nennen.

Zu Nachts kreucht die Schildkröte in diesen Schneckensand herauf, der ganz los einige Klaftern breit an dem Strand hinaus liegt, so daß man sich wundern muß wie sie hinauf kommt, da doch ein Mensch schwer genug hat vom Strand zu kommen, weil der Sand unter den Füssen weicht, als wenn man in Erbsen gienge. Wenn die Schildkröte ein wenig vom Wasser weggekommen, so macht sie eine runde Höle in den Sand: in diese legt sie ihre Eyer und deckt nachher so nett Sand darüber, daß niemand merken kan wo sie gewesen. Hernach geht sie wieder in die See und fragt weiter nicht mehr nach ihren Jungen, sondern die Sonne brütet sie aus, und diese gehen hernach eben den Weg als die Mutter, so bald sie ausgekrochen. Die

Matrosen passen zu Nachts am Ufer auf, und so bald eine Schildkröte in den Sand herauf kommt, so kantern sie sie, wie sie sprechen, oder sie legen sie mit kurzen Stangen oder auch wenn sie können mit blosen Händen auf den Rücken. Nur müssen sie sich im letztern Fall für dem Mund der Schildkröte hüten, weil sie ganz leicht die Finger abbeißt, welches ein Matros nun mit seinem eignen Schaden erfahren mußte. Die Schildkröten fänget man hier vornemlich in 2 berühmten Buchten, der Englischen, wo es etwas schwerer seyn seyn soll, und in der Kreuz-Bucht, allwo unsere Leute auf der rechten Seite eines Bergs unten am Strand ihr Zelt aufgeschlagen hatten. In dem Berg waren 2 Grotten oder von Natur gemachte grose Hölen in einander. In der einen die zunächst am Meer war lagen verschiedene Französische und Englische Briefe von verwichenen Jahren zum Unterricht derer welche nachher hieher kommen würden. In der oberen soll ein Englischer Superkargo gewohnt haben, der vor einigen Jahren wegen begangener Sodomiterey mit einigen Lebensmitteln und einer Art, mit der er Schildkröten schlachten und sie vermuthlich auf dem Berg an der Sonne braten konnte, zurück gelassen worden. Eine andere Nation soll ihm nachgehends von dar weg geholfen haben. Einen unangenehmern Ort habe ich nie in der Welt gesehen als diese Insel. Das Klima ist an sich selbst heis, weil es der Linie so nahe liegt; allein es würde doch noch erträg-

erträglich seyn, wenn nur Bäume hier wären unter denen man sich abkühlen könnte. In vorigen Zeiten ist sie nicht waldlos gewesen, wovon noch verschiedene deutlich versteinerte Zweige, Holzstückgen und insonderheit eine grose Wurzel unwidersprechlich zeugen. Die Insel liegt fast überall voller Steine, nicht Klappersteine, sondern eckigte Bimsensteine, die mehr und weniger Eisen halten. Wo aber sich eine Ebene findet, da ist sie zwischen den Steinen mit einer groben Erde bedeckt, die dem Rus gleicht, weiter hinunter aber mit einer röthlichen Sanderde. Hier und dar, insonderheit an den Stränden sind kleine Berge von Graustein. Auf niederen Stellen, wo das Wasser unter der Regenzeit drüber gestanden, war die Erde mit einer braunen Rinde bedeckt, die unter den Füssen wie dünnes Eis wiche. Hin und wieder fand man auch Stückgen von weissem Katzengold. Ein Minerolog könnte wohl hier einige Steinarten sammlen die anderswo nicht angetroffen werden: allein die Hitze ist unerträglich und setzet einen ganz ausser Stand etwas tragen zu können, da man kaum Kleider auf sich leiden kan: insonderheit wann der Weg so beschwerlich ist. Wer hier herumgehtn will muß Schuhe mit dicken Solen haben und sich doch Abends mit wunden Füssen niederlegen. Ist das steinigte Arabien so, so bedaure ich die, die dadurch wandern sollen. Verschiedene grose Höhen sind hier, die aus erst benannten Erdarten bestehen, aus einem

groben

groben schwarzbraunen Sand, der mit grössern und kleineren Bimsensteinen (Pumex cupri, Museum Tessin. 79. 2) vermischt ist, welche los liegen und einen in Gefahr setzen Arm und Beine zu verlieren, wenn sie niederrollen. So bald ich ins Land gekommen, führte mich der Weg auf eine grosse konische Höhe, ein gut Stück davon wo wir gelandet hatten. Die Höhe war sehr gäh, und ungemein schwer hinauf zu kommen. Sand und Steine rammelten bey jedem Schritt herunter, die Hitze nahm zu und ich mußte verschiedene mal ausruhen. Nach meiner Ausrechnung gab die Höhe unserm Kinnekulle nichts nach. Auf der ganzen Höhe war weder unten noch oben ein einziges Gras zu sehen: zuoberst aber, wo die Luft recht kühlend war, stund eine Stange 3 Klaftern hoch mit Tauwerk auf den Seiten fest gebunden und mit Stricken womit man die Flaggen aufzieht. An derselben hiengen 2 Kreuze, das untere von Holz, auf welchem INRI ausgeschnitten war; und nicht völlig eine Klafter höher hinauf war ein meßingenes Kreuz befestigt, das unten am Fuß eine französische Aufschrift von 1748 den 15 Novemb. hatte, welche man aber unten auf dem Berg nicht lesen konnte. Hinunter zu gleichte das Land den Steinhaufen bey unsern Gruben, auf denen die Vögel ganz stille sassen und ausruheten, nachdem sie sich in dem Meer mit Fischen gesättiget hatten. Auf einigen Stellen hatten sie die Steinhaufen ganz weis gemahlt, so daß es

fast

fast wie eine zerstörte Stadt aussah, wo nur noch einige getünchte Kamine und Schorsteine übrig sind.

Der Aßistent Thollander, ein Freund der Wissenschaften und derer die dieselben treiben, trennte sich nun ein wenig von mir und fand indessen die rare *Aristida* ascensionis. Auf eben derselben Höhe sollte sich eine Quelle, oder vielmehr eine Höle finden, wo sich das Regenwasser sammlet: sie war aber nun ausgetrocknet. Die Ziegen, die die Franzosen auf die Insel versetzt, mußten folglich ohne Wasser leben: denn hier findet sich kein anderes, als Seewasser. Allein in Ermangelung dessen leben sie von dem saftigen wilden Portulack, der hie und da zwischen den Steinen wächst und nun ganz zart war, nur mit 2 oder 3 Blättern.

Die Franzosen hatten dieses Jahr hier auf einem Platz einige Leichen begraben und zum Andenken auf derselben Gräber Kreuze und weisse Fahnen aufgerichtet. Die Naturalien, die sich ausser den vorbenannten Steinarten auf dieser Insel fanden, sind folgende:

Ratzen, welche in Menge mit Dampiers Schiff hieher gekommen, welches da es leck geworden, hier an der Insel liegen und ein anderes Schiff abwarten wußte, das die Leute abholte. Die Seeleute die zuvor hier gewesen waren, erzählten, daß wenn sie auch gleich die Säcke in denen sie ihre Eßwaaren verwahrten, zu oberst an aufgerichtete Stangen angebunden, so

hätten

hätten doch diese schädliche Thiere die Speisen aufgezehrt, ja sie wären unter dem, daß die Leute gegessen hervorgekommen und hätten mit ihnen theilen wollen.

Die Ziegen haben sich ziemlich vermehrt. Ich sahe ein paar Heerden, die ziemlich Leutescheu waren, sie sprangen aber dennoch nicht geschwinder, als daß man sie fangen konnte. Eine von denselben ward gefangen und auf das Schiff gebracht. Sie war von der kleinsten Art und sehr mager. Wir konnten merken, daß sie nicht ans Wasser gewohnt war: sie trank wohl ein wenig, aber es rann gleich wieder per posteriora aus, als wenn man Wasser in eine schief liegende Rinne gegossen hätte. Man schlachtete sie: allein kaum wollte jemand das Fleisch essen. Seevögel finden sich hier im Ueberfluß, und zwar welches was besonders ist, so zahm, daß sie, wenn wir ganz nahe vor denselben vorbey giengen, ganz still sassen und sich mit blossen Händen fangen liessen ꝛc.

So viel mag zur Probe genug seyn. Die 12 Kupfertafeln die zu dieser Reisebeschreibung gehören, enthalten folgende Abzeichnungen: Tab. I. *Baeckea* frutescens. 2. *Osbeckia* Chinensis. 3. *Pteris* semipinnata. *Vtricularia* bifida a) cum fructu b) flore. 4. *Pteris* vittata. 5. *Helicteres* angustifolia. 6. *Trichomanes* chinensis. 7. *Rhamnus* lineata. 8. *Barleria* cristata. 9. *Gerardia* glutinosa. 10. *Carpesium* abrotanoides. 11. *Clerodendron* fortunata. 12. *Holothu-*

lothuria velificans. *Scomber* ductor. Eine Chinesische Zange. Eine Chinesische Mangel.

Der Anhang, dessen auf dem Titelblatt Meldung geschieht, hat folgende Aufschrift: **Eine Ostindische Reise nach Suratte, China ꝛc. Vom 1ten April 1750 bis zum 26 Jun. 1752, verrichtet von Oloff Toren, Schiffsprediger bey der Ostindischen Kompagnie, in Briefen übersandt an den Archiater Linnäus.** Der Verfasser hatte auf seiner Reise eine Menge seltener Gewächse gesammlet, die er seinem Lehrmeister in der Naturkunde, dem Hrn. Linnäus schenkte, welcher auch das bekannte Kraut Torenia nach ihm, als dem ersten, der dasselbe gefunden, benennet hat. Gegenwärtige Briefe übersandte er an eben denselben vom 20ten Novembr. 1752 bis zum 3ten May 1753. Seine Gesundheit war durch diese Reise so geschwächet worden, daß er bald darauf, nemlich den 17. Aug. 1753 starb. Die Briefe selbst, deren 7 sind, gehen von S. 317 bis 376. Die Naturgeschichte ist nicht des Verfassers Hauptaugenmerk gewesen. Er hat wohl über eine Menge Naturalien aus allen 3 Reichen Beobachtungen angestellt, allein er giebt keine ausführliche und kunstmäßige Beschreibungen von denselben. Dagegen hält er sich bey andern Dingen, die einem aufmerksamen Reisenden vorkommen, desto weitläuftiger auf, z. E. der sittlichen Beschaffenheit der Einwohner, ihren Gebräuchen, ihrem Got-

tesdienst ꝛc. Ueberall leuchtet ein munterer Witz und eine Kenntniß von sehr vielerley Dingen herfür. Bisweilen entwischen ihm so schalkhafte Anmerkungen, die für einen Schiffsprediger beynahe allzufrey scheinen möchten. Von Suratte wird im 2ten, 3ten, und 4ten Brief sehr artig und umständlich gehandelt.

Nach der Zeit ist noch ein anderer Anhang auf 2 Bogen hinzugekommen, welcher eine Nachricht von der Haushaltung der Chineser, insonderheit von ihrem Ackerbau enthält. Der Lieutenant bey der Königl. Admiralität, Herr Karl Gustaf Ekeberg, hat dieselbe bey der Königl. Akademie der Wissenschaften eingegeben. Weil der Herr Verf. dreymal in China gewesen, so war er vor andern im Stande zuverläßige und genaue Nachrichten zu liefern. Man siehet aus denselben, daß die Lobsprüche, die man gemeiniglich den Chinesern wegen ihres Fleisses giebt, ganz und gar nicht übertrieben sind, indem diese Nation keinen Fuß breit ihres Landes ungebraucht liegen läßt, sondern auch die unfruchtbarsten Plätze zu nutzen weis.

II.

Fredric Hasselquists M. D. Societ. Reg. Scient. Vpsal. & Stockholm. Soc. ITER PALAESTINVM, eller Resa til heliga Landet, færrættad ifrån år 1749 til 1752, med Beskrifningar, Rœn, Anmærkningar, œfver de mærkværdigaste Naturalier, på Hennes Kongl. Maj:ts Befallning utgifven af Carl Linnæus.

D. Hasselquists Reise nach dem gelobten Lande verrichtet vom Jahr 1749 bis 1752, mit Beschreibungen, Beobachtungen, Anmerkungen, über die merkwürdigsten Naturalien, auf Befehl Jhro Maj. der Königin herausgegeben von Karl Linnäus. Stockholm, Regal 8. gedr. und verlegt von Salvius, 1757. 620. S.

In der Vorrede von 14 S. giebt der Ritter Linnäus von dreyerley Dingen Nachricht. Zuerst erzehlt er den Lebenslauf des seel. Hassel-

 quists

quisits und die Veranlassung seiner Reise. Hernach berichtet er die Schicksale gegenwärtiger Reisebeschreibung, die entweder nie oder doch viel später würde ans Licht gekommen seyn, wenn nicht Ihro Maj. die Königin nach Dero preiswürdigen und zärtlichen Gesinnung gegen die Wissenschaften, die Handschriften mit 2000 Rtlr. ausgelößt hätten. Endlich führt er auch an, was er selbst bey der Ausgabe derselben gethan. Von den beyden erstern Stücken werden unsre Leser in dem andern Abschnitt dieses 3ten Stücks ausführliche Nachricht finden. Hier wollen wir also nur von dem dritten reden. Er hat das Werk in Ordnung gebracht, ein jedes nach seiner Art bestimt, den Pflanzen und Thieren die Namen beygefügt, die Kunstwörter und die übrige Schreibart einander ähnlich gemacht, doch ohne auf irgend eine Weise des Verf. Meinung zu ändern, das Werk gehörig censiren lassen, und bey dem Druck alle mögliche Aufsicht gehabt. Die Synonyma hat er für unnötig gehalten beyzusetzen, damit das Buch nicht zu weitläuftig würde, da sie ohnedem in der 10ten Ausgabe seines NaturSystems leicht können gefunden werden, in die er alle diese Namen gebracht. Die Kräuter, die in Palästina wachsen, (von denen ihm die Königin die Tripletten geschenkt,) hat er ebenfalls hier nicht hergerechnet, theils weil er diß schon verwichenes Jahr in einer besondern Disp. die den Titel hat: Flora Palæstina, gethan, theils weil er hier nichts ein-

einführen wollen, was nicht aus des Verf. eigner Feder geflossen. Herr Linnäus hat auf diese Art seine Verdienste um diese Reisebeschreibung noch mehr vermehret, da er auch ohne diß schon den grösten Antheil an der Ehre und dem Nutzen dieser ganzen Reise hatte, indem der seel. Hasselquist nicht nur sein Schüler gewesen, sondern auch zu dieser Reise einzig und allein, durch die Ermunterung dieses grossen Mannes veranlaßt worden, und sie gröstentheils durch dessen Vorschub und Empfelungen glücklich zu Stande gebracht.

Das ganze Buch ist in 2 Theile getheilt. Der erste Theil, der von S. 1 bis 185 geht, enthält ein Tagebuch über die ganze Reise vom 7. August 1749 an, da er von Stockholm absegelte, bis in den Jul. 1751, da er von seiner Reise nach Palästina wieder in Smyrna angelangt war, uud sich zur Heimreise nach Schweden anschickte. Der andere Theil S. 187-568 besteht aus Naturalbeschreibungen. Den Anhang machen 14 Briefe, die er von Smyrna, Alexandria, Kairo und Cypern aus an den Hn. Linnäus geschrieben. Zwey davon haben wir oben S. 123-133 zur Probe mitgetheilt.

Der erste Theil zertheilt sich wieder in folgende Abschnitte: 1) Reise nach Smyrna S. 1-21. 2) Reise in die Gegenden um Smyrna und nach Magnesia S. 22-58. 3) Reise nach Alexandria S. 59-73. 4) Reise von Kairo aus an die Aegyptischen Piramyden S. 74-84. 5)

Beschreibung der Karavane die von Kairo nach Mecka gieng S. 85-91. 6) Reise von Kairo an die Mumiengräber S. 92-116. 7) Reise nach Damiata S. 117-123. 8) Reise nach dem gelobten Lande S. 124-127. 9) Reise nach Jerusalem S. 128-132. 10) Reise nach Jericho S. 133-149. nebst der Rückreise von Jerusalem. 11) Reise nach Bethlehem S. 150-174. 12) Reise nach Cypern S. 175-185. In Palästina selbst kam er den 1. April 1751 an, verließ aber die Syrischen Küsten schon wieder den 23. May. Vielen wird ohne Zweifel eine Reisebeschreibung von nicht mehr als 185 Seiten über so viele ungemein merkwürdige Länder und Gegenden allzukurz vorkommen: allein man muß wissen, daß er blos als ein Naturforscher, nicht aber als ein Polyhistor, gereißt sey. Er gestehet dis bey Gelegenheit selbst S. 12. da er spricht: „Himmel und Meer stritten gleichsam unter unsrer Farth (durch die Spanische See) welches das andre an Anmuth und Schönheit übertreffen könnte. Ich, dessen kleine Einsicht in die Natur sich nicht weiter, als auf die 3 Reiche derselben erstreckt, befand mich in eben dem Zustand wie einer, der ohne die geringste Kenntniß der Naturgeschichte in einen mit den herrlichsten Kräutern und Thieren angefüllten Thiergarten tritt. Er kan wohl sagen, es sey alles schön, aber weiter nichts. Ich zweifle wohl nicht, daß viele artige Gegenstände beydes am Himmel und auf dem Meer unvermerkt vor meinen

nen Augen weggestrichen, die einem in der Astronomie und Physik bewanderten zu nützlichen Anmerkungen hätten Anleitung geben können.„ Aus dieser Ursache redet er auch an verschiedenen Stellen ziemlich ausführlich von solchen Dingen, die man, weil sie schon so oft beschrieben worden, in neueren Reisebeschreibungen nicht mehr sucht, z. Ex. von den vorgegebenen Heiligthümern in und um Jerusalem, von der Lebensart der Araber unter Gezelten, von dem Eigensinn der Türken, daß sie die Christen und Juden nicht auf Pferden, sondern nur auf Eseln reiten lassen rc. Ueberhaupt scheint ihm dasjenige nicht genug bekannt gewesen zu seyn, was sowohl die alten Schriftsteller, als die neueren Reisebeschreiber vor ihm von diesen Ländern, die er durchreist, gesagt haben. Daß die Heuschrecken des Täufers Johannis nicht zum Gewächsreich sondern zum Thierreich gehören, siehet er als etwas neues an, da es doch eine schon längstens abgemachte Sache ist. Von den Nordwinden, als der vorgeblichen Ursache des Aufschwellens des Nils, und von den Aegyptischen Pumpen, womit die Felder gewässert werden, redet er ebenfalls so, daß man merken kan, er habe das nicht gelesen was schon die Alten davon geschrieben haben.

Der zweyte Theil, der bey weitem schätzbarer ist, als der erste, hat den Titel: Descriptiones rerum naturalium præstantiorum, confectæ in itinere orientali inprimis per Aegyptum & Palæstinam, seu Pars secunda. Die Be-

schreibungen sind fast alle in lateinischer Sprache, und so ausführlich, daß sie der Kürze der Schreibart ohngeachtet, nicht selten 3 und noch mehr Seiten einnehmen. Vermuthlich werden wir einigen unsrer Leser einen Dienst erweisen, wenn wir die Namen aller der Naturalien hersetzen, von welchen sich hier entweder vollständige Beschreibungen, oder auch nur kürzere, aber auserlesene Anmerkungen finden.

Classis I. Quadrupedia (S. 189-207).

Simia *ægyptiaca*, *æthiops*. Canis *vulpes*, *chical*, *domesticus*. Meles *ichneumon*. Vespertilio *ægyptiacus*. Mus *iaculus*. Hippopothamus *amphibius*. Camelus *dromedarius*. Equus *superbus*. Ceruus *Camelopardalus*. Capra *Gazella*, *angolensis*. Ouis *aries*.

Classis II. Aves (S. 209-290).

Vultur *percnopterus*. Strix *otus*, *orientalis*. Psittacus *cubicularius*, *obscurus*. Monedula *pyrrhocorax*. Coruus *ægyptius*. Picus *minor*. Alcedo *rudis*, *ægyptia*. Merops *galilæus*. Ardea *Ibis*. Tringa *ægyptia*, *auctumnalis*, *tridactyla*. Charadrius *autumnalis*, *alexandrinus*, *ægyptius*, *kervan*, *spinosus*. Fulica *atra*. Anas *damiatica*, *nilotica*. Mergus *tinus*. Larus *Smirnensis*, *canescens*. Sterna *nigricans*, *nilotica*. Gallina *meleagris*. Tetrao *orientalis*, *israelitarum*. Columbæ *variæ*. Alauda *hispanica*. Sturnus *uulgaris*. Emberiza *Melitensis*,

tensis, *africana*. Motacilla *yuica*, *rufa*, *hispanica*. Zuletzt ist beygefügt: auium migrantium aduentus in Agyptum obseruatus anno 1750; und Animalia uisa in Terra sancta, tam quadrupedia quam aues.

Classis III. Amphibia (S. 293. 322).

Lacerta *crocodilus*, *chamæleon*, *stellio*, *ægyptia*, *gecko*, *stincus*, *nilotica*. Coluber *uipera*, *paradoxus*, *haje*, *aspic*. Anguis *iaculus*, *colubrina*, *cerastes*.

Classis IV. Pisces (S. 324-407).

Muræna *anguilla*. Echeneis *neucrates*. Gobius *paganellus*. Scorpæna *porcus*. Chætodon *maris rubri*. Sparus *mormyrus*, *aurata*, *orientalis*, *niloticus*, *galilæus*. Labrus *pauo*, *niloticus*, *orientalis*. Sciæna *umbra*. Perca *ægyptiaca*, *luth*, *nilotica*. Scomber *trachurus*, *ductor*. Silurus *clarias*, *anguillaris*, *mystus*. Salmo *niloticus*. Atherina *hepsetus*. Mugil *cephalus*. Clupea *alosa*. Cyprinus *orientalis*, *rufescens*, *dentex*. Mormyrus *caschive*. Tetraodaon *fahaka*. Syngnathus *marinus*.

Classis V. Insecta (S. 409-441).

Scarabæus *ceratoniæ*. Curculio *cypri*. Chrysomela *cichorii*. Cerambyx *Smyrnensis*. Gryllus *arabicus*. Sphinx *caput mortuum* eiusque *larua*. Phalæna *ficus*, *nazarethi*, *amygdali*, *bombyx*. Ephemera *coa*. Cynips

 ficus,

ficus, *caricæ*, *cycomori*, *ægyptius*. Tenthredo *sodomitica*, *dactyli*. Ichneumon *natoliæ*, *uitis*. Apis *mellifera*. Culex *cypri*, *ægypti*. Musca *buphthalmi*. Acarus *citri*, *testudinis*, *galilæus*. Aranea *vitis*, *coa*, *anomalus*. Scutellata. Indeterminata.

Classis VI. Vermes (S. 443-450).

Sepia *octopodia*. Cochlea *pomatia*, *syriaca*. Concha *græca*, *ægyptiaca*, *pecteri*, *dytinc*, *pinna*.

PLANTAE (S. 452-502). Iris *tuberosa*. Cornucopiæ *cucullatum*. Hypecoum *procumbens*. Anagallis *monelli*. Mirabilis *Jalapa*. Solanum *incanum*. Cordia *myxa*. Lycium *Europæum*. Chenopodium *ægyptiacum*. Cicuta *virosa*. Linum *usitatissimum*. Ornithologum *umbellatum*. Aloe *vera*. Lawsonia *spinosa*. Anonyma *dubia*. Anagyris *fœtida*. Cassia *sopher*, *kiarsciambar*, *ketschta*. Punica *granatum*. Rosæ variæ. Nymphæa *lotus*. Dubia *schibe*. Mimosa *lebbeck*, *nilotica*. Anemone *coronaria*. Clematis *orientalis*. Origanum *ægyptiacum*. Nepeta *syriaca*. Orobanche *læuis*. Draba *verna*. Lathyrus *ægyptiacus*. Dolichos *lablab*. Carthamus *tinctorius*. Artemisia *dracunculus*. Viola *odorata*. Arum *colocasia*. Vrtica *ægyptiaca*. Platanus *orientalis*. Momordica *luffa*, *balsamina*. Cucurbita *lagenaria*, *citrullus*. Cucumis *satiuus*, *melo*, *chate*. Ceratonia *siliqua*.

Ruscus

Ruscus *aculeatus.* Musa *paradisiaca.* Ficus *sycomorus.* Phœnix *dactylifera.* Bryum *ægypti.* Zuletzt kommt ein Verzeichniß der Kräuter, die am Nil und um Damiata herum am häufigsten wachsen. It. Lichenes montis St. Crucis in Cypro.

LAPIDES. (S. 508-510.) Opalus *gemma.* Cos *damiatæ.* Natrum *ægyptiacum.*

Historia naturalis Palæstinæ (S. 511-520.)

Beschreibung der Naturalien, vornemlich der Kräuter bey Jaffa, Akre, Jerusalem, auf den Bergen Zion, Tabor und demjenigen wo Christus versucht worden, bey Jericho, auf dem Weg Jeremiä zwischen Jerusalem und Rama, bey dem Brunnen Salomons neben Bethlehem, und bey Tyrus. Beschreibung des warmen Bades bey Tiberias, und des todten Meers.

Philologica Sacra (S. 521-527).

Hier kommen vor Anmerkungen über den Sycaminus Luc. 17, 6. Sycomorus Luc. 19, 4. Die Sodomsäpfel bey Jericho. Eine Frucht Behen genannt, von der der Verf. glaubt, daß der so gerühmte Balsam Aarons daraus gemacht worden. Spina Christi. Spinæ biblicæ aliæ. Labrusca. Die Aegyptische Zwiebeln, wornach die Israeliten gelüstet, die auch noch jetzo den Aegyptiern ein solcher Leckerbissen sind, daß sie

sich dergleichen einst im Paradies zu haben wünschen. Bey der Anmerkung, daß es in Syrien und Palästina keine Löwen gäbe, macht er sich den Skrupel, wie diß mit der Geschichte Simsons und andern Stellen der Schrift, wo von dem Löwen als einem in diesen Gegenden gemeinen Thier geredet wird, könne vereiniget werden. Von den Tafeln, auf denen die 10 Gebote eingegraben worden, erinnert er, daß sie von eben der Steinart gewesen, als die Aegyptischen Hieroglyphischen Obelisken, nemlich von einem Saxo micaceo-spatoso particulis quartzosis paucioribus, vulg. granites: denn aus dergleichen Stein bestehe der Berg Sinai, aus dem die Tafeln gehauen worden. Zuletzt redet er von der Gazella Africana, mit der Salomo in seinem hohen Lied seine Schöne vergleicht.

Materia Medica (S. 528-543).

Opobalsamum: Hier widerlegt er das allgemeine Vorgeben anderer Reisebeschreiber, als wenn die Bäume, die diesen Balsam geben, um Mecka herum wüchsen. Mastix. Olibanum officinarum. Von der nährenden Kraft des Arabischen Gummi, welche man im Jahr 1750 entdeckte, da sich eine Abeßinische Karavane von mehr als tausend Personen 2 Monat lang blos von dergleichen Gummi erhielte. Opium. Cassia fistula. Scammonium. Schœnanthus. Sennæ folia. Myrobalani. Spica Celtica. Vnguentum Mumiæ. Domb fructus incognitus.

tus. Zubereitung des Salarmoniacks in Aegypten. Ingredienzien zu den Schnupftobacksdosen und andern Dingen, die man von Papier in Deutschland und Frankreich verfertiget.

Medica (S. 545-559).

Pestis. Febris maligna Damiatæ singularis. Synocha. Kaltes Fieber, wider welches die Griechen in Morea folgende Sympathetische Kur glücklich brauchen: so bald der Kranke anfängt zu frieren, so geht er hinaus, lehnet sich an einen Pfirsichbaum und bleibt da stehen bis der Paroxismus vorüber ist. Der Kranke wird dadurch seines Fiebers los, der Baum aber verdorret allmählig. Ein anderes Mittel: Man steckt ein Ey in glüende Asche so lange bis es hart wird; hierauf bestreut man es überall mit Pfeffer und ißt es auf einmal auf. Arabische Hauskur wider Kopfweh. Colicæ medicina. Calculus. Asthma. Hystralgia. Imaginationi stratagema. Tænia. Ophthalmia ægyptiorum. Siphylis. Herpes aleppina. Hernia. Sterilitas. Puerperia. Er erinnert hier gelegentlich, daß ihm die bey den Juden gewöhnliche Beschneidung der Kinder am 8ten Tag eine harte und gefährliche Operation für so zarte Körpergen zu seyn scheine, und hält daher die Türken für klüger die dieselbe bis zum 8ten Jahr verschieben. Die letzte Anmerkung betrift die heßliche Gewohnheit in Damiata, wo jedes Haus seinen Abtritt in der Küche hat.

Com-

Commercia (S. 561-568).

1) Diuitiæ ægypti. Dieses Land soll täglich 1000 Beutel Abgaben bezahlen. Ein neu ankommender Pacha begehrte 200,000 Dukaten Handgeld, die man ihm auch in wenig Stunden lieferte. Der Verf. schließt daraus, daß Aegypten eines der geldreichsten Länder in der Welt sey. 2) Commercia. 3) Von der Handlung der Franzosen in Kairo, welche sehr beträchtlich ist. 4) Vom Handel in Aleppo. 5) Vom Handel in Damiate, der noch heut zu Tag und von uralten Zeiten her stark mit Leinwand getrieben wird. Der Verf. denkt hier und auch an einer andern Stelle sehr niedrig von der in der alten Welt so gepriesenen Aegyptischen Byssus, und glaubt sie sey blos deswegen ehedem in solchen Ruf gekommen, weil die Aegyptier allein sie hätten machen können. Seine Gründe sind, weil weder die heutige Aegyptische Leinwand, noch auch diejenige aus alten Zeiten, in die man die Mumien eingewickelt findet, mit der Holländischen ganz und gar nicht in Vergleich kommen kan. 6) Vom Persischen Handel, der nach Thamas Koulikans Zeit ganz darnieder liegt. 7) Aegyptische Gewichte. 8) Vom Bairams-Fest das den handelnden Franzosen so einträglich ist, weil an demselben alle Türken, der reichste bis zum ärmsten, neue Kleider haben müssen. 9) Cyprische Baumwolle. 10) Koffehandel von Mecka. 11) Preis des Weyhrauchs. 12) Mangoni-

gonisation des Weines, oder eine Art dem Wein mit Beyhülfe der Natur einen angenehmen Geschmack zu geben. Die Kunst ist eben so leicht als natürlich: man pflückt die Blüthe von den Weinreben kurz darauf ab wenn sie ausgeschlagen hat, man trocknet sie im Schatten, aber ja nicht in der Hitze, stößt sie zu Pulver und verwahrt es. Wenn der Most nachher auf die Fässer gezogen ist und gährt, so nimmt man in Proportion von diesem Pulver, bindet es in ein Tuch und hängt es unter der Gährung ins Faß. Da in der Blüthe eines Gewächses die Quintessenz seiner Kraft liegt; so läßt sich leicht begreifen, daß dieses Pulver dem Wein den vortreflichsten Geschmack und Geruch geben müsse.

III.
Abhandlungen der Königl. Schwedischen Akademie der schönen Künste, Erster Theil.

Siehe oben IItes Stück. S. 175.

V. **Versuch, den Ursprung der Finnischen Nation und Sprache ausfündig zu machen, von Sr. Excellenz dem Reichs-Rath, Ritter und Commandeur Sr. Königl. Majt. Orden, Herrn Grafen Gustaf Bonde.** S. 78-104.

Man suchet vergebens zuverläßige Nachrichten von dem Ursprung der Finnen und ihrem Zug in dasjenige Land, welches sie nun bewohnen, bey dieser Nation selbst auf. Solche Denkmale, dergleichen sich in andern Ländern zur Aufklärung der alten einheimischen Geschichte finden, sind bey ihnen gänzlich unbekannt. Von Grabhügeln, die man in Schweden und anderswo in Menge antrift, sind daselbst sehr wenige Ueberbleibsel: noch weniger findet man da Runen und beschriebene Steine. Von alten Münzen, Verteidigungs-Werken oder Festungen und dergleichen weiß man gleichfalls nichts. Eine alte Schanze nicht weit von Borgo, die mit 3 hohen Wällen, nebst tiefen Graben vor jedem Wall versehen ist, innen aber einen so geräumigen Platz hat, daß man ein ganzes Regiment da aufstellen kan, gleicht zwar denjenigen Festungen, die Julius Cäsar am Rhein wider die Deutschen anlegte: allein man weis nicht, ob sie schon in den Heydnischen Zeiten, oder erst nach Ankunft der Schweden in dieses Land gebauet worden sey. Die auswärtige Geschichte kennet keine Stadt in Finnland vor dem Christenthum. Die vornehmsten, die nun da sind, sind in neuern Zeiten von den Schweden erbaut und privilegiret worden, als Tawastehus im Jahr 1250. Wiborg 1293, Abo 1300. Die leztere war zuvor nur ein Marktplatz gewesen. Die Finnen nannten sie nachher Turko, denn Tura oder Turoja bedeutet auf Finnisch

und

und Siberisch-Tartarisch eine Haupt- und Residen-Stadt. Die Franken, die ebenfalls ursprünglich ein Morgenländisches Volk sind, baueten schon im Jahr 291. eine Stadt mit Namen Turoja: einige wollen auch den alten Namen Troja hieher rechnen. Sonsten findet sich in der Finnischen Sprache kein Wort, das eine Stadt bedeute: denn Kaupungi, das sie nun brauchen, kommt von dem alt Schwedischen Kaupungir, heut zu Tag Köping, d. i. ein Marktplaß. Sie haben also den Namen der Städte so wie die Sache selbst von den Schweden bekommen. Die alten Schwedischen Geschichtschreiber nennen wohl verschiedene Finnische Könige; allein sie melden nicht, wenn, wo und über welche Länder sie regieret, auch nicht ob es Oberkönige oder nur Vasallen von andern gewesen. Eben so wenig wissen wir von der Lebensart dieser Nation in alten Zeiten, ob sie in einer Bürgerlichen Gesellschaft gestanden, oder ob jede Familie von der andern ganz unabhängend und abgesondert gewesen. Wenigstens haben sie in ihrer Sprache kein Wort, das einen König ausdrückt, denn Kuninga ist aus dem Schwedischen genommen. Doch scheinen sie eine Art von Regenten gehabt zu haben, die sie in ihrer Sprache Ruchtinas oder Fürsten genannt, daher sie auch ihrem Lande den Namen Suri Ruchtinassen oder Großfürstenthum gegeben. Allein wie weit sich dieser ihre Gewalt erstrecket habe, ist unbekannt.

Wie weit sich dieses Volk in den ältesten Zeiten gegen Westen ausgebreitet habe, ist eben so schwer zu bestimmen. Von der Nordseite von Bohuslehn und Swinesund an, die Felsenrücken hinauf bis nach Lappland, wie auch in Norwegen über Halogaland ist ein grosser Strich Landes, der in alten und neuen Zeiten Finnmarken geheissen, und noch jetzo von Finnen bewohnt wird: allein man weis nicht, wann und wie diese dahin gekommen. Verschiedene geben zwar vor, sie wären von Karl IX. in einer grossen Hungersnoth dahin versetzt worden: allein aus dem Sturleson und vielen Nordischen Sagen erhellet, daß sie schon lange vor dem Christenthum sich da auf der Gränze zwischen Schweden und Norwegen müssen aufgehalten haben. Man kan also eher daraus schliessen, daß sie die Aborigines von Schweden sind, und das ganze Land besessen haben, ehe die Stammväter der jetzigen Schweden und Gothen nach Aussage der Herwara Sage von Asien hereingekommen, welche die alten Einwohner verdränget, und sie gezwungen haben auf die Norwegischen Alpen zu flüchten, wo sie noch jetzo sind.

Da nun dieses Volk noch jetzo in der Sprache und ehedem im Gottesdienst, in den Sitten und in der Nahrungsart so gänzlich von den übrigen Bewohnern Skandiens unterschieden ist, so muß es nothwendig eine ganz andere Nation seyn, deren ersten Stamm man also in einem ganz andern Lande aufsuchen muß. Unsre Europäi-

ropäische Nachrichten leisten uns hier wenig Hülfe. Eine schon längst bemerkte Verwandschaft der Finnischen und andrer Orientalischen Sprachen läßt uns eher einiges Licht aus den Morgenländischen Schriften hoffen. Wie nahe das Finnische insbesondre mit der Ebräischen Sprache und deren Genie übereinkomme, ist schon von Rudbeck und andern in diesen Sprachen bewanderten Männern genugsam untersucht, und in gedruckten Schriften bewiesen worden. Die Obrigkeit heißt auf Finnisch Aesiwaldan, d. i. der Asianer Gewalt; ein Beweis, daß die erste Obrigkeit der Finnen aus Asien gewesen. So viel man aus ihren eigenen Sagen und aus ausländischen Schriftstellern sehen kan, haben sie einen ewigen allmächtigen Gott verehret, den sie Jomala nannten. Dieser Name scheinet aus dem Ebräischen יום der Tag und אל Gott zusammen gesetzt zu seyn, und den täglichen oder ewigen Gott lat. dii immortales auszudrucken: er verräth also eine Bekanntschaft der Finnen mit den Israeliten in den ältesten Zeiten. Um aber zu weisen, wie zwey Völker, die in so abgelegenen Ländern gewohnt, eine so nah verwante Sprache haben können, die vermuthlich anfangs völlig einerley gewesen: so müssen wir die Geschichte der Wanderungen der 9 Israelitischen Stämme mit zu Hülfe nehmen: denn diese sind vermuthlich weder ausgestorben noch ausgerottet worden, (welches blos allein dem Stamm Dan wegen seines gräulichen Kälberdienstes scheint

widerfahren zu seyn, weswegen er auch in der Offenb. Joh. VII. nicht mit unter den übrigen stehet) ob sie gleich nie mehr den Weg in ihr rechtes Vaterland haben finden können. Sie wurden zuerst von den Assyrischen Königen nach Halach und Habor, d. i. nach Kolchis und Iberien geführet, 1 Chron. V. 25. allwo noch zu Herodoti Zeiten sich Völker fanden, die die Beschneidung in acht nahmen. Einige davon kamen auch nach Medien, Tob. I. 16. Könnte man nun zeigen, daß sich diese Israeliten nachher gegen Westen gezogen, und durch Rußland an die Finnischen Gränzen gekommen; so wäre die Herkunft der Finnen unstreitig bewiesen. Wir wollen zu dem Ende folgende Zeugnisse anführen und prüfen. Diodor von Sicilien meldet (Lib. II.) das Volk das in Medien gewohnt, sey von den Scythischen Königen an den Don-Fluß geführet worden, allwo sie sich ausgebreitet, und einen grossen Theil von Scythien eingenommen hätten. Der Herr Baron von Welling in seinem Buch: Opus Mago-Cabbalisticum & Theosophicum S. 322. glaubt, Salmanasser, d. i. der Assyrische Salomo habe die 10 Geschlechte Israels über die Wolga nach Kasan und Astrakan geführet, siehe 4 Esr. XIII. 39. Das weit entlegne Land V. 42. ist seiner Meinung nach die alte oder Mongulische Tartarey, in welcher Landschaft sich noch heut zu Tag Horden oder Geschlechter finden sollen, die bis auf diese Stunde die Namen und

die

die Sitten ihrer Israelitischen Voreltern beybehalten. Die enge Ueberfarth V. 44. ist da, wo der grosse Fluß Oby entspringet, oder vielleicht auf einer andern Stelle, wo er enge zusammen gehet. Sie zogen V. 45. anderthalb Jahre durch das Land, weil eine Reise mit Weib und Kindern und Haab und Gut durch ein wildes ungebautes Land nothwendig langsam und beschwerlich seyn mußte; biß sie endlich an den Ort Arsareth kamen, den sie vermuthlich nach ihrer verlassenen Heimath um Arstra oder Astrakan so genennet hatten. Eben dieser Bar. von Welling erklärt auch die Stelle Jerem. XVI. 15. von diesen Nordlichen Gegenden, und die Worte: der Herr der die Kinder Israel geführet hat aus dem Lande der Mitternacht, verstehet er von der erstbemeldten Tarterey, die dem Jüdischen Lande gegen Norden liegt.

Dieses Land, wo sich nach Aussage dieser Stellen die 10 Stämme hingezogen, und wo sie sich niedergelassen, kan kein anderes seyn, als der ganze nordliche Theil von Asien, welcher nun die grosse Tartarey genannt wird, ehedem aber Scythien hies, aus dem so viele Nationen von verschiedenen Namen zu verschiedenen Zeiten ausgewandert, und den andern Welttheilen in Westen und Osten neue Einwohner gegeben haben. Die Amerikaner haben nirgends näher festes Land als die grosse Tartarey, insbesondere den äusersten Theil derselben Kamtschatka, von dem sie nach den neuesten Rußischen Berichten

nur durch einen Archipelagus getrennt sind, in welchem das Wasser nicht viel über 5 bis 6 Fuß tief ist. Daß Amerika wirklich aus der Tartarey bevölkert worden, scheint wahrscheinlich zu seyn, theils aus der Aufschrift mit Tangutischen Buchstaben, die bey Boston in NeuEngland gefunden worden, (s. la Croze Thes. Epist. III. p. 62.) theils daraus, daß die Einwohner verschiedener Provinzen in Amerika eben so wie die Tartarischen Tanguten, Mongalen und Tungusen die Gewohnheit haben ihre Angesichter von Jugend auf mit allerhand Farben zu bemahlen; theils endlich weil sie eben solch Gewehr brauchen, als die Asiatischen oder Scythischen Nationen, nemlich Bogen, Spies und anderes Handgewehr. Nachher aber wurde die Gemeinschaft zwischen den Amerikanern und Tartarn unterbrochen, nachdem das Stück Land, welches ehedem beyde mit einander verknüpfte, entweder durch ein Erdbeben eingesunken, oder von dem Wasser, das vorher in unserm Norden höher stund, aber nachgehends sich dahin gezogen, überschwemmet worden. Diß geschahe aber nachher erst, da Amerika aus Asien schon mit Einwohnern, so wohl Thieren als Menschen war versehen worden. Nachdem diese Nachkömlinge der Israeliten sich lange Zeit in diesem Nordlichen Theil von Asien aufgehalten, und in 10 bis 12 Jahrhunderten ihre erste Herkunft, Sprache, Sitten und Gottesdienst vergessen hatten, aber dabey sich nach der Eigen-

schaft des Jüdischen Volks so unglaublich vermehret, daß die Tartarischen SandWüsten zu ihrem Unterhalt nicht mehr zureichten: so war die Folge davon diese, daß so viele Schwärme vorher unbekannter Nationen von daher von Zeit zu Zeit auszogen, als die Geten, Bulgaren, Avaren, Franken, Turcelingen oder Thüringer, Picten, Katten, Alanen, Petzineger, Roxolanen, Dacier, Kroaten, Sclavonier, Beser oder Bosnier, Sachsen, Sarmatier, Waner oder Wenden rc. Alle diese kamen nach einander zum Vorschein, und nachdem ein Volk immer das andre vor sich her vertrieben hatte, so liessen sie sich hier in Europa nieder. Durch ihre Bekehrung zum Christenthum ist an ihnen die gnädige Weissagung Hos. III. 5. erfüllet worden: worgegen ihre Brüder, die zwar aus Babylon wieder gekommen, aber den Herrn des Lebens getödtet, nun in so langer Zeit in der ganzen Welt zerstreut und flüchtig seyn müssen, und bey den unendlichen Verfolgungen, die sie ausstehen müssen, kein Ende eher zu gewarten haben, als bis alles geschehen, was Matth. XXIV. 34. und an andern Stellen geschrieben steht.

Verschiedene wollen zwar alle diese Auszüge von der Tartarischen Nation allein herleiten: allein hierwieder läßt sich mit Grund einwenden, daß seitdem erst bemeldte Völker da heraus gezogen, man in 500 Jahren von keinem Einfall in Europa von dieser Seite her gehöret habe, welches nicht hätte geschehen können, wenn die alten ausgewan-

gewanderten Völker mit denen, die noch jetzo darinnen sind, einerley Volk wären. Was die Türken betrift, so haben diese einen ganz andern Ursprung, nemlich von Turk Japhets Sohn, wie ihr eigener Landsmann Abulgasi Bagadur Chan und andere berichten. Diese Türken wohnten anfangs Nördlich und Oestlich um das Kaspische Meer, und sind nach Strahlenbergs Erzählung ein Zweig von den alten Parthern und Massageten: sie stammen daher mehr von Gog und Magog, als von Sem und Heber her.

Der Oestliche Theil der grossen Tarterey wurde in den ältesten uns bekannten Zeiten von Scythen bewohnt, die Europa unter dem Namen Hunnen oder Hunen hat kennen lernen. Diese wurden anfangs von einem fremden Volk, das Baier in la Croze Thes. Epist. für Chineser hält, aus ihrem Lande ausgetrieben, und wandten sich im Fortziehen theils nach Amerika und Japan, (daher die Japanische Sprache nach Baiers Anmerkung mit der Tartarischen nahe übereinkommt) theils nach Rußland und Finnland, allwo noch verschiedene Orte von ihnen den Namen haben sollen. Bey ihrem Aufbruch nahmen sie die Alanen mit sich, die nach Ammians und Dionis Kaßii Aussage von den Massageten herstammen. Im Fortrücken trieben sie die Waner, Wenden oder Wandalen, vor sich weg, und breiteten sich endlich in den kalten gebirgichten Westlichen Gegenden als in Finnland und dem Nordlichen Rußland aus. Dieses letzteren

Landes wird in unsern alten Urkunden sehr oft unter dem Namen Hunaland gedacht.

Daß die Waner zuerst an dem Fluß Tanais gewohnt, über den die Hunnen bey ihrem Zug nach Europa setzen müssen, wird von Sturleson bekräftiget, denn dieser berichtet, Oden habe sich einige Zeit bey denselben aufgehalten, um Hülfe und Rath bey ihnen zu holen, da er seinen Marsch von Asgard (nun Kaßkar) auf der andern Seite des Kaspischen Meeres aus demjenigen Land fortsetzte, welches heut zu Tag die grosse Bugarey heist, und ehedem das Vaterland der Massageten und Parther gewesen. Sozomenus sagt gleichfalls, die Hunnen hätten die Oestliche oder Asiatische Seite dieses Stroms und des Mäotischen Sumpfes inne gehabt, ehe sie in das Römische Reich eingefallen, lange vorher aber wären sie gegen Norden zu und in Rußland eingedrungen. Die Herwara Sage und andre reden oft von Hunaland, und den Kriegen, die die Schweden gegen Morgen mit den Hunen geführet haben. Hiedurch können keine andere als die Russen gemeynet seyn. Denn ehe die Sklavonische Regierung allda die Oberhand gewonnen, ward dieses Land von drey verschiedenen Völkern bewohnt, nemlich von den Hunen oder Finnen, von den Waregern oder Schweden und Norwegern, und von den Wänern, wie sie in den Schwedischen Geschichtbüchern vom Wanasquil d. i. vom Fluß Tanais benennet werden, welche den Südlichen Theil von Rußland

inne gehabt. Daher heißt noch jetzo ganz Rußland auf Finnisch Wänenmaha, und die Einwohner desselben Wänalainen.

Die Wareger waren ein ganz anderes Volk als die übrigen Einwohner von Rußland. Ihr Name, der sie von den andern Russen unterschied, kommt entweder von dem Schwedischen Warg, ein Wolf, welche Bedeutung auch das Sklavonische Volk hat, unter welchem Namen sie gleichfalls bey einigen vorkommen, oder von dem Finnischen Waras ein Dieb oder Räuber. Vermuthlich haben ihre Seeräubereyen zu diesem Namen Anlaß gegeben. Das Land, das diese Wareger bewohnten, hies hier in Norden Garda Reich, und die Hauptstadt desselben Aldrigoborg oder Ladogaborg, eine nun zerstöhrte Stadt an dem LadogaSee. Es hies auch Holmgårda Reich und Ulmerugien, von Ulima Rugia oder Jngermannland. Denn Esthland hieß damals Rugia oder Rogia, und die Russen nennen noch jetzo Narva Rugigorod. Es ist daher irrig, wenn man unter Ulmerugien die Jnsel Rügen versteht. Denn diese heißt beym Helmold und Saxo Runia. Dieses von Schweden, Norwegern und Dänen in Rußland aufgerichtete HolmgårdaReich erhielt sich daselbst viele hundert Jahre, und wurde durch Bündnisse, Verheyrathungen und starke HülfsTruppen aus den drey nordischen Reichen verstärkt, wodurch es in den Stand gesetzt wurde, nicht allein mit seinen Nachbarn in Rußland grosse und fast beständige Kriege

ge zu führen, sondern auch mit den Griechischen und Römischen Kaisern zu fechten. Die Sklavonische Geschichte, die dieser Kriege gedenket, nennt sie Volker, und bey den griechischen und lateinischen Schriftstellern heissen diejenige, die aus Rußland in das Römische Reich einbrachen, Hunen und Bulgaren, von der Volga oder Wolga, in deren Gegend sie sich einige Zeit aufgehalten haben. Sie bekamen endlich die Bulgarey und Ungarn zur Besitzung, alwo sie nach und nach ihre Sprache mit den Sprachen der alten Einwohner vermischet haben, wovon s. Baier in la Croze Thes. Epist. II. p. 280. Daß diese Wareger Schwedische oder Norwegische Stammväter gehabt, beweiset selbst ihr Name Wäringer, der in den alten Schwedischen Historien und auf Runsteinen vorkommt. Die Leibwache der Griechischen Kaiser Βαρχγγος bestund aus derselben. Die Namen ihrer ältesten Regenten Rurik, Sinau und Truvor erkennt man an den Schwedischen Namen Rörik, Sune und Tuve. Ihre Nachkommen haben über 600 Jahr im bemeldten Reich; regieret, biß sie endlich so wie ganz Rußland im 13ten Jahrhundert von den Tartaren unter dem Zingis Chan bezwungen worden, worauf sie das Tartarische Joch gegen 160 Jahr bis auf die Zeit des Iwan Basilowitz haben tragen müssen. Von den Finnen werden sie auch Rosi genennt, vermuthlich weil sie aus Schweden waren, welches Land sie Rotzinmaha nennen. Daher komt der Name der Ruo-

xolanen,

polanen, die den Hunnen folgten, und sich nachher in Illyrien und an der Donau niederliessen. Denn die Finnen benennen eine ganze Nation nach der ihnen nächstangrenzenden Provinz, als Schweden heißt bey ihnen Routzalainen von Rosland, die Deutschen Saxamens von Nieder-Sachsen, und Rußland Wänalianen von den Wanern oder Wandalen. Daß die Gothen und Wenden von einem Stamm sind, erhellet theils aus Prokops Nachricht, daß beyde Nationen einander verstehen gekonnt, theils aus den Namen ihrer Könige, die mit den Schwedischen Namen übereinkommen.

Was die ersten Einwohner des dritten und Nordlichen Theils von Rußland, oder die Finnen betrifft, so muß man vorher merken, daß der ganze Nordliche Theil von Asien, so wie auch der Nordostliche von Europa, von den ältesten auswärtigen Skribenten Scythien, und die Einwohner desselben Scythen genannt worden. Dieser Name hat sich noch bis jetzo in Rußland erhalten, (thuithi tzuickni) doch ist er nun ein nomen appellatiuum worden, und bedeutet fremde Barbaren, oder grobe und wilde Völker, dergleichen die ehemaligen Einwohner waren. Folglich scheint dieser Name aus Tziud-thiod, d. i. ein grobes oder fremdes Volk, zusammen gesetzt zu seyn. Diese Scythen werden von den ausländischen Geschichtschreibern eingetheilt in Massageten, auf Finnisch und Altrußisch Maa-zchudi, d. i. Scythenland, welches dem

Ka-

Kaspischen Meer gegen Osten lag, und in Samogeten oder Soma-zchudi. Hier erscheint der Name, den die Finnen nun sich selbsten geben, Somalainen oder Somen-mees. Dieses letztere Wort ist von Finnen und Mesiern zusammen gesetzt, (so wie Katalonier von Katten oder Gothen und Alanen, Celtiberier von Celten und Iberiern, Hungern von Hunnen und Avarern zusammen geschmolzen, wiewohl man auch den Namen Hungarn so ansehen kan, als wäre es auf Gothisch so viel als Hunungar, d. i. die Kinder der Hunen) entweder weil die Finnen in den ältesten Zeiten das Land Mesien eingenommen und bewohnet, oder weil die Mesier einmal die Finnen unter sich gebracht und sich mit ihnen vermischet haben, weswegen sie beyde zusammen Somenmees genannt worden. Denn Mees bedeutet auf Finnisch einen Mann.

Die Samogeten trifft man theils in Litthauen an, wovon ein Theil Samojidden genennet wird, theils behalten sie diesen Namen von Lappland an Ostwerts bis an das Mitternächtige Weltmeer hinauf, als wohin sie von denen zu verschiedenen Zeiten in ihre Länder einrückenden Nationen verdränget worden. Hier in Skandinavien heissen sie nun Lappen; von Archangel an aber bis ans Eismeer an den Obyfluß heissen sie Samojedden, Ostiacken, Kanskoische Tartarn u. s. w. welche alle in der Sprache und Lebensart noch jezo in den meisten Stücken übereinkommen. Strahlenberg sagt, sie gestünden selbst,

selbst, daß sie aus Suomi Zembla oder Finnland gekommen wären. Die Tzchuwaschen nennen noch jetzo ihren vornehmsten Gott Thor, welchen eine unsrer alten Sagen König in Jotaland, d. i. in Finnland und Qwenland nennet. Bey den Ostiacken heisset Thorum Himmel und auch Gott im Himmel. Unsre Vorväter hier in Norden haben denselben gleichfalls vor Odins Ankunft unter dem Namen AsaThor, d. i. der Gott der Asianer, wie auch Augis- und Auki-Thor oder Ogg-Thor, dem ältesten und mächtigsten Regenten von ganz Scythien verehret. Von diesem Ogg oder Oggus Chan reden alle Morgenländische Geschichtbücher. Jedes Volk in Asien will auch seinen Ursprung von demselben herleiten. In wie ferne ein Runstein bey Bälsta in Upland auf dem derselbe Uggi hin myckla atia this Jattillara, d. i. Ogg der grosse Stammvater und Gott des Jättalandes genennet wird, solches bekräftigen kan, wird dem Urtheil des Lesers überlassen. Die Zeit in der dieser Oggus gelebt, wird sehr verschieden angegeben. Man kan es auch nicht anders vermuthen, wenn man bedenkt, daß in so alten Zeiten (Ogygiis temporibus) Buchstaben, Bücher und Zeitrechnung noch nicht in allgemeinem Gebrauch gewesen. Doch kan man aus 4 Mos. 24, 7. schliessen, er habe noch vor dem Ausgang der Israeliten aus Aegypten gelebet und sey diesen bekannt gewesen: denn Calmet und le Clerc zeigen, daß man an dieser Stelle für

Agay

Agay Oag lesen müsse. Wo dieser so allgemein bekannte König regieret habe, darüber sind ebenfalls ungleiche Meynungen. Die Griechen kannten ihn unter dem Namen Aegis, und die Gothen nannten ihn Aegir, Ygge, d. i. der Erschröckliche. Ezechiel XXXVIII. 3. nennet ihn einen Fürsten in Mesech und Tubal, d. i. unter den Scythen. Herbelot macht ihn zu einem Eroberer von ganz Asien; Abulgasi Bogadur Chan zum Stammvater aller Türkischen, Tartarischen, Kalmuckischen und Mongalischen Völkerschaften; noch andere zu einem Parther, von dem die Türkischen Kaiser noch heut zu Tag ihre Abkunft herführen. Daß in den alten Schwedischen Urkunden dieses Oggs so selten gedacht wird, daran ist der schlaue Asgardische Sigge oder Sigg-Othin schuld, welcher da er kurz vor Christi Geburt hieher ins Land kam und sich und seine Nachkommenschaft in diesem neuen Reich befestigen wollte, für rathsam fand, nicht nur den Gottesdienst, die Gesetze, Sitten, Schatzungen, Münze, Sprache und andere Dinge mehr zu verändern, sondern auch alle alte Nachrichten gänzlich zu zernichten. Bey seiner Ankunft nahm er den Namen Attin oder Othin an, weil er hörte, daß dieser Name hier in grossem Ansehen wäre, weil ihn der Stammvater unsers Landes getragen. Er gab sich auch noch überdiß die Namen aller berühmten Männer des Alterthums die ihm bekannt waren, um dem einfältigen Volke weis zu machen, daß der Geist

und die Tugenden aller dieser grossen Männer auf ihm ruheten. Aus dem was oben gesagt worden erhellet, daß der größte Theil von Rußlands oder Sarmatiens ältesten Einwohnern aus der Östlichen oder grossen Tartarey über den Tanais und durch die Länder der Samo-Scythen dahin gekommen seyn. Denn eben diejenige, die in den ältesten Zeiten Skyten oder Tzchuidi hiessen, werden nachher in der Geschichte Swithen (s. den Ptolemäus) Gethen und zuletzt Gothen genannt, welches auch einige Griechische Schriftsteller bezeugen. Allein weil die einheimischen Nachrichten uns in so alten Dingen kein Licht geben, so müssen uns die Sprachen dieser Völker und die Verwandschaft derselben unter einander einiger massen den Weg zeigen, wo wir diese Aborigines aufsuchen sollen und finden können.

Die Finnen nennen sich nicht selbst Finnen, sondern, wie schon erinnert worden, Suomen mees: folglich muß ihnen dieser Name von Ausländern gegeben worden seyn. Tacitus und andere Schriftsteller unter den ersten Römischen Kaisern nennen sie Finnen, Fennen und Fennonen: diesen Namen haben sie vermuthlich von den Deutschen und Skandiens ersten Einwohnern gehört, als mit welchen die Römer mehr Gelegenheit hatten bekannt zu werden, als mit den Finnen selbst. Man meynt, die Schweden hätten ihnen diesen Namen zuerst von dem Fluß **Vina** oder **Duina** gegeben. Denn da die

alten Schweden immerfort Heerzüge gegen Osten sonderlich nach Bjarmaland vorgenommen, um, nach übereinstimmendem Bericht der Sagen, Schätze und Reichthümer da zu hohlen: so fanden sie, daß die Westliche Seite dieses Flusses, der die Grenze von Bjarmaland war, von einer andern Nation bewohnet wurde, die sie nach diesem Fluß Vinnen oder nach der Deutschen Aussprache Finnen nannten. Der Rußische Name Kargapol, oder das Land der Karelier die eine Art Finnen sind, druckt eben dieses aus. Allein die Oestliche Seite von der Vina war von Bjarmern oder Permiern eingenommen, aus deren Grabhügeln und Tempeln die Schweden und Norweger Schätze holten. Von diesem Duinastrom an können wir nun die rechte Grenze des alten Finnlands gegen Osten und bis an den Bothnischen Meerbusen in Westen rechnen, allwo sich die alte Finnische Sprache noch bis jetzo erhalten, und die Nation mit andern unvermischt gefunden wird. Bey andern Völkern, die von den alten Hunnen oder Finnen abstammen, ist diese Sprache doch noch kenntlich, ob sie gleich sehr gebrochen und mit dem Tartarischen, Partischen und Sklavonischen untermischt ist, als bey den Bjarmern oder Permiern, Esthen, Avaren, Petzinegern, (nun Bosniern) Cumanern, Hulmgardern, Ingren, Wolckern, (nun Bulgaren) ja auch bey verschiedenen Nationen in Rußland selbst, als bey den Morduinen, Czeremitzen oder Czeres meseen (ehedem Sarmatern,

d. i. rothe oder rothgekleidete Männer, oder auch nach dem Altgothischen Saur madur, ein schmutziger ungehobelter Mann) Woitiacknern und den Südlichen Ostiacken u. s. w.

Ist nun die Finnische Sprache auf diese Art eine Lingua matrix, die noch in unserm Finnland rein und unvermischt angetroffen wird, und kan dieselbe von keiner andern, als der Ebräischen hergeleitet werden: so müssen die Sprachen aller vorbenannten Nationen, die mit dieser eine so grosse Aehnlichkeit haben (s. Strahlenbergs Harmonia Lingu. Gent. Boreo-Oriental. p. 175 seqq.) als Mundarten der Finnischen angesehen und ihr erster Stamm bey den Finnen aufgesucht werden. Folglich müssen auch alle diese Völker unsre Finnen für ihre erste Stammväter erkennen, die sich in bemeldten Ländern niedergelassen, sie angebaut und sich in denselben so stark vermehret haben. Hieraus wird es begreiflicher, wie so grosse Volkschwärme von Zeit zu Zeit aus diesen Nordostlichen Ländern in das Römische Reich haben Einfälle thun können, als die Hunnen, Bulgaren, Avarer, Petzineger ꝛc. denn sie konnten sie aus so vielen Landsleuten und Abkömmlingen sammlen, und wenn sie geschlagen worden, von denselben neue Verstärkungen holen. Mit der Zeit haben die Ausländer die Namen unsrer Finnen verändert in Fenni, Finni, Vnni, Hunni, Vennones, Fennones, Venedi, (wovon der Sinus Venedicus, nun Codanus, genannt ist) Serefinni

(wel-

(welches man unrecht Scrifinni gelesen) Skidfinni, Serani, Seremissi oder Seres mesii etc. Nachdem diese auf obbemeldte Art grosse Länder eingenommen und sich darinnen niedergelassen, so haben sie denselben nach ihren vorigen Wohnungen Namen gegeben, als der Bulgarey von den Bulgaren oder vom Fluß Wolga, Ungern von den Hunnen, Baiern von den Boiern und Avaren, Bosnien von den Petzinegern u. s. w. Alle diese aus Scythien ausgewanderte Völker müssen folglich den Ursprung ihres Stammes und ihrer Sprache bey den Finnen aufsuchen, welches die rechten Europäischen Scythen sind, von denen Herodot, Diodor und so viele andere Griechische und Lateinische Schriftsteller reden *).

VI. Kurze Erinnerungen über die heutige Schwedische Dichtkunst, vorgelesen in der Akademie den 24 Jul. 1754. von Olof Dalin S. 105-114.

Die Dichtkunst ist in Norden eben so alt, als die ersten Einwohner desselben. Sie folgte diesen mit von ihren ersten Scytischen Wohnplätzen, und machte nachher in dem ganzen heid-

 nischen

*) Diß ist ein vollständiger Auszug der merkwürdigen Abhandlung des Herrn Grafen. Einige wenige, theils Historische, theils Etymologische Anmerkungen haben wir der Kürze wegen weggelassen. Sonst hat auch ohnlängst vom Ursprung der Finnen weitläuftig gehandelt Herr Schöning, Rector an der Schule zu Drontheim, in seinem Versuch zur alten Geographie der Nordischen Länder und sonderlich Norwegens, welcher zu Koppenhagen 1751, in Dänischer Sprache herausgekommen.

nischen Zeitalter einen grossen Theil des Vergnügens der Skandier aus. Sie hatte eben den Ursprung, als die alte Griechische: allein sie artete sehr von ihren Quellen aus. Sie wurde stückweise ohne langes Bedenken aus dem Stegreif abgesungen und bestund meistens in kleinen Historischen Erzählungen, die nichts von ihrer Schönheit würden verlohren haben, wenn man sie in ungebundener Rede vorgetragen hätte. Homer sang seine Verse auch ab; allein er hatte sie ausgearbeitet. Eine Poesie, wie die seinige, von langem Zusammenhang, reich an hohen Gedanken, die in ausgesuchten Worten ausgedruckt und mit Geschmack durch reizende Bilder verschönert worden, zeigte schon die Art dieser Göttersprache. Die Virgils und Horaze in Rom plagten sich oft lange genug bey der kleinsten Zeile, um ihre Gedichte zu der Höhe zu bringen, bey der sie sich so viele Zeitalter hindurch erhalten haben; da die Nordischen Starkotter, Brage und Thiodolfen, die zugleich Kriegshelden waren, ihre Lieder auf dem Platz, wo ihr Gegenstand vorfiel, mit lachendem Mund und so wie sie ihnen einfielen hersungen. Ausserdem wußte man von keinen schönen Wissenschaften, von keinen Büchern, von keiner Sorgfalt in der Sprache und in den Ausdrücken. Die Verse hatten also, wie man leicht denken kan, mit den Griechischen und Römischen keine andere Aehnlichkeit, als daß sie beyde Reimlos waren. Folglich kan man unsre alte heidnische Dicht-

kunst nicht zum Muster nehmen. Mit der Päbstlichen Lehre ward sie nicht verbessert, sondern eher so viel nur möglich war verschlimmert. Die alten Dichter wurden doch noch von einem Naturtrieb belebet, und redeten ihre Muttersprache rein. Allein die unwissenden Mönche wollten mit Latein pralen, welches sie eben so wie das Schwedische verdarben, und führten noch zur Marter der Gedanken den Reim ein. Der Reim hat eine angenehme Wirkung bey einem denkenden Dichter: allein er ist ein Verderb bey einem Gedankenlosen Versemacher. Die Verse kommen alsdenn ohne Prosodie, ohne Wohlklang, ohne Takt, ohne Geschmack hervor. Die alten Reimchroniken, die Geschichte Alexanders des Grossen in Versen von Bo Jonson, eine unendliche Menge Kriegs- und Liebeslieder können uns hievon genugsam überzeugen.

Unter Gustaf Wasa fiengen wohl die schönen Wissenschaften einigermassen an in unserm Norden zu glänzen, welches auch zu gleicher Zeit unter Franz I. in Frankreich geschah, allwo die Dichtkunst auch wirklich allgemach auflebte: allein in Schweden gieng es ihr schwerer. Sie konnte sich nicht eher aus den Banden der Barbarey losreissen, als in der Kön. Christina Zeit, da Stjernhjelm einer von ihren ersten Befreiern war. Sie kam so wie ein zartes Kind wenigstens aus den Windeln und lernte gehen. Sie hat auch nachher immer mehr und mehr zugenommen und bisweilen Sachen

geredet, die die Alten sich mit Ehre hätten zu- eignen können. Allein überhaupt zu reden, muß man doch bekennen, daß sie noch nicht aus ihren Kindheitsjahren sey. Sie hat noch nicht in alle die Reizungen ausgeblühet, durch welche eine junge Schöne die Augen der Welt auf sich ziehet.

Eine der Ursachen davon ist insonderheit eine alte Mißgeburt, die man Licentia poetica nennt, vermöge welcher man sich für berechtigt hält, in gebundener Rede nachläßiger zu seyn, als in ungebundener. Zur Belohnung dafür, daß man so artig ist und Verse schreibt, meynt man frey fehlen zu dürfen: es komme nicht so genau auf ein geradebrechtes Wort, einen gezwungenen Reim, einen verunglückten Gedanken an; der Leser nehme wohl vorlieb damit; die Poetische Freyheit müsse dem Dichter den Vortheil verschaffen, nicht so gezwungen zu seyn ꝛc.

Hierauf kommt der Herr Verf. auf allerhand kindische Versehen, die die junge Schwedische Muse noch begehet, z. E. daß sie in den 12sylbigen Versen die Cäsur versäumt u. d. g. und bestraft sie scharf und beissend. Er zeigt den wahren Begrif der Poetischen Freyheit, und eifert heftig wider die elenden Hochzeit- und Leichengedichte, die hier so wie anderswo in Menge gedruckt werden und den Geschmack des ganzen Publici verderben. Man braucht ja nicht just, sagt er, ein Poet zu seyn, wenn man nicht einen wirksamen Trieb darzu bey sich empfindet.

Fühlt

Fühlt man diesen Trieb bey sich, so muß man noch lange mit sich selbst rathschlagen, zu welcher Art Gedichte man sich am besten schicke. Der eine kan von Helden und Göttern reden, der andere von Hirten und Schäferhütten ꝛc. Zuletzt giebt er 3 allgemeine Regeln, die man in allen Arten von Gedichten beobachten müsse: man solle nemlich seinen Gegenstand auf der schönsten Seite zeigen; was man sagt, müsse wahr seyn; was man wohl gedacht, müsse man auch wohl ausdrücken, ohne der Sprache Gewalt anzuthun. Er schließt, man könne hieraus leicht sehen, daß man nicht in einem Sprung auf den Parnaß laufen könne. Ein guter Vers koste Arbeit: man müsse sich daher Zeit nehmen und sich nie mit der Eilfertigkeit entschuldigen. Was man zuerst entworfen, müsse man liegen lassen, es dann und wann übersehen, hobeln, feilen, ausstreichen, zusetzen. Nicht genug, daß ein und andere Stelle darin schön sey: das ganze müsse sich ähnlich seyn. Man thue daher sehr wohl, wenn man es vorher einem Freund vorlese, der Geschmack besitzt und aufrichtig genug ist einem die Stellen zu bemerken die eine Aenderung nöthig haben. Je weniger man sich selbsten schmeichele, je weniger man sich von andern schmeicheln lasse, desto besser glücke die Arbeit und desto grössere Ehre lege man damit ein.

VII. Sr. Excellenz des Reichs-Raths Hrn. Grafen Gustaf Bonde Rede bey Seiner

Aufnahme in die Königl. Akademie den 13ten Merz 1755. S. 114-117. nebst Sr. Excellenz des Reichs-Raths und Präsidenten Herrn Baron Andreas Johann von Höpken Antwort darauf, S. 118-120.

VIII. Herrn Karl Reinhold Berchs, Königl. Sekretars (nunmehrigen Kanzley-Raths) Rede bey seiner Aufnahme in die Königl. Akademie, den 13ten Merz 1754. S. 121-128. nebst Sr. Excell. des Herrn Reichs-Raths von Höpken Antwort S. 129.

IX. Historische Untersuchung vom Zustand der Kriegskunst in Schweden in K. Gustafs des *I.* Zeit, welche bey der Versammlung der Akademie den 24. Jul. 1755. den Preis erhalten, von Jakob Röding. S. 131-245.

Diese Abhandlung ist die weitläuftigste und zugleich eine der wichtigsten im ganzen Buch. Der Herr Verf. gehet Stück für Stück alles durch, was den Zustand des Kriegs-Wesens unter Gustaf I. und kurz vor seiner Regierung aufklären kan. Er handelt von der damals gebräuchlichen Eintheilung der Kriegsheere §. 3. Von den Waffen §. 6. 7. Vom Schiesgewehr §. 8. (Hier zeigt er, daß schon unter der Regierung Erichs aus Pommern, der Büchsen, als einer nicht mehr neuen Sache Meldung geschehe). Von der damals üblichen Art das Heer in Schlachtordnung zu stellen §. 10. Befestigte Plätze einzunehmen §. 12. und solche gegen an-

andere zu vertheidigen §. 13. Vom Zustand der Seemacht §. 14. u. s. w. Die Quellen aus denen er seine Nachrichten schöpft, sind meistens die alten Reimchroniken, in denen die Geschichte der alten Schwedischen Regenten beschrieben wird. Hin und wieder streut er auch Nachrichten ein, die den Zustand des Kriegswesens, so wie es um selbige Zeit bey andern Völkern war, angehen. Die Weitläuftigkeit der Abhandlung verstattet keinen Auszug. Wir merken nur noch an, daß auch die Wortforscher in derselben verschiedenes finden werden, was in ihr Feld gehöret: denn bey vielen Kriegswörtern, die die Italiener und Franzosen in ihre Sprache aufgenommen und so naturalisiret haben, daß ihre Abstammung ganz unkenntlich worden, zeigt der Herr Verf. daß sie ächt Schwedisch sind, z. E. das Wort Infanterie. Diß läßt sich leicht begreifen, wenn man bedenkt, daß Europa die Kriegskunst von den Normannen und denen mit denselben verwandten Völkern erlernet habe, wovon hier eine merkwürdige Stelle aus Muratori Antiq. Ital. Diss. 26. p. 473. angeführet wird.

X. Beschreibung eines Helden, die den 24 Jul. 1755. den Preis erhalten: der Verfasser ist Herr **Jakob Mörk**, Pastor in Bro und Lossa im Upsalischen Stift, Mitglied der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften, S. 245-255.

Der Herr Verf. nimmt das Wort Held in derjenigen allgemeinen Bedeutung, da es einen jeden grossen Geist anzeigt, und nach diesem Begrif schildert er denselben. Wir wollen einige Stellen daraus hersetzen. Der Anfang lautet so: „Helden werden nicht immer zu Kronen gebohren, sondern auch zu geringeren Glücks-Losen. Oft befehlen sie von dem Thron, den sie zieren: oft unterstützen sie den Thron mit festen Schultern, und gehorchen mit einem gleich edlen Geist. Sie lehnen ihre Grösse so wenig von dem flüchtigen Schein des Glückes, daß sie oft unter den trüben Wolken der Wiederwärtigkeiten, gleich der Sonne in ihrem Niedergang, heller leuchten. Sie besitzen die Hochachtung rechtschaffener Leute in gleichem Grad, sie mögen entweder auf den Armen des Glückes getragen, oder von demselben unter die Füsse getreten werden; denn sie sind allezeit einerley, gleich groß, gleich edel. Unter den Waffen flechten sie ihre Lorbern mit unerschrocknen Händen, und in der angenehmen Stille des Friedens bauen sie sich eine eben so unvergängliche EhrenSäule. Die Siege, die sie über die herrschenden Laster ihrer Zeiten erhalten, die Verdienste, die sie samlen, und die Woltaten, durch welche sie die Herzen der Menschen gewinnen, sind ihre grösten Heldenthaten und ihre angenehmste Beschäftigungen. Auf diese Art die Gemüther einzunehmen, und ihre eigene Feinde in Erstaunen zu setzen, sehen sie für ihre edelste Eroberungen an. — Die

ewige

ewige Kraft, die alle unsre Stärke unendlich übersteigt, und keine Grenzen kennet, die oft macht daß Helden beben und Schwache siegen, die die Weisen in ihrer eingebildeten Weisheit verblendet, und die Einfältigen sicher leitet, diese zieht seine ganze Bewunderung, Liebe und Ehrfurcht auf sich. Sein Wunsch ist unter der Gnade des Himmels zu leben, durch dessen Beistand zu siegen, unter seinem Schutz zu ruhen, und einst in dessen Schoos einschlafen zu können. — In der Stille richtet er die grösten Dinge aus, und verbirgt unter dem Mantel der Demuth die edelsten Eigenschaften. Seine Stärke und die Vortheile seines Glücks mißbraucht er nicht zur Unterdrückung der Schwachen und Verachtung der Niedern; sondern er sucht eine Ehre darinnen, diejenigen zu erfreuen, welche das Glück vergisset, und diejenigen zu beschützen, welche das Unglück verfolget. Er ist der Schutz der Unschuld und die Zuflucht der Bedrückten. Er thut allen Gutes und mißt seinen Ruhm nach seinen Thaten. Der Segen aus dem Munde derer, denen er geholfen, ist ihm ein angenehmeres Rauchwerk, als die Seufzer eines Feindes, den er mit Füssen zu treten gezwungen worden. — Die Felder der Wollust fürchtet er mehr als diejenigen die von Blut rauchen: denn er weiß, daß auf jenen die Ehre befleckt, auf diesen aber öfters gewonnen wird. Er glaubt, daß diejenigen Lorbern am ehesten welken, die vom Gift der Wollust

angehaucht werden, und keiner ist in seinen Gedanken des Namens eines Helden unwürdiger, als der, der selbst von seinen Lastern überwunden wird, nachdem er andere überwunden. — Bestimmt ihm die Vorsicht eine Krone, so trägt er die Schwere derselben mit Munterkeit, und ziert sie mit Edelmuth. Sein vornehmstes Vergnügen ist, auf die Wolfarth seines Volkes bedacht zu seyn, und zu sehen, daß seine Bemühungen glücken. Seine Vorsorge läßt sich bis auf die niedersten Hütten herab, und seine Thür ist dem Nothleidenden nie verschlossen. Er hemmet den Lauf der Bosheit: er zernichtet ihre Künste, wo nicht mit seinem Schwerd, doch mit seiner Weisheit und Ernsthaftigkeit. — Unser Held ist ein Mensch und doch mehr als ein Mensch: denn er trägt, ob wohl in einem unvollkommenen Abbild, eine Gleichheit der Eigenschaften an sich, die in der ewigen Majestät vereiniget sind. Er hat zwar die Vollkommenheit noch nicht erreicht, allein er scheint nicht weit mehr von derselben zu seyn: denn er ist Herr über seine Begierden und Schwachheiten. Die Felder, wo blutige Waffen an einander stossen, sind erschröcklich: allein man erblickt ihn auf denselben mit Unerschrockenheit und Siegen. Das Aufsteigen zum Tempel der wahren Ehre ist beschwerlich; allein er steigt mit Standhaftigkeit und gutem Fortgang hinauf. Auf dem Weg der Tugend begegnen ihm viele Hindernisse und AnstoßSteine: allein er weicht diesen mit Vor-

sichtigkeit aus, und überwindet jene mit Edelmuth und Glück. Er unterscheidet sich von den blöden Seelen, die auch die Tugend lieben können, durch den Fortgang, den er in der Uebung der Tugend gemacht, durch ein Herz, das in allen Abwechselungen des Glücks unbeweglich ist, und durch die Freymüthigkeit, mit welcher er allen Gefahren entgegen gehet. Glückliche Zeiten, in denen solche gebohren werden! Glückliche Länder, wo solche Gewächse gedeyhen! Glückliches Rom, das Helden beym Pflug fand, und glückliches Volck, dem solche Gesinnungen von den ersten JugendJahren an eingepflanzet werden!

Zu allerletzt stehet das Königl. Privilegium, wodurch der Akademie die CensurFreiheit für ihre Schriften bewilliget worden.

IV.

Berættelse om Koppors ympande æfverlemnad till Hœgloflige Konigl. Sundhets-Commissionen af David Schulz, M. D.

Bericht von der PockenEinpfropfung, der Hochlöbl. Königl. Gesundheits-Kommission

sion übergeben von D. David Schulz, Stockholm gedruckt in der Königl. Druckerey 1756. 8. 119. S.

Herr Doctor David Schultz, Mitglied des Königl. Collegii Medici allhier, welcher im Jahr 1754. auf Befehl Sr. Königl. Maj. und auf gemeine Kosten nach England geschickt wurde, um sich daselbst eine vollkommene Kenntnis von der Pocken-Einpfropfung zu erwerben, hat bey seiner Heimkunst 1756. der Königl. Gesundheits-Kommißion gegenwärtigen ausführlichen Bericht übergeben, welchen besagte Kommißion so gleich zum Druck befördern lassen. Ohne die Abhandlung in Kapittel und §phen einzutheilen, folgt der Herr Verf. der besten und vernünftigsten Ordnung, so daß man nicht auf der letzten Seite die Erklärung zu der ersten suchen darf. Was man zu allererst bey der Verrichtung des Okulirens wissen mus, davon redet er auch zuerst, und sodann gehet er zu den übrigen Stücken fort. Aus diesem Grunde fängt er von dem Subject an, welches man zum Okuliren wählet. Wir wollen ihm in seiner Ordnung folgen, und die wichtigsten und neuesten seiner Anmerkungen hieher setzen.

Cholerici bekommen am häufigsten eben so wie auch Melancholici, natürliche bösartige Pocken: allein Sanguinei und Phlegmatici kommen am leichtesten durch. Man sagt, fette Personen pflegten schlimme Pocken zu kriegen; allein der Herr

Verf.

Verf. führet ausser seiner eigenen auch D. Gladows Erfarung an, welcher Leute die 18 Stone oder 260 Pfund gewogen, glücklich inokuliret hat. Dagegen bekommen allzu magere Personen oft gefärliche natürliche Pocken. Daß die Weibspersonen gelindere natürliche Pocken kriegen, hat man sonst gemeynt: allein der Hr. V. zeiget, daß zufolge des Schwedischen Tabellwerkes und nach dem Zeugniß D. Hadows in einem Brief an D. Pringle, welchen Brief der leztere dem Hrn. Verf. mitgeteilt, mehrere weiblichen als männlichen Geschlechts an dieser Krankheit sterben. Denn wenn auch gleich Weibspersonen in der Diät nicht so sehr ausschweifen, so haben sie dagegen Krankheiten, die ihnen eigen sind. Kinder die noch saugen, sind zum Einpfropfen nicht tauglich. Denn wenn sie gleich keine so scharfe Feuchtigkeiten haben, so wird dagegen ihr Systema neruosum leicht angegriffen, und die Konvulsionen lauffen bey ihnen selten so gelinde ab als Sydenham meynt. Der Herr Verf. führt eine Erfarung an, die D. Kirkpatrik bey einem so zarten Kinde gehabt, welches unter den Konvulsionen gestorben. Zwey andre sind dadurch paralytisch worden. Haben sie noch nicht Zähne bekommen, so ist es um so viel gefärlicher. Das Saugen wird durch die Pocken verhindert, die sich in den Mund setzen, und die geringste Alteration in der Milch der Amme hat in die Krankheit des Kindes einen Einfluß. Sie können uns nicht ihre Noth sagen.

gen. Arzneyen können ihnen auch nicht eingegeben werden. Aus den Todenlisten in England siehet man, daß unter denen, die jährlich an Krankheiten sterben, Kinder von 2 Jahren immer die größte Anzahl ausmachen, so daß 65 Leben unter 2 Jahren einem einzigen Leben von 5 bis 20 Jahren gleich gehalten werden. Wer wollte also ohne Noth Kinder in einem solchen Alter inokuliren, da sie ohnedem so vielen zufälligen Krankheiten unterworfen sind? Die beste Zeit zum Einpfropfen ist nach des Herrn Verf. Meynung diejenige vom 4ten bis 12ten Jahr. Die Kinder haben da noch nicht angefangen Unordnungen zu begehen: sie sind gemeiniglich in einer mäßigen Bewegung: obstructiones viscerum sind selten bey ihnen, und ihre Fibern haben beym Ausschlag der Pocken just die behörige Stärcke. Nach dem 14ten Jahr fangen neue Bewegungen an: der Samen soll bey dem männlichen Geschlecht abgesondert werden, und bey dem weiblichen die monatliche Reinigung ausbrechen. Die jüngere Mademoiselle Chatelain, die einzige die bisher in Franckreich an der Einpfropfung gestorben, hatte nur ein einzig mahl einige Monate vorher ihre Menses gehabt, und wurde daher vom Wundarzt Tenon unglücklich inokulirt, und diß wieder D. Hostys Rath, welcher aus Franckreich nach England war abgeschickt worden, um den gegenwärtigen Zustand des Inokulirens daselbst kennen zu lernen. Personen von 17 bis 25 Jaren scheinen dem Hrn Verf.

Verf. geschickter dazu zu seyn, als die so erst anfangen mannbar zu werden. In dem Einpfropfungs-Hospital zu London ist kein einziger Erwachsener über 20 Jahr, die doch die größte Anzahl ausmachen, gestorben, ob es gleich mit den natürlichen Pocken in diesem Alter übel abzulaufen pflegt. Doch wenn man in Gefahr ist angesteckt zu werden, so darf man das Alter so genau nicht berechnen.

Der Herr Verf. meynt, daß die Pocken an sich selbst niemals einen Menschen tödteten, wenn derselbe nicht schon vorher hitzige scharfe und ungesunde Feuchtigkeiten und steife Fibern gehabt. Kränkliche Personen bekommen nicht alle gleich gefährliche Pocken: allein die Vorsichtigkeit befiehlt doch, keine solche zu inokuliren, oder wenigstens die Krankheit derselben vorher aus dem Wege zu räumen. In dem londner Hospital hat der Hr. V. solche Weibspersonen glücklich inokuliren sehen, welche vorher propter obstructionem mensium abgewiesen worden waren: eine aber, bey welcher währender Obstruction die Einpfropfung verrichtet worden, starb nachher in eben diesem Hospital an einem febri lenta ex infarctu uiscerum. Die Würmer müssen gleichfalls vorher abgetrieben werden. Unter den dreyen, die bisher im londner Inokulations-Hause gestorben sind, hatte einer Würmer. Eben diß Unglück widerfuhr auch dem Wundarzt Frewin. Doch hat der Hr. V. ein Subject gesehen, daß die Einpfropfung glücklich überstanden,

ob es gleich vor und nach derselben Würmer hatte. Diejenigen, die einen Ausschlag in solchem Grad haben, daß er den Namen einer Krankheit verdient, sind gleichfalls untauglich. D. Jurin meldet von einer aussätzigen Jungfer, und einem Kind das auf dem Kopf einen feuchten Ausschlag hatte, denen beyden die Einpfropfung das Leben gekostet. Doch hat der Herr Archiater Rosen und der Hr. V. selbst die Operation glücklich bey Kindern verrichtet, die einen feuchten Ausschlag hinter den Ohren hatten. Diejenige, welche ein finnichtes und kupfrichtes Gesicht haben, sind gleichfalls nicht geschickt. Bey denen die kurz zuvor die Masern überstanden haben ist keine Gefahr, wenn nur die Lunge dabey nicht angegriffen worden. Man hat auch Beyspiele, daß solche die von den Masern schon angesteckt gewesen ehe sie inokuliret worden, beyde Krankheiten entweder zugleich oder eine nach der andern glücklich überstanden haben, wovon Fuller, Ridley, Hostey und die Englischen Transactionen zeugen. Hiebey merkt der Hr. V. aus seiner eigenen und des Hn. Archiater Rosens Erfahrung an, daß die Masern eben so wohl als die Pocken sich viele Tage verborgen halten, ehe sie sich auf einige Art weisen.

Scrophulosi taugen nicht sehr dazu. Timoni bezeuget, daß es mit denselben übel abgelaufen; allein D. Kirkpatrick und der Hr. V. haben Beyspiele gehabt die einen guten Ausgang genommen. Ja der Hr. V. meldet von einem,

der

der in einem sehr hohen Grad Scrophulosus war und doch so gar bey den natürlichen Pocken mit dem Leben davon kam. An Rachiticos wagt sich keiner gerne: gleichwohl hat D. Archer eine solche Person glücklich inokulirt, die doch nachher ein Fieber und Beulen unter dem Arm bekommen. D. Huxham hat auch erfahren, daß die Pocken sehr schwer bey Rachiticis ausschlagen, wenn sie mit dem kalten Bad geheilet worden. Alle die von chlorosi, cachexia, und obstructione uiscerum geplagt sind, schicken sich nicht zum Inokuliren: denn wenn sie gleich nur wenige Pocken bekommen, so wird doch durch die Pocken ihre vorige Krankheit wieder aufgeweckt. D. Jurin meldet von einem Mädgen, das 2 mal die Gelbsucht gehabt und darauf 6 Wochen nach der Inokulation starb. Der Hr. V. hat auch jedesmal einen solchen unglücklichen Ausgang bey dergleichen Personen in den natürlichen Pocken gesehen. Diejenige, welche ahstma und phtisin haben, taugen nicht: doch wird des Hn. Assessors Darelii Erfahrung mit angeführt, welcher gefunden, daß Kinder die einen schweren Husten gehabt, deswegen keine schlimmere natürliche Pocken bekommen haben. Die vom Scharbock stark geplagt sind darf man nicht inokuliren. Doch führt der Hr. V. 3 Beyspiele an, die bey einem hohen Grad von Scharbock die natürlichen Pocken überstanden haben. Eben so wenig schicken sich die dazu, die mit Venerischen Krankheiten behaftet sind, ob gleich D.

Kirkpatrick, Burg und der Hr. V. selbst Exempel erlebet, daß Leute, die die gonorrhee, phimosin, chancre, bubones und tophos gehabt, die natürlichen und eingepfropften Pocken ausgehalten haben. Daß die Inflammatio partium, die damit vereinigt gewesen, bey natürlichen Pocken einen schlimmen Ausgang verursachet, wird mit einer Erfahrung bestätiget. D. Mead hat erfahren', daß die so kurz zuvor die Salivation ausgestanden nachher gelindere Pocken bekommen haben: allein ein entgegen gesetztes Exempel hat der Hr. V. von Prof. Schwenke gehört. Starke Trinker werden gänzlich verworfen. D. Archer, der unter allen nun lebenden Aerzten wohl die meisten PockenPatienten gehabt, sagt, diese Regel sey so allgemein, daß er keine Ausnahme wisse. D. Fuller bestärkt diß auch mit einem Mann, der nach geschehener Einpfropfung seine Völlerey fortsetzete, aber den 20 Tag darauf starb. Rheumatici werden den Erfahrungen der Engländer zufolge nicht verworfen, ob man gleich vermuthet, daß sie blutreich sind und ein zähes serum haben. Aber schwangere Weiber sollen ganz und gar nicht inokulirt werden. D. Langrisch berichtet, daß von beynahe 2000 Menschen, an denen die Operation verrichtet worden, nur 2 gestorben, welche beyde schwangere Weiber gewesen. Es ist auch des Kindes wegen unverantwortlich, als dem es gemeiniglich zugleich das Leben kostet, wie aus Smellies, Meads, Pechlins und

Hil-

Hildans Bemerkungen erwiesen wird. D. Mead hat erfahren, daß die, so kurz zuvor im Kindbette gelegen oder einen morbum acutum gehabt, gelinde Pocken bekommen haben. D. Kirkpatrick und der Hr. V. haben auch solche glücklich inokuliren sehen, die kurz vorher das kalte Fieber gehabt: doch muß man genau zusehen, ob nicht das Fieber einen infarctum viscerum oder oedemata nach sich gelassen. Der Hr. V. und Hr. Assessor Strandberg haben so gar gesehen, daß sich das kalte Fieber selbst unter der Pockenkrankheit eingefunden, da es doch sonst gemeiniglich von den natürlichen Pocken pflegt vertrieben zu werden oder wenigstens einige Paroxismen auszubleiben, welches durch die Erfahrungen *Diomidis Amici* und der Herren Archiater Rosen und Bäck bestätiget wird. Der Hr. V. versichert, daß nicht alle Chronische Krankheiten oder eine jede ungesunde Leibeskonstitution schlimme Pocken verursache: allein es seyen noch mehrere Erfahrungen nöthig, um mit Sicherheit urtheilen zu können, welche Schärfe in unsern Feuchtigkeiten die Pocken gefährlich mache, wenn sie sich mit denselbigen vereiniget. Wir sehen daß eine gewisse Beschaffenheit unsrer Feuchtigkeiten die Pocken wirklich vermehre und die Materie derselben schärfer mache: allein im Gegentheil wird bey andren Krankheiten die Zahl der Pocken nicht vermehret noch ihre Art verändert, oft aber wird auch die vorhergegangene Krankheit durch die Pocken wie-

wieder rege gemacht, zur größten Gefahr des Kranken. D. Hadow hat unter 2000 Menschen rheumaticos, scorbuticos, asthmaticos, hystericos und chloroticos eingepfropfet, und doch unter allen diesen nicht mehr als einen einzigen verlohren, dessen Tod er noch dazu dem Versehen der Krankenwärterin zuschreibt.

Nicht jede Jahrszeit ist zum Inokuliren dienlich. Wenn man die Zeit selbst wählen darf, so ist es am besten, daß man den Frühling und Herbst dazu nehme. Im Sommer werden die Kranken von der Hitze geplagt, und ihre Körper sind der Fäulniß mehr unterworfen. Doch hat die Einpfropfung zur Sommerzeit in Amerika, in London und auch in Schweden geglückt. Der Winter ist der Kälte wegen nicht dazu dienlich: doch las man in den Schwedischen Zeitungen im Decemb. 1756, daß die Einpfropfung, welche mit Beyrath unsers Herrn Verf. von seinem Bruder zu Fahlun an 5 Kindern angestellet worden, ganz gut abgelaufen sey, ob sie gleich bey der strengsten Kälte im NovemberMonat verrichtet worden. Man würde vor der natürlichen Ansteckung sicher seyn, im Fall die Einpfropfung jederzeit alsdenn könnte angestellet werden, wenn die Pocken noch nicht Epidemisch sind: wenigstens muß der 10te Theil der Todes-Fälle, die man auf Rechnung der Einpfropfung geschrieben hat, einer vorher gegangenen Ansteckung von natürlichen Pocken zugeschrieben werden. So gieng es mit einem in dem Londner OkulationsHaus, und 2 andern

deren

deren Maitland und Osborne Meldung thun. Der Herr V. beweißt, daß die Pocken, die durch eine natürliche Ansteckung entstehen, eben so wie die eingepfropften ohngefehr eine Woche in unserm Körper verborgen liegen, ehe sie sich nur im geringsten weisen. Es ist daher ganz nothwendig, diejenige welche inokulirt werden sollen, von allem Umgang mit andern, von denen sie könnten angesteckt werden, abzuhalten. Doch räth er die Inokulation auch alsdann nicht gänzlich ab, wenn die Pocken schon wirklich grassiren, wenn man nur gehörige Maßregeln nimmt die Ansteckung abzuwenden. Vielmehr bringen schwere natürliche Pocken sehr oft die Einpfropfung in einem Lande in Gang. Weil die jetzige Prinzeßin von Oranien gefährliche natürliche Pocken bekam, so dachte man bey der übrigen Königl. Familie auf die Inokulation: und dieses Königl. hohe Haus hat sich so wohl dabey befunden, daß nachher 5 Königliche Erben inokulirt worden sind, nachdem der verstorbene Prinz von Wallis den Versuch vorher an sich selbsten machen lassen. D. Butini erzählet, daß da im Jahr 1750 viele Personen von Ansehen durch die Pocken in Geneve weggeraffet worden, so habe man darauf die Inokulation desto begieriger angenommen. D. Tronchin von Geneve, der die Inokulation in Amsterdam glücklich practiciret und 1756 nach Paris berufen worden um des Herzogs von Orleans und anderer Herrschaften Kinder zu okuliren, verrichtete diese Opera-

tion an seinem ältesten Sohn, nachdem der andere sehr schwere natürliche Pocken überstanden hatte. D. Kirkpatrick thut auch eines Kindes Meldung das an natürlichen Pocken gestorben war, worauf seine 5 Geschwister alle glücklich okuliret wurden. Der Hr. V. erinnert noch zuletzt, man solle sich genau hüten solche zu inokuliren, die mit andern Seuchen, als Fleck- und bösartigen Fiebern, Friesel und Masern angesteckt sind, als welche alle oft mit den Pocken vereiniget sind. Von einer solchen Vereinigung leitet er die Ursache her, warum die eine Epidemie schwerer ist, als die andere. D. Huxham hat ein febris maligna carcetalis, das in Plymouth gieng, mit den Pocken vereiniget gefunden. Die Vortheile der Einpfropfung wollen die meisten in der Vorbereitung suchen. Ja ehe noch die Einpfropfung aufkam, dachten schon die Aerzte auf eine Vorbereitung auch bey den natürlichen Pocken. Sydenham rühmet zu dieser Absicht eine gelinde wiederholte Laxirung. Junker räth den Mercur. dulc. an, entweder allein oder mit diagryd. sulph. versetzt. Den Merc. dulc. empfiehlt auch Bohnius, und noch mehr Graßius, der zugleich versichert, man könne mit demselben den Pocken wohl gar vorbauen. D. Werlhoff meldet, sein Lehrer Spitzius habe mit Vortheil Pillen von aloe lota und mercur. dulc. gebraucht. Diemerbrock lies sie mit pillul. Ruffi und Löw mit Rhabarber laxiren. Hillary rühmt Stib. diaphor.

phor. sal. polychr. & nitr. zusammen gemischt und mit LaxierGetränken vermischt. Mit æthiops mineral. entweder allein oder mit flor. sulph. camphor. myrrh. etc. wollte Lobb die Pocken nicht allein präserviren sondern auch ihren Ausschlag im ersten stadio gänzlich hindern. Der Bischof Berkley und nach ihm D. Cantwel rühmen das Theerwasser zur Präservation ungemein. Unter allen Präparationsmitteln aber bey den natürlichen Pocken ist keines häufiger und gewisser versucht worden, als des Königl. Schwedischen Archiaters, Herrn Rosens, präservirende Pillen, welche derselbe selbst in den Abhandlungen der hiesigen Akad. der Wissenschaften beschrieben hat. Die Vorbereitung, die die Engländer bey den Pocken brauchen, ist verschieden. Die meisten glauben doch mit Boerhave im antimon. und mercur. ein specificum wider die Pocken zu finden. Unter den antimonialibus wählt man am liebsten antimon. crud. das gemeiniglich mit æthiops min. und gummi guajac. versetzt wird. Andre geben antim. diaph. versetzt mit calomel. Man braucht auch cinnab. antimon. oder fact. vermischt mit gummi guaj. oder mit nitr. und einem absorbens. Ob gleich viele vermuthen, daß sich der Zinnober nie in unserm Körper auflößt, so hat doch D. Pringle mit einem Experiment, das er ausser dem Körper gemacht, und welches er unserm Hr. Verf. mitgetheilet, das Widerspiel erweisen wollen. Er hat nemlich den

Zinnober mit Speichel und Substantiis animalibus und uegatabilibus vermischt, und in eine Hitze gesetzt, die derjenigen, welche sich in unserm Magen findet, gleich ist, wovon nachher ein Schwefelichter Geruch aufstieg. Aethiops miner. wird sehr stark gebraucht, und daß derselbe in das Blut hineintritt, erhellet daraus, weil er die Krätze heilet und die Salivation erweckt, welches durch die Erfarungen der Herrn Archiat. Rosen und Bäck bestätiget wird. Bey dem Gebrauch des æthiops mus der Leib wohl offen gehalten, und derselbe mit andern Mitteln wider die Würmer versetzet werden, wenn man solche zu befürchten hat. Einige geben jeden Abend ein einzig Gran calomel. allein andere geben mehrere Gran, allein oder mit camphor. versetzt, jeden 3ten oder 4ten Abend, und den nächsten Morgen darauf ein Laxativ mit Senna, manna, cassia, tamarind. rhabarb. jalap. Andre geben 14 Tage lang von erst bemeldeten alterantibus ein oder 2mal des Tags mit einem decoct. lign. und alle 3 oder 5 Tage ein gelindes Laxativ. Andre wollen alles in den pillul. Bellosti oder mercurial. Lond. vereinigt finden. Noch andre wollen mit chinchina präpariren, und diese kan denen dienlich seyn, die dünnes Blut und schlaffe Fibern haben: wogegen mercurialia, die man insgemein wider exanthemata brauchet, sich für die am besten schicken, die ein dickes und zähes Blut haben. Doch sind nun sehr viele Aerzte wider diese sogenannte alterantia, indem sie glauben, eine

ne gute Diät und ein gelindes Laxativ 3 oder 4 mal genommen, sey schon genug, und brauche man bey Personen von vollkommen guter Gesundheit weiter nichts. Die Diät mus aus Vegetabilien und leichten Gerichten bestehen. Der Herr Verf. rechnet in dieser Absicht verschiedene Gerichte her, die meistens in Hülsenfrüchten bestehen. Gebratene Fische und bisweilen ein Fleischgericht werden erlaubt, Spezereyen aber und starke Getränke gänzlich verboten: doch muß man einigen ein Glas Wein über der Malzeit zulassen, wenn sie das Essen verdauen sollen. Der Königlich Dänische Abgesandte an dem Grosbrittanischen Hof, Baron Ranzau, ein Herr von 30 Jahren, durfte alle Tage ein Fleischgericht essen und ein Glas Rheinwein trinken, und bekam doch ganz gelinde Pocken. Er wurde von dem Königl. Leib-Chirurgo Hawkins, unter der Aufsicht des D. d'Argent inokuliret, welcher leztere nach Dännemark berufen worden, des Premier Ministers Bernstorffs Frau Gemahlin zu okuliren. Die alte Griechin in Constantinopel, von der wir die Okulation bekommen haben, verbot nach Le Dücks Erzählung viele Tage vor der Operation Wein, Fleischgerichte, ja so gar auch Fleisch-Suppen. Pylarini sagt, sie hätte ihre Patienten 40 Tage unter dieser Zucht gehalten, allein Timoni sezt nur 20 bis 25 Tage darzu an.

Der Hr. Verf. warnet dafür, daß man nicht mit dem Gebrauch der Purgiermittel, Aderlässen,

lässen, Merkurialien und der diætæ uegatabilis zu weit gehe: denn dadurch geschiehet es, daß die Pocken nachher nicht suppuriren wollen, sondern chrystallinæ werden. Diß wird durch 2 Erfarungen bestättiget, welche D. Fothergill dem Hr. V. mitgetheilt, und die der Meinung des D. Thompsons entgegen sind, der so sehr auf heftige euacuationes sanguinis dringet. Man mus auf die constitution acht haben. Blutreiche vertragen wohl eine Aderlässe, und bey denen muß man sie den Tag vor der Einpfropfung anstellen. Die Pocken füllen sich alsdenn gut bey denselben, und nach geschehener eruption haben sie selten mehr einige Medikamenten nötig. Diejenigen hingegen, welche ein dünnes Blut haben, das durch eine strenge Vorbereitung noch mehr aufgelöst worden, kriegen nicht gerne viel Pocken, allein sie füllen sich nicht, wenn man nicht cardiaca gebraucht. D. Jurin, der ein unpartheiischer Richter war, nannte dergleichen Pocken unächte. Sie sind mehr zu tumoribus glandularum geneigt, welche der Hr. V. mit D. Mead dem Mangel an Leibeskräften, das Pockengift herauszutreiben, zuschreibt. In Schweden, glaubt er, sey das Aderlassen nicht so nötig als in England, weil hier nicht so hitzige Getränke, Fleischgerichte und Speecereyen im Brauch sind. D. Hadow hat auch erfahren, daß diejenigen, die dickes Blut haben, nicht so zahlreiche Pocken bekommen als andere, die ein reiches und hochrothes Blut haben:

ben: welches auch mit der Erfarung überein-stimmt, so daß Cholerici und starke Trinker schlimmere Pocken bekommen, als Sanguinei und Rheumatici. Burges führet 2 Fälle an, die die Folgen zeigen, welche so wohl der Ueberfluß als der Mangel in der Vorbereitung nach sich zieht.

Weibspersonen pflegt man darauf, wenn sie ihre menses gehabt, zu inokuliren. In dem londner Einpfropfungs-Hause aber gaben sie nicht darauf acht: doch gaben sie ihnen keine Arzeneyen ein unter der Zeit, da die menses währten. Der Hr. V. widerlegt aus der Erfarung den D. Tissot, welcher sagt, die Pocken würden gefährlich ja oft tödtlich, wenn sie sich bey dem fluxu menstruo einfänden. Die Pocken schlagen gleichwol aus, und sinken nicht davon. Doch muß diß nicht von einem solchen Blutfluß verstanden werden, der sich in variolis sanguineis oder cum petechiis zeigt, oft wenn die Krancke die nächste Woche vorher ihre Reinigung gehabt. Bäder, insonderheit Fußbäder, hat man bey natürlichen Pocken gebraucht, und obgleich Diemerbrock sie verachtet, so haben doch viele biß von des Arabers Rhazi Zeiten an Gründe vor sich gehabt, dieselben zu rühmen. Nach der Eruption bey den natürlichen Pocken können sich doch die Kranken leicht verkühlen: allein bey der Vorbereitung zur Einpfropfung ist diß nicht zu befürchten. Die Herren Joly, Cramer und Guyot haben ih-

re

re Patienten Fußbäder brauchen lassen. Die Haut wird dadurch weich, und der Körper in einer gelinden Ausdünstung gehalten: Meibohm und Hillary haben auch erfaren, daß eine starke Revulsion zu den Füssen herunter darauf erfolgt sey. D. Huxham rekommandiret zu dem Ende auch cataplasmata von Milch und Brod oder gekochten Rüben. Der Professor Gaubius hat kein Bedenken getragen, epispastica bey der Einpfropfung lange vor der Eruption zu appliciren. Die Möglichkeit der Revulsion zu beweisen, führt der Hr. Verf. eine merkwürdige Beobachtung des Hrn. Archiater Rosens an, von einem Kind, das den Tag vorher, ehe die Pocken ausschlugen, von seiner ungeduldigen Mutter sehr stark die Ruthe bekommen hatte, welches die gute Wirkung gehabt, daß das Kind nur eine einzige Pocke im Angesicht, aber sehr viele um die Striemen herum bekam.

Das Haupthaar wird gemeiniglich abgeschnitten, oder abgeschoren, welches Hilscher schon bey den natürlichen Pocken angerathen, damit die Ausdünstung daselbst freier und das Haupt kühler werde, wodurch die Pocken leichter in die untere Theile gezogen werden. Schneidet man das Haar alsdenn nicht ab, wenn sich die Pocken zur Beschwerde des Kranken da einfinden, so muß es nachher abgeschnitten werden. Eine heftige Bewegung vor und noch mehr nach der Einpfropfung ist schädlich. Die Kranken dürfen nicht der Sonnenhitze ausgesetzt werden; denn die-

diejenigen, die zur Sommerzeit auf Reisen von natürlichen Pocken angesteckt worden, haben dieselbe tödtlich bekommen. Unter der Präparationszeit will der Hr. Verf. haben, man soll sich sorgfältig für aller natürlichen Ansteckung in acht nehmen, die so gar auch, welches sehr besonder ist, durch allerhand Waren und Boten mitgetheilt werden kan. In dem Londner Inokulations Haus haben sie mit ihrem Schaden gelernt, alle Gemeinschaft mit Fremden zu verwehren; ja auch Briefe, die an die Kranken kommen, werden ihnen nicht eher überreicht, als bis man versichert ist, daß die Einpfropfung angeschlagen. D. Werlhof meldet von einem Mädchen, das durch einen weither geschickten Brief von seinem Bruder angesteckt worden.

Der Einpfropfungs-Faden wird auf folgende Weise zubereitet. Man öfnet mit einer Lancette einige reife Pocken auf den Armen oder Füssen, und feuchtet mit der Materie einen baumwollenen Faden an, den man hernach langsam vor dem Feuer trocknet, damit die Materie nicht abgehe. Der Hr. V. hält es nicht völlig für rathsam, den Faden in einem fest zugebundenen Glas zu verwahren, weil der Wundarzt Wall, wie auch D. Fothergill einst angemerkt, daß ein stinkender Geruch aus dem Glase aufgestiegen, wovon vermuthlich auch diß eine Ursach gewesen, daß der Faden nicht wohl getrocknet gewesen. Man wählet hiezu nicht die Pocken im Gesicht, um die Pockengruben zu vermeiden, von welchen

der

der Hr. V. mit Diemerbrock und Huxham glaubt, daß sie durch ein solches Oefnen verursachet würden, obgleich Avicenna, Gesner, Helvetius, Wintringham und Hildanus andrer Meynung sind. D. Kirckpatrick will deswegen die Pocken im Angesicht nicht dazu nehmen, weil er glaubt, die flüchtigsten Theile der Pocken stiegen gleichsam in einer spiritueusen destillation in den Kopf herauf. Auf den Extremitäten füllen sich wohl die Pocken besser, und lassen selten Gruben zurück: allein daß sie in dem Angesicht nicht so leicht suppuriren, leitet der Hr. Verf. davon her, weil der Umlauf des Geblüts bey dieser Krankheit im Kopf am heftigsten ist; und weil in Proportion weit mehr Blut sich in den Kopf hinauf zieht, so ist kein Wunder, wenn mehrere Pocken da herauskommen. Die Pockengruben dürften vielleicht auch grossentheils davon herkommen, weil die Haut im Gesicht dicker, und so wol vor als nach der Krankheit der freien Luft ausgesetzt ist. D. Kirckpatrick meynt auch man müsse solche Pocken wählen, die am spätesten dorren, damit die flüchtigen Theile vorher verfliegen können. Er nimmt dabey ein Gleichniß von der Kassada Wurzel, deren tödlicher Saft nach und nach seine Kraft verlieren soll. Allein D. Herbert, der ein Mittel wider dieses Gift gefunden, zeigt, daß dieser Saft, so lange er nicht gegohren habe, seine tödtende Eigenschaft nicht verliehre.

Die

Die alte Griechin applicirte die Materie fluid: allein diese kan leicht anstecken, und dabey nicht verwahret werden. Man vermuthet, daß der Faden verschiedene Monate ja Jahre seine Kraft behalte. D. Butini hat mit einem okulirt, der 4 Monat alt war. Der Wundarzt Pott mit einem von 8 Monaten, und Guyot mit einem, den er vom Herbst bis an den Frühling aufgehoben hatte. Allein der leztere versichert zugleich mit D. Hadow, daß sich die Pocken 3 oder 4 Tage später einfänden, wenn die Materie alt sey. D. Nettleton berichtet, er habe die Materie, die von solchen Pocken genommen worden, welche schon meist abgedorrt, wie auch diejenige die aus den Incisionen genommen worden, untauglich befunden. Dagegen versichert Trewin, die Materie sey noch gut gewesen, die er aus einer Pocke am Fuß genommen, da die andern auf den übrigen Theilen schon alle abgetrocknet waren und der Patient 2 oder 3 Laxative genommen hatte. Eben derselbe hat auch nebst verschiedenen andern gefunden, daß die Materie aus den Incisionen die Pocken habe mittheilen können. D. Kirkpatrick vermuthet, daß der Speichel so wie in der rabie canina anstecken könne: diß hält auch der Hr. V. für desto wahrscheinlicher, weil in England und Holland die Viehkrankheit auf diese Art hat eingepfropft werden können. Herr Weszpremi, der einen Vorschlag zur Inokulirung der Masern und selbst auch der Pest ge-

than, glaubet diß mit dem Speichel, mit Thränen, Blut, und ausserdem bey den Masern mit den Suppen und bey der Pest mit der Materie aus den Beulen verrichten zu können. Die alte Griechin glaubte, die Materie von eingepfropften Pocken sey untauglich: allein Pylarini hat bald das Widerspiel gefunden. Herr Ranby fand die Materie noch das 5te mal kräftig, nachdem sie von natürlichen Pocken genommen worden. Eben diß hat auch D. Kirkpatrik erfahren, welcher zugleich eines andern Meldung thut, der die Materie das 7. und 8te mal noch gleich gut befunden. Nur muß man darauf sehen, daß die Pocken, sie mögen natürliche oder eingepfropfte seyn, mit einer gelben Materie wohl gefüllet seyn. Zur Zubereitung des EinpfropfungsFadens wählet man allezeit eine gute Art von Pocken. Doch hat Trewin of Rye auf einmal 21 Personen mit einer Materie okulirt, die von einem, der zusammenfliessende Pocken hatte, genommen war, woran diese Person auch starb: alle 21 aber bekamen dem ohngeachtet gute Pocken: welchen Versuch er nachher noch verschiedene male angestellt. D. Kirkpatrik meldet auch von einem, der mit Materie von zusammenfliessenden Pocken glücklich okulirt hat. Der Hr. V. meynt nun zwar, es komme dabey vornemlich auf den Zustand desjenigen an, welcher okulirt werden solle: allein er hält es doch nicht für rathsam solchen dreisten Beyspielen zu folgen, so lange man gute Pocken haben

kan,

kan, insonderheit, da die Materie von der schlimmen Sorte oft so scharf ist, daß sie biß auf die Muskeln hinein frißt und dieselbe ganz blos macht.

Die Feinde der Einpfropfung haben behauptet, daß mit der Pockenmaterie zugleich andere ansteckende Krankheiten könnten mitgetheilt werden: allein D. Kirkpatrik hält diß für eben so abgeschmackt, als wenn man sagen wollte, daß einerley Saamen verschiedene Gewächsarten hervorbringen, oder die von einer Mannsperson genommene Pockenmaterie eine Weibsperson zum Zwitter machen könne. Der Wundarzt Guyot giebt vor er habe eine DecisivErfahrung, daß andere Krankheiten zugleich mit den Pocken könnten mitgetheilt werden, welche Erfahrung er doch nicht anführt, sondern im Gegentheil versichert, daß alle seine Inokulations-Patienten ohne die geringste schlimme Folge gelinde Pocken bekommen hätten. Allein D. Tissot hat endlich erfahren, daß diese DecisivErfahrung darin bestanden, daß die Einpfropfungs-Materie von einer Jungfer, die die Dartres gehabt, genommen worden, und der Kranke nachher einen Fluß am Auge bekommen habe. Der Herr V. fragt aber hiebey, ob ein grosser fetter Mann von 25 Jahren, der oft in der Luft ist, besonders inGeneve, allwo die Luft ausserordentlich veränderlich ist, nicht einen Augenfluß bekommen könne ohne von den dartres angesteckt zu seyn? Von der VenusSeuche hat

man insonderheit geglaubet, sie könne mit dem Einpfropfungsfaden mitgetheilt werden: allein D. Kirkpatrick führt eine, und Burges drey Personen an, die mit solcher Materie inokulirt worden, welche von Personen, die ohne Wissen der Aerzte mit Venerischer Krankheit behaftet gewesen, genommen war, welchem ohngeachtet jene doch gelinde Pocken ohne das geringste Zeichen von dieser unglücklichen Seuche bekommen haben. Indessen handelt man doch am vorsichtigsten, wenn man sich erkundiget, ob die Person, von der man die Materie nimmt, oder die Eltern derselben kränklich gewesen, ob sie Ausschlag, Beulen, scrophulas, rachitidem gehabt? Um eine Venerische Ansteckung zu vermeiden, nimmt man die Materie am liebsten von Kindern. Man nimmt sich auch in acht, daß man bey Oeffnung der Pocke keine Blutröhre verletzet. Die Incision ist auf verschiedene Art und an verschiedenen Stellen gemacht worden. Die alte Griechin goß die warme Materie in einige Punkturen ein, die sie mit einer Nadel in die Stirne, die Backen, das Kinn, die Fuß- und Handgelenke eingeritzet hatte. Sie wählte diese Stellen wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Wunden Christi: allein Timoni, Pylarini und Maitland fanden nachher, daß sich diß auf den Beinen und Armen besser thun liesse. Doch verwarf man bald die Art auf den Beinen zu okuliren, weil davon schlimme Wunden entstunden, die nach Art aller Wunden an

den

den Beinen schwer zu heilen waren: ja sie brachen bisweilen nach D. Hadows Anmerkung aufs neue auf, wie sie schon einmal waren geheilet worden. Nunmehro macht man mit der Lancette einen superficiellen Einschnitt unter der Insertion des tendinis musculi deltoidis, wo der biceps und brachiæus internus zusammenkommen. D. Fothergill hat dem Hn. Verf. die Erfindung eines Apotheckers mitgetheilt, die Einpfropfung mit einem Instrument bey denen zu verrichten die sehr furchtsam sind. Von dieser Erfindung meldet der Hr. V. in den Abhandlungen der Schwed. Akademie der Wissenschaften, daß er sie nachher verbessert wo nicht ganz geändert habe. Burges, Hadows und Kirkpatricks Erfahrungen werden angeführt, daß allzutiefe Einschnitte bis in die Muskeln hinein Inflammationen und Exulcerationen verursacht haben. Doch weil D. Kirkpatrick meynt, daß der Vorzug der Einpfropfung vornemlich in dem Fliessen der Wunden bestehe, und den Mead darüber bestraft der von anderer Meynung ist: so will er, man soll die Haut ganz durchschneiden und die cellulosa entblössen, um dadurch nach D. Grashuises Theorie die Suppuration zu vermehren, ja auch vermittelst der Einschnitte auf den Beinen bey denen, wo man einen starken Ausschlag befürchtet, eine Revulsion zuwege zubringen. Dagegen erzählet der Hr. V. daß vorjetzo im Hospital nur ein Einschnitt gemacht werde und die Kranken dem ohngeachtet

die Pocken eben so gelinde bekommen. In dem Londner InokulationsHaus sah er, daß man die Incision heilete ehe der Ausschlag geschehen war, und die Pocken wurden doch ganz gelinde: und bey andern hat die Wunde bey eben so glücklichen Fortgang wenig geflossen. Er zweifelt daher, ob das Fliessen der Wunde für die Haupt-Ursache zu gelinden Pocken müsse angesehen werden, weil die Wunde wenig oder gar nicht eitert, ehe die Pocken ausgeschlagen haben, folglich sie die Anzahl derselben nicht vermindern kan. D. Kirkpatrick hat gefunden, daß bey denen die Fontanelle gehabt neue Einschnitte unnöthig gewesen. Zufolge der Erfahrungen die Diemerbroek und Hodge vom Nutzen der Fontanelle wider die Pest gehabt, urtheilt er von der Heilsamkeit derselben. Ein Arzt in Blandford verlohr dadurch, daß er Fontanelle setzen lassen, nicht einen einzigen von allen seinen Patienten da die Pocken graßirten, ob er gleich nicht inokulirte. Ein Ungenannter, der wider den de la Faye geschrieben, meldet auch, daß die Fontanelle bey der crisi ungewöhnlich stark eitern. Damit man ja nicht durch den Athem anstecke, so bindet man sich während der Operation ein Schnupftuch um den Kopf unter den Augen herum, so daß Nase und Mund dadurch bedecket wird. D. Wagstaffe macht den Einwurf, wir wüßten die rechte Dosin nicht von der Materie oder dem Faden, welche applicirt werden sollte: allein es verhält sich damit wie mit einem

Funken,

Funken, der eine grosse Pulverkammer anzünden kan, und einem Feuerbrand der nicht mehr ausrichten kan. D. Nettleton hat die Pocken mit geschabter Leinwand erregt, die er in Pocken-Materie getaucht und nur einmal über die Wunde gestrichen hat, ohne sie fest zu binden. Eine Frauensperson von der Ranby redet, welcher es gereuete, daß sie sich hatte okuliren lassen, nahm gleich darauf wie sie allein gelassen worden, den Faden wieder weg, und bekam die Pocken gleichwohl. Der Wundarzt Dutton steckte eine Weibsperson durch eine Lancette an, mit der er 9 Tage vorher einige Pocken eröffnet hatte und sie nicht recht rein gemacht. Man könnte wohl auch den D. Wagstaffe fragen was er von der Dosi bey den natürlichen Pocken wüßte? Daß gedorrte Pocken oder die Rinde davon eben so wohl anstecken, erhellet aus des Probsts Kiellgrens Nachricht in den Schwedischen Postzeitungen Nr. 83. 1756. der auf diese Weise seinen Sohn inokulirte, daß er die Rinde einer Pocke auf eine Krätzblatter fest band, die er geöffnet hatte. In gewissen Ländern inokuliren sie auf eine andere Weise. Nach des Jesuiten d'Entrecole Bericht appliciren sie in China einige Rinden oder ein wenig mit PockenMaterie befeuchtete Baumwolle in der Nase. Auf diese Weise wurde auch eine Weibsperson von den 7 Missethätern in England, an denen man den ersten Versuch machte, inokuliret: allein sie war kränker und hatte mehr Kopfschmerzen, als die

übrigen. Ausser der Vorbereitung hat auch die Chinesische Inokulation vor den natürlichen Pocken keinen Vorzug. Zu Tripolis, Algier und Tunis, ja auch bey den wilden Arabern, okuliret man, nach Aussage des Tripolitischen Gesandten an dem Britannischen Hof **Kassem Aga**, von undenklichen Zeiten auf diese Art, daß man durch einige reife Pocken eine Nadel mit einem Faden zieht, und solche hernach demjenigen der okulirt werden soll durch die Haut, die zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger ist, durchzieht. Bey dem Chais lieset man, daß die Einpfropfung auch in Bengala auf diese Art geschiehet, nur daß sie sich dabey an keine gewisse Stelle binden. Von dem, was Hr. Chais hinzusetzt, daß sie den Pockenfaden von Großvater und Urgroßvater her aufheben, wünscht der Hr. V. weitere Bestätigung zu haben.

Das so genannte Pockenkaufen ist in Schweden und auch in Deutschland üblich, wie man in den Ephemerid. German. und bey Hr. **Werlhoff** lieset. Sie bekommen ihr Geldstück zurück, nachdem es vorher mit der Pocken Materie angesteckt worden. Das Geldstück binden sie gemeiniglich dem Käufer auf den Leib: in **Wallis** aber sollen sie auch nach D. **Williams** und **Wrights** Erzählung, die Haut mit einer Stecknadel verwunden, oder mit einem Messer Rücken schaben. Diese Art glückt gemeiniglich, weil sie so wohl vor als nach der Ansteckung eine gute Diät halten. Der Wundarzt **Brooke** schreibt in einem

Brief

Brief aus Amerika an den D. Parsons, daß er anstatt des Einschnitts einen Tropfen PockenMaterie mitten auf dem biceps eingerieben habe. Er hat auch, um die Operation vor Kindern geheim zu halten, die PockenMaterie mit Pomade vermischt und damit die Handschuhe der Kinder geschmiert. Der Hr. V. meldet aber, diese Art habe in dem londner FündelHause fehl geschlagen. Er erinnert auch, bey dem Reiben könne die Ansteckung eher durch den Athem geschehen; es sey beschwerlich, PockenMaterie genug zu bekommen, wenn man eine grosse Anzahl zu okuliren habe; man könne sie nicht verwahren, sondern sie verfaule; durch das Einreiben könne leicht eine Entzündung entstehen, wenn die Materie keinen Ablauf fände; und endlich könne der Einschnitt die Ansteckung doch immer viel gewisser mittheilen, als die blosse Application auf das äussere des Körpers. In Geneve hat man sich bey denen, die sich vor dem Einschnitt fürchteten, kleiner Vesicatorien von 9 bis 10 Linien im Durchschnitt bedient. Diese aber thun mehr wehe, und scheinen eher eine Inflammation erwecken zu können. Guyot hat sie auch bey Seite gelegt, weil beschwerliche ulcera davon hergekommen. Unterdessen hat doch D. Tronchin den Herzog von Chartres und die Mademoiselle d' Orleans damit inokuliret. Um die Wunde weich zu erhalten, applicirt man mit geschabter Leinwand ein unguent. digestiv. als basilic. flav. oder e gummi elimi Lond. Oben drauf legt man um den

Faden fest zu machen ein viereckigtes Pflaster, wozu sich am besten Empl. diachyl. c. gum. schicket. Den Faden läßt man gemeiniglich 2mal 24 Stunden in der Wunde: allein es gilt auch gleich viel, ob man ihn eher wegnimmt, oder ob man noch ehe die Eruption geschieht einen neuen Pockenfaden appliciret. Der Hr. V. führt hievon seine eigene und D. Marys Erfahrung an.

Um ein Antidotum wider die Pocken zu erfinden, schlägt D. Kirkpatrick vor, man solle zugleich mit dem Pockenfaden verschiedene starkriechende Sachen appliciren, um zu sehen, ob sie wohl der Ansteckung widerstehen könnten. Daß der Bisem nicht stark genug ist, siehet man aus der Einpfropfungsart der Chineser, welche mit der beschmitzten Baumwolle zugleich etwas Muscus in die Nase stopfen. Die Erfahrung, daß die PockenMaterie, wenn sie mit Kampher vermischt ist, nicht anstecke, verdienet noch öfter angestellt zu werden.

(Der Schluß nächstens).

V.

Det Swenska Biblioteket, utgifwit af Carl Christoffer Gjörwell. Första Delen.

Schwedische Bibliothek, ausgegeben von Carl Christoph Gjörwell, Erster Theil. Stockholm, gedruckt in der Wildischen Druckerey, 4to 384 S. 1757.

Unter diesem neuen Titel und in dieser veränderten Gestalt erscheinet hier die von uns oben S. 81. angekündigte Fortsetzung der Stockholmischen historischen Bibliothek. Die eine Veränderung nebst der Ursache derselben ist schon daselbst gemeldet worden. Daß aber der Herr Verf. auch so gar das Format geändert, und also ein ganz neues von jenem nicht abhängendes Werk angefangen, dazu wurde er dadurch veranlasset, weil die beyden ersten Stücke der Historischen Bibliothek ganz vergriffen waren, von denen er doch keine neue Auflage veranstalten will. Dieser erste Theil wurde vom May 1756 an bis in den März 1757. einzeln ausgegeben, so daß jede Woche ein Bogen herauskam. Anf eben die Art wird das Werk fortgesetzt. 50 Bogen machen jedesmahl einen Theil aus.

aus. Der Herr Verf wird darinnen laut der Vorrede lauter solche Stücke sammlen, die auf irgend eine Weise zur Schwedischen Geschichte können gezogen werden, sie mögen beschaffen seyn wie sie wollen. Doch sollen es gröstentheils solche seyn, die zuvor entweder gar nicht oder doch sehr wenig bekannt gewesen. Da eine Menge ungedruckter Denkschriften von berühmten Schwedischen Männern noch in den Händen ihrer Familien sind, und sehr viele andere Urkunden, deren die neuere Schwedische Geschichte nicht entbehren kan, in den Büchersälen der Schwedischen Gelehrten verborgen liegen: so ist es ein wahres Glück für die Nordische Geschichte, daß sich Herr Gjörwell zu dieser Arbeit entschlossen, zu der ihn sein guter Historischer Geschmack, sein unermüdeter Fleiß und die Unterstützung der angesehensten Gelehrten, die ihm dergleichen wichtige Urkunden willig mittheilen, vorzüglich fähig machen. Zum Beweise dessen wollen wir die Stücke dieses ersten Theils etwas ausführlich recensiren.

I. Leben des Reichs Raths und Präsidenten im Kanzley Kollegio, Graf Karl Gyllenborgs S. 1-35. Die Geschichte dieses Herrns ist eine Kette von merkwürdigen Begebenheiten, daher auch ein Auszug aus derselben unmöglich ist. Die Ausländer kennen ihn vornemlich aus seinen Verdrüßlichkeiten, die er 1717. als Gesandter K. Karls XII. am Englischen Hofe hatte, da ihn Georg I. wegen eines entdeckten

Brief-

Briefwechsels, wovon die Umstände bekannt sind, arretiren lies. Unter der Zeit, da er sich in England aufhielt, gab er verschiedene kleine politische Schriften, theils Englisch, theils Französisch heraus, als la Crise du Nord Discoveries of the dangers of Popery, Lond 8. 1714. und and. Er übersetzte auch Sherlocks Todesbetrachtungen ins Schwedische, welche Uebersetzung 1731. zu Lund in 4to gedruckt worden. Die Akademie in Upsala, bey der er Kanzler war, hat ihm verschiedene vortrefliche Einrichtungen zu danken. Er war einer der ersten, der in Schweden eine Veränderung des Haushaltungs- und Handelswesens betrieb und dasselbe auf gegenwärtigen Fuß setzte. Er folgte darinn so wie auch in den Staatsabsichten dem Französischen System, so wie dagegen der berühmte Graf Horn in beyden mehr Englisch gesinnt und folglich sein Wiederpart war. Er rieth zu dem letztern unglücklichen Finnischen Krieg, weswegen er auch in der Mord Rolle der Dalkerls, da sie 1743. nach Stockholm aufbrachen, oben an stunde. Er starb in Stockholm den 9. Decembr. 1746. in einem Alter von 67 und einem halben Jahren.

II. Drey vorher nie gedruckte Briefe in Französischer Sprache von Karl XII. an K. Stanislaus in Polen, S. 35-41. Die 2 ersten sind vor der Schlacht bey Pultawa geschrieben. Der erste handelt von Polnischen Staats-Angelegenheiten. Aus dem 2ten siehet man, wie

wie stark des Königs Ueberzeugung vom Abfall der Kosaken vom Czar gewesen sey, welche betriegliche Hofnung ihn zu dem unglücklichen Marsch in die Ukraine verleitete. Der 3te ist datirt: aupres de Bender ce 27. d'Août 1709. und also bald nach der Schlacht bey Pultawa. Er ist kurz, enthält aber einige Züge, die diesen Helden kenntlich machen: wir wollen ihn daher ganz hiehersetzen. Sire, Ayant appris que la nouvelle de la Bataille auprez de Pultava, & l'incertitude de ma destinée a causé beaucoup de peine à Votre Majesté, je n'ai pas voulu manquer à Lui faire savoir, que cette perte n'est pas d'une telle consequence, qu'elle ne puisse être reparée, et que ma blessure pourra être guerie dans quinze jours. C'est pourquoi je prie Vôtre Majesté de ne rien relacher de son grand courage et d'etre assurée, que je trouverai moyen de me rendre bientôt auprez d'Elle avec un secours considerable. En attendant je La recommande à la Divine protection & demeure de Votre Majesté Le bon frere, Ami & Voisin- *Carolus*.

III. Zusätze zu dem Verzeichniß Schonischer Gelehrten in den Monumentis Scanensibus des Herrn Prof. Brings. S. 42-46. Sie sind genommen theils aus Lyschandri libello de Scriptoribus Danicis, welches mit in des Herrn von Westphalen Monumentis Cimbricis steht, theils aus des Bischof Wallins Gothländ. Sammlungen.

IV.

IV. Zerstreute Anmerkungen aus der Schwedischen Geschichte, an der Zahl 15. S. 47-61. Z. E. daß der Name Adolf der Stamm und Favorit Name des Holsteinischen Hauses sey: von Nils Peterson Many, einem Prof. der Mathem. in Dörpt, der nachher in Schwedische Kriegsdienste gieng und Major wurde, im Jahr 1709 aber von den Dänen gefangen und auf die Insel Bornholm gebracht wurde, allwo er eine kleine nützliche Schule anlegte: von Arcimbold, der sich mit seiner Ablaßkrämerey in Norden ein prächtiges Silber-Service verdiente: (aus des Göttingischen Herrn D. Walchs Geschichte der Lutherischen Religion) von Daniel Cajanus, der wegen seiner Länge von 8 Fuß und 4 Zoll unter dem Namen des langen Finnen bekannt ist. Der vorige König von Preussen lies ihn abmahlen und sein Bildnis in einem Sal in Potsdam aufstellen. Er reißte viele Länder durch, um seine Person vor Geld sehen zu lassen, und sammlete sich dadurch ein so ansehnliches Kapital, daß er bey seinem Absterben in Harlem 1749. reiche Stiftungen machen konnte. In der 12ten Anmerk. bringt Herr G. aus Wallins Gothländ. Samlungen einen Schwedischen Ketzer aus dem mitlern Zeitalter zum Vorschein, welches der einzige aus der ganzen Schwedischen Kirchengeschichte ist. Er hies Heyno und war 1393 Curatus oder Pastor zu Wisby. Seine Irrthümer waren, daß seit dem die Dominikaner und Franciscaner

ciscaner-Mönche die Erlaubnis bekommen Beichte zu hören, kein einziger rechter Hirte in der Gemeine Gottes gewesen: daß jeder, der bey einem unwiedergebohrnen Priester Messe höre, eine TodSünde begehe: daß ein Priester, der selbst TodSünden begienge, keine Macht habe, andern die Sünde zu vergeben: daß die Mönche nichts anders als Verführer des Volks wären. Die rechtgläubige Schwedische Priesterschaft verklagte ihn dieser Säze wegen bey dem Bischoff in Linköping, der ihn seines Amtes entsezte. Die lezte Anmerkung von der kanonischen Succeßion der Bischöffe in Schweden ist sehr artig. Die Schwedischen Lutherischen Bischöffe können ihre Apostolische und Kanonische Succeßion von Petrus in Rom her eben so gut als die Katholischen beweisen. Denn Gustaf I. war so schlau, daß er 1527. den Petrus Magin zu Rom von einem KardinalBischoff zum Bischoff in Westerås weyhen lies, und dieser weyhete das folgende Jahr 3 andere Bischöffe in Schweden, von welchen alle folgende Bischofsweyhungen bis auf die heutigen Schwedischen Bischöffe und Superintendenten gekommen sind. Allein mit den Doktoren der Gottesgelahrheit hat es eine andere Bewandniß. Die erste Promotion in Schweden geschah bey K. Gustaf Adolfs Krönung den 24 Octobr. 1617. in Upsala, wobey der Erzbischoff Petrus Kenicius zum ersten Schwedischen Doctor Theologiä creiret wurde. Nun war damals nur ein einziger ausser Landes

pro-

promotus Doctor Theologiæ hier im Reich, mit Namen Naumannus, der sich aber nicht zum Promotor eines Erzbischofs schickte, mit dem er noch dazu in Uneinigkeit lebte. Der Reichskanzler Axel Oxenstjerna wurde daher Promotor, ein Lay weyhete einen Klerikus. In Dännemark ist es umgewandt: die Doctores der Gottesgelahrheit haben wohl daselbst eine richtige kanonische Succeßion, aber nicht die Bischöfe; denn diese haben ihre erste Lutherische Ordination von D. Bugenhagen erhalten, der 1533 zu Wittenberg zum ersten Lutherischen Doctor Theologiä ernannt worden.

V. Michael Enemanns, Prof. der Morgenländischen Sprachen in Upsala, Lebensbeschreibung S. 62-73. nebst einem Brief desselben aus Smyrna an einen Adjunktus der Theologischen Fakultät in Upsala M. Schult, und einem Verzeichnis aller Schweden, die nach der Reformation in Palästina gewesen, deren zusammen 15 sind, S. 73-79. Wir hätten diese artige Lebensbeschreibung unten in der 2ten Abtheilung dieses Stückes mitgeteilt, wenn uns nicht 2 neuere Lebensbeschreibungen den Raum dazu benommen hätten. Enemann war auf Befehl und Kosten K. Karls XII. nach Palästina gereißt, starb aber kurz nach seiner Zurückkunft in Upsala, ehe er noch seine Reisebeschreibung hatte herausgeben können. Von ihm selbst beschrieben.

VI. Des Königl. Raths Graf Erich Dalbergs Leben S. 80-99. Herr G. hält es für

einen Auszug der gröseren Lebensbeschreibung, die ebenfals den Grafen selbst zum Verfasser hat, aber ungemein selten ist. Die gegenwärtige gehet nur biß aufs Jahr 1694; er starb aber erst 1703. den 16ten Jan. in Stockholm in einem Alter von 78 Jahren, und mit ihm starb sein Geschlecht aus. Er hat sehr viele Verdienste um das Fortifications-Wesen in Schweden. Die Gelehrten kennen ihn aus seinem prächtigen Suecia antiqua & hodierna und aus Pufendorfs Geschichte Karl Gustafs, zu welchen beyden Werken er mit eigner Hand die meisten Kupferstiche gezeichnet.

VII. Des Bischoffs (nachmaligen Erzbischoffs) M. Haquin Spegels Diarium vom Anfang des leztern (Schonischen) Kriegs wider die Dänen 1675. biß auf dessen Schluß 1679 im August, wie auch was nachher biß auf den 6ten May 1680. vorgefallen. Diß Tagebuch hat zwar von aussen eine ziemliche Aehnlichkeit mit den alten Mönchs-Chroniken, dem ohngeachtet aber ist es voll von Aneckdoten und unterweilen auch pragmatischen Betrachtungen, die den so merckwürdigen Schonischen Krieg nicht wenig aufklären. Es ist sehr lang, daher werden in den folgenden Teilen 3 oder 4 Fortsetzungen folgen. Das erste Stück gehet hier vom 18ten Octobr. 1675. biß zu Ende des Jahrs 1676., S. 100-139.

VIII. 3 Briefe des Hollstein-Gottorpischen Ministers von Fabrice, von der Action bey

Ben-

Bender oder der sogenannten Kalabalick, S. 139-207. Sie finden sich in Englischer Sprache in de la Motrayes Travels Vol. II. Schwedisch aber sind sie noch nie gedruckt, auch nicht bey Nordbergs Geschichte Karls XII. gebraucht worden.

IX. Des nachmaligen Feldmarschalls Graf Axel Sparre Schreiben an den Königl. Senat in Stockholm von der Kalabalick bey Bender, S. 208-220. Es ist unmittelbahr von dem Original, das im Reichs-Archiv aufbehalten wird, abgeschrieben. In der Anmerkung giebt Hr. G. eine umständliche Nachricht von dem Leben dieses Grafen.

X. Des Archiaters Urban Hjärne Anzeige, daß der Sächsische General-Lieut. Otto Arnold Paykull wirklich ein Adeptus gewesen, aufgesetzt im Februar 1707. S. 220-237. Paykuls Schicksale sind bekannt. In seiner Gefangenschaft hier in Stockholm wollte er dem Obersten Hamilton, dem er sehr verbunden war, zur Dankbarkeit die Kunst Gold zu machen offenbahren, wenn er wieder auf freyen Fuß käme: er machte auch schon zum voraus eine Probe davon. Allein wie ihm wieder Vermuten das Todes Urteil gesprochen worden, so rieth ihm Hamilton, sich durch Offenbahrung dieser Kunst bey dem König Karl XII. sein Leben zu erkauffen. Er that auch dem König wirklich die Anerbietung, ihm alle Jahr eine Million Reichsthaler ohne die geringsten Unkosten zu verschaffen,

und noch dazu einem Schweden den der König selbst ernennen sollte, den ganzen Proceß zu lehren. Allein sein Vorschlag wurde verworffen, vermutlich weil man ihn nicht vor wahr hielte. Hjärne aber will hier mit vielen Gründen das Gegenteil darthun. Man verwahrt auch in dem hiesigen Königl. Münzkabinet eine kleine Medaille die von Paykulls Gold seyn soll, auf deren einen Seite Karls XII. Brustbild, auf der andern aber diese Worte zu sehen sind: Hoc aurum arte chemica conflauit Holmiæ a. 1706 O. A. v. Paykull.

XI. Sammlung von 21 Briefen die die Schwedische Geschichte angehen S. 238 - 368. 1) von K. Friedrich I. an den Präsidenten Dalwich in Kassel S. 238 - 250. Er ist sehr merkwürdig, und betrift den Rappel des Hessischen Gesandten von Diemar, der sich 1723 den Reichsständen verdächtig gemacht hatte, als wollte er dem K. Friedrich zur Souverainite helfen. 2) und 3) von Prof. Enemann aus Damasko. 4) vom Königl. Sekretar Cederhjelm an K. Karl XII. S. 274 - 298. Dieser Brief enthält eine Relation von denen dem Schein nach vorgehabten Friedensunterhandlungen mit Rußland nach der Schlacht bey Pultawa. 5-14) Vom Assessor Odhelstjerna (dessen Leben in der Note erzählt wird) aus Leipzig, London, Dyon und Bourdeaux, an welchen Orten er sich damals auf einer gelehrten Reise befand. 15) K. Johannis III. Brief an den Kaiser Ferdinand, be-

betreffend D. Scalich. Er ist aus Strodtmanns gel. Europa genommen. 16) Vom Königl. Rath Graf Bengt Oxenstjerna an den Königl. Rath Graf Wachtmeister. S. 344-349. 17) Vom Schwedischen Kanzler in Zweybrücken von Graifenkranz an den Präsid. im Kommerzkollegio Baron von Höpken, dat. den 14 Febr. 1695. betreffend die Pfalzveldenzische und Löwensteinische Succeßion. 18) Von dem nachmaligen Erzbischoff D. Erich Benzelius dem jüngern an Prof. Rudbecken, aus Jena 1698. 19) Des Erzbischoffs Lorenz Paulini Antwort auf M. Georg Micranders eingegebene Schrift vom Jahr 1638. Der leztere mußte jenem jährlich eine Schatzung von 2 Centnern Hopfen, 1 Tonne Lachs und einer halben Tonne Neunaugen abgeben. Allein weil er sich dessen einst geweigert hätte; so weißt ihn der Erzbischoff durch Gründe aus dem natürlichen und bürgerlichen Recht zu seiner Schuldigkeit an, weil diese Taxe ein Canon immutabilis atque inviolabilis sey, den er, der Erzbischoff, sowohl als seine gloriosissimi Prædecessores constanter zu prakticiren willens sey. Er sagt ihm auch gerade heraus, er habe lezthin contra officium boni uiri gehandelt, da er Stiele, Blätter und dergleichen Zeug mit dem Hopfen zusammen gemischt hätte, so daß nur die Helfte davon reiner Hopfen gewesen, und schliest endlich mit dem Syllogismo apodictico und inuicto, Pastor Tierpius pro tempore Archiepiscopo numerabit taxam annuam, Hopfen

sen 2 Centner, Lachs 1 Tonne, Neunaugen ½ Tonne. At M. Georgius Erici Micrander est pro tempore Pastor Tierpius: Ergo. Sed si ita potius uelis subsumere: M. Micrander non est aut non uult ulterius esse Pastor Tierpius, id per me licebit &c. 20) Des Probst Forßelii Schreiben an den Prof. Rudbeck den jüngern über das Absterben seines Vaters des Verfassers der Atlantik. Er nennt diesen lezteren darin das grosse und unvergleichliche Ingenium das Gottes besondere Schickung zur Ehre und Illustration der Schweden in diesen lezten Zeiten der Welt gegönnet habe, dessen Gleichen in aller Weisheit & admirando atque stupendo ingenii acumine weder die Welt noch Schweden vorher gehabt, so daß was einmal auf einer Intimation in des seel. Herrn jungen Tagen von den Studenten angeschlagen gestanden: Omniscientia Doct. Olai Rudbecchii, nicht ohne Grund zu seyn scheine, soweit der menschliche Verstand in dieser Sterblichkeit reichen könne ꝛc. 21) Des zeitigen Rectoris Academici in Upsala Esbergs Brief an den Auctionator von der Hardt, dat. 1707. Lezterer hatte den verstorbenen Prof. Norrmann auf dem Katalogo seiner Bücher Professorem vere primarium genennt. Der Bischoff in Skara D. Swedberg, der ehedem auch Normanns Stelle bekleidet hatte, zog daraus die Folge, als müßte er und alle andere vor ihm Falso und ψευδονυμως primarii gewesen seyn, und verklagte daher

den

den Auctionator bey der Akademie, die diesem auferlegte das Titulblatt umdrucken zu lassen.

XII. Des noch lebenden General-Lieutenant Baron Axel Roos Erzählung, wie es bey der Kalabalik in Bender zugegangen S. 369-384. Sie ist viel ausführlicher als die im Nordberg steht, und von allen bisher gedruckten die zuverläßigste, weil der Herr Baron selbst mit dabey gewesen. *)

*) Herr Gjörwell hat auch, ausser dieser Schwedischen Bibliotheck und andern kleineren historischen Schriften, verwichenes Jahr eine Lebensbeschreibung des Holländischen Generals Baron Isaac Cronströms, eines gebohrnen Schweden, den die Belagerung von Bergen op-zoom in der Welt so bekannt gemacht, auf 110 S. in 8v. herausgegeben. Sie verdient eine ausführliche Recension, allein der Raum läßt es hier nicht zu. Vielleicht giebt es künftig Gelegenheit, eine Sammlung von Lebensbeschreibungen berühmter Schwedischer Männer ans Licht zu stellen, in welcher diese Cronströmische Biogrophie auch ihre Stelle bekommen soll.

VI.
M. Ziervogels Numismatische Schriften.

Der Vicebibliothekar bey der Königl. Akademie in Upsala, Herr M. Ewald Ziervogel, der schon seit mehreren Jahren her sich in der Münzkunde sehr viele Mühe gegeben, wovon seine 5 in dieser Wissenschaft ausgearbeitete akademische Dissertationen zeugen, wurde im Jahr 1751. zum Präfectus über die bey dieser Akademie befindliche Münzkabinete verordnet, und das Jahr darauf 1752. zum Magister Docens der Münzwissenschaft bestellet. 1753. gab er einen Abriß seiner Akademischen Vorlesungen heraus, unter dem Titel: Vtkast til offænteliga Historiska foerelæsningar œfwer swenska Myntkunskapen, d. i. Entwurf zu öffentlichen Historischen Vorlesungen über die Schwedische Münzkunde, 4to, 44 S. Dieser Entwurf ist in 7 Kapp. getheilet. Das Iste handelt vom Alter und Ursprung der Münze, wobey der Hr. Verf. kürzlich zeigt, daß die Vertauschung der Waren die älteste Art zu handeln gewesen, und wie hernach pecunia viua, pensilis und signata auf einander gefolgt seyn. Im IIten Kap. handelt er von den Präcognitis der Münzwissenschafft überhaupt, nemlich von den allgemeinsten Namen der Münze in verschiedenen Sprachen, von den so wohl geschickten als ungeschickten

Ma-

Materien, woraus Münzen geschlagen werden, vom Unterscheid zwischen baar Geld und Münzzeichen, von den Schaumünzen, ihrem Alter, verschiedenen Schlag und Eintheilung, von der Gestalt der Münzen und Medaillen, von Brakteaten, von contournirten Medaillen, von der Averse und Reverse einer Münze, ihren Aufschriften, Legenden, Lemmaten, Aufschrift am Rand und unten an der basi ꝛc. Das IIIte Kap. enthält eine Einleitung zur Schwedischen Münzkunde insonderheit, und hier zeigt der Herr Verfasser, 1) daß der Reichthum der alten Schweden vornemlich in Vieh bestanden, daher auch Geld und Vieh einerley Namen gehabt, (nemlich Fä) und in den alten Gesetzen wird ein Unterscheid gemacht zwischen gängande (gehende) und liggande (liegende) Fä; 2) daß die Schweden vor Einführung des Christentums kein einheimisches Geld gehabt; 3) daß weder alle Runmünzen, noch alle so genannte numi Gothici zur Schwedischen Münzkunde gehören; 4) daß die ältesten Schwedischen Münzen, so viel man weis, von K. Olof Trätelja geschlagen sind; 5) rechnet er alle sowohl ehedem als nun in Schweden gangbare Münzsorten her, und bemerkt auch die Zeit, wenn eine jede aufgekommen, als die Oertoge unter K. Olof dem Schoskönig, die halben Oertoge unter Sten Sture dem ältern, öre Mark und Reichsthaler unter K. Gustaf I. die kleinere Kupfermünzen unter Gustaf Adolf, die Kupferplatten unter der K.

Christina u. s. w. 6) daß die ältesten Schwedischen Medaillen von Sten Sture dem jüngern geschlagen worden; 7) wird erklärt, was unter den Worten Schrot und Korn verstanden werde; 8) wird bestimmt, wem die Münzgerechtigkeit in Schweden sowohl ehedem zugekommen als auch heut zu Tag zukomme. Im IVten Kap. werden alle Münzen angeführet, die von den Schwedischen Königen, von K. Olof Trätelja an bis auf Gustaf I. geschlagen worden, wobey zugleich bey jedem König einige von der Münze hergeleitete historische Anmerkungen beygefüget werden. Im Vten werden diejenigen Münzen und Medaillen, die von Gustaf I. geschlagen worden, hergerechnet. Im VIten die von Erik XIV. und so dann weiter fort bis auf gegenwärtige Zeit, so daß die Münzen eines jeden Königs ein besonderes Kapitel ausmachen. Was der Hr. Verf. in erstgemeldetem Entwurf kürzlich angezeigt, hat er wohl in seinen Vorlesungen umständlich erkläret: allein um den Publico mit seiner Arbeit desto mehr Nutzen zu schaffen, ist er im Begrif, eine ausführliche Abhandlung über die Schwedische Münzkunde unter folgender Aufschrift herauszugeben: **Schwedische Münzwissenschaft, nach Anleitung des Königl. Akademischen Ehrenpreißischen Münzkabinets abgehandelt. Erstes Stück von der Münzkunde überhaupt.** Wir wollen nächstens davon weitere Nachricht geben.

Eine andere Schrift dieses Verf. in eben dieser Wissenschaft kam schon 1755. Bogenweise heraus. Herr Z. hat sich darin Köhlers historische Münzbelustigungen zum Muster genommen, und auf jedem Bogen eine oder mehrere Schwedische Münzen abzeichnen lassen, dabey aber jedesmal eine Historische Materie, zu der diese Münzen Anlaß geben konnten abgehandelt. Von dieser Schrift kamen 30 Bogen heraus unter folgendem allgemeinen Titel: Tretijo Historiska Afhandlingar öfwer Swenska Mynt och Medailler, år 1755. Wekotals utgifne, d. i. Dreyzig Historische Abhandlungen über Schwedische Münzen und Medaillen, die im Jahr 1755. Wochenweis herausgegeben worden, 4to. Stockholm gedruckt bey Gresing. Das ganze Buch ist Ihro Majestät der Königin zugeschrieben, welche selbsten nicht gemeine Einsichten in diese Wissenschaft besitzet. Die Münzen, die hier abgezeichnet sind, sind folgende: 1) des jetzt regierenden Königs Krönungs-Medaille, 2) über das Königl. Schloß in Stockholm, 3) eine sehr seltene Krönungs-Medaille über Carl Gustaf, 4) eine noch seltenere Begräbniß-Medaille über die Königin Ulrika Eleonora die ältere, 5) eine kleine Münze in der Grösse eines Oertogs, geschlagen von Håkan K. in Norwegen und Schweden, 6) Erichs XIV. halbe Reichsthaler geschlagen in Revel 1561. 7) Jubel-Reichsthaler von 1721. 8) Schaumünzen über Carl XI. Siege in Schonen von 1676. und

1677.

1677. 9) Medaille über der jetzigen Königin Ankunft in Schweden, 10) über K. Friedrichs I. Antritt zur Regierung, 11) über Karls XII. Ankunft in Stralsund, 1714. 12) über K. Friedrichs Tod, 13) 6 sogenannte Sturische ganze und halbe Reichsthaler, 14) ein Ducat, der 1634. von den Schweden in Erfurt geschlagen worden, 15) ein Kupfer-Rundstück geschlagen in Säter 1629. 16) ein Kupfer-Stüber von 1673. 17) eine Blechmünze, vermuthlich von K. Stenkil zwischen 1060 und 1067. 18) eine Blechmünze zum Andenken K. Erich des Heiligen, 19) Medaillen über den Königl. Rath und Kanzeley Präsidenten Graf Gyldenstolpe, 20) eine längliche Medaille über K. Karl Gustaf als Pfalz Grafen am Rhein, 21) K. Karl Gustafs Dukaten geschlagen in Elbingen 1657, 22) Medaille über eben desselben Zug über den grossen Belt, 23) über Stettins Befreyung von der Belagerung der Alliirten, 24) auf das Jubel Jahr 1730. wegen Uebergebung der Augspurgischen Confeßion, 25) K. Karl Gustafs und der Königin Hedwig Eleonora Vermählungs Medaille, 26) Medaille, die bey der Gelegenheit geschlagen worden, da beyde Königliche Majestäten den 30 Septembr. 1750. die Sahlagrube besuchten, 27) der Königin Christina Krönungs-Medaille, 28) ein Reichsthaler von K. Johann II. 29) K. Friedrichs Begräbniß-Medaille, 30) über den Olivischen Frieden, 1660. Unter den beygefügten Historischen Abhandlungen finden

den sich verschiedene von besondrer Wichtigkeit, als: Lebensbeschreibung der K. Ulrika Eleonora der älteren, im 4ten Bogen; vom Schonischen Krieg unter Karl XI; Leben des Königl. Raths Gyldenstolpe, u. a. m. Im 20sten und den 3 folgenden Bogen kommt eine kurze Lebensbeschreibung des K. Karl Gustafs vor, welche der Generalfeldzeugmeister Peter Sparre schon im vorigen Jahrhundert verfasset, und Karl XII. wie er noch KronPrinz war, überreichet hatte. Dieses Stück ist ungemein merkwürdig, und verdiente daher gedruckt zu werden. Der Character nicht nur des Königs selbst, sondern auch aller derer, die an seinen Feldzügen Theil genommen, wird darin genau abgeschildert, und die Triebfedern der meisten Unternehmungen dieses grossen Königs entdeckt.

Weil wir hier von Herrn Ziervogels gelehrten Schriften sprechen, so wollen wir zugleich auch erinnern, daß derselbe zum Dienst der studierenden Jugend schon 1754 eine Anweisung zu einer Synchronistischen Universalgeschichte in GedächtnisTabellen zusammen gefasset (Anvisning til en synchronistick eller samtidig Universal-Historia i minnestaflor sammanfattat, in Upsala gros Fol. 24 u. ein halb. Bogen herausgegeben, worinnen er nach Schraders, du Fresnoy, Mascamps, Bergers, Boppes und anderer Lehrart die allgemeine Weltgeschichte in Tabellen vorgestellet. Diese Arbeit hat verwichenen Reichstag bey den Hochlöbl. Reichsstän-

den so vielen Beyfall erhalten, daß dieselbe dem Hrn. Verfasser eine gewisse Besoldung verwilliget haben, wogegen er verbunden ist, eine ausführliche Erklärung über seine Synchronistische Tabellen zu schreiben, und alle Jahre einen Band davon drucken zu lassen. Der erste Theil von dieser Arbeit ist auch schon zum Druck fertig, und wird eine geographische, politische und historische Beschreibung über die Königreiche Portugal und Spanien enthalten.

VII.

Svenska Språkets Redighet færfattad och uptedd af Carl Fredr. Ljungberg, Domprobst i Strængnæs.

Die Richtigkeit (Accuratesse) der Schwedischen Sprache, verfasset und aufgedeckt von Carl Friedrich Ljungberg, Domprobst in Strångnås, gedruckt in Strångnås von Collin 1756. 8vo. 100 S. mit Königl. Privilegio.

An Schwedischen Sprachlehren ist wohl kein Mangel nicht. Man hat verschiedene, die von

von Ausländern und für Ausländer geschrieben sind: man hat auch viele andre, die von gebohrnen Schweden zum Dienst ihrer Landsleute verfertiget worden. Da die Güte der erstern von der Güte der leztern abhieng, aus denen sie grossentheils gemacht worden, diese leztern aber alle bisher sehr unvollkommen gewesen: so ist es kein Wunder, wenn die Ausländer bisher noch keine bekommen, aus der sie eine genaue und kritische Kenntniß der Schwedischen Sprache, in so ferne sie zur Aufklärung ihrer Schwester der deutschen Sprache, so vortreflich dient, hätten schöpfen können. Die gegenwärtige Sprachlehre des Hrn. Domprobsts Ljungberg, der bey der leztern Jubelfeier der Akademie zu Greifswald den Doktorhut erhalten, ist in ihrer Art ganz was neues. Ihre Einrichtung ist so gut und die Ausführung so vollständig, daß sie den besten Sprachlehren anderer Nationen an der Seite stehen kan. Sie ist voll mit kleinen Anmerkungen, die einem, der das innre Wesen der Schwedischen Sprache und ihren Hauptunterscheid von andern, die mit ihr sonst genau verwandt sind, kennen will, ein ungemeines Licht geben, und denen man es ansehen kan, daß sie ihrem Verfasser, wie er in der Vorrede spricht, die Mühe einiger Jahre und unglaubliches Kopfbrechen gekostet haben. Der Herr Graf Teßin, der es sich bey alle dem, daß er ein weltberühmter Staatsmann ist, für keine Schande hält, auch ein grosser Sprachenkenner zu seyn, hat

den

den Hrn. Domprobst selbst zu Schreibung dieser Grammatik veranlasset, und das Kanzleykollegium nebst der hiesigen Akademie der Wissenschaften haben seine Arbeit mit ihrem Beifall beehret. Vorjetzo liefert er nur erst die beiden ersten Theile der Grammatik, nemlich die Orthographie und Etymologie; die rückständigen will er künftig nachholen. Er verspricht auch in der Vorrede ein richtiges Lexicon über die Schwedische Sprache, das diesen Namen verdienen könne, worinnen alle nomina uerba und particulæ, declinationes und ihre genera, conjugationes und ihre tempora, die deriuata und composita mit ihren verschiedenen Bedeutungen, wie auch die idiotismi richtig angegeben werden sollen.

Von der Orthographie handelt er in 3 Kapiteln S. 1-31. Diese ist in den Schwedischen Büchern, die seit 100 Jahren zum Vorschein gekommen, ungemein verschieden gewesen. Der Hr. Verf. giebt in der Vorrede 2 Ursachen davon an, die sehr gegründet sind, und nicht nur bey der Schwedischen, sondern auch bey andern Sprachen gelten: man habe nemlich theils der lateinischen Grammatik zu viel gefolget, und unter das Joch derselben unsre Sprachen beugen wollen; theils habe man mit der Orthographie, und zwar nur stückweise angefangen, die dadurch nur immer ungewisser geworden, und zu unnützen Zänkereyen Anlaß gegeben, wogegen man sich um die Etymologie, die billig vorher nach allen

allen ihren Theilen hätte sollen ausgearbeitet werden, wenig bekümmert habe. Um nun eine solche Verschiedenheit in der Art die Schwedischen Wörter zu schreiben aufzuheben und eine gewisse Einförmigkeit darinnen einzuführen, giebt er verschiedene Regeln, deren Ursachen er zugleich anführt und daraus ihre Ausnahme bestimmet. Z. E. da bisher diejenigen Wörter, die sich im Deutschen auf cht oder einen ähnlichen Schall endigen (als **Macht**, **Geschlecht**, **Frucht**, **Jagd** ꝛc.) im Schwedischen von einigen mit g (magt) von andern aber mit k (makt) geschrieben worden; so trägt er die Regel: ein littera tenuis muß einen tenuem nach sich haben, ein lenis einen lenem und adspirata adspiratam, aus der griechischen Grammatik in die Schwedische über, und will also erstbemeldte Worte mit einem k geschrieben haben. Im IIten Kap. das vom Buchstabiren handelt, erinnert er unter andern, daß unsre gewöhnliche Art zu buchstabiren, da man bey Abtheilung der Sylben dem Stammwort seinen Endbuchstaben wegnimt, und zu der zufälligen Endung desselben hinzusetzt, unrecht und ungegründet sey. Z. E. man solle nicht buchstabiren die falschen Freun-de, sonden die falch-en Freund-e u. s. w. Doch erkennt er selbst, daß eine so allgemein gewordene schlimme Gewohnheit nicht mehr zu ändern stehe.

Die Etymologie wird in 25 Kapiteln abgehandelt. Bey jedem Theil der Rede zeigt

er ausser ihrer Flexion (wobey er aber die alte und noch jetzo in der Schwedischen Bibelübersetzung und andern geistlichen Büchern beybehaltene Art zu dekliniren übergeht) sehr sorgfältig, auf was Weise sie entweder von andern Wörtern entstanden oder andern den Ursprung gegeben haben, und wie sie bey einerley Art der Formirung auch einerley Bedeutung behalten. Z. E. die aduerbia in an bedeuten alle motum a loco vel tempore, als ofan von oben her, nedan von unten zu, sedan seit der Zeit ꝛc. Bey den Verbis hat er die verschiedenen Species derselben gezählt und mühsam hergerechnet, wie viel frequentatiua, desideratiua, imitatiua &c. sich in der Schwedischen Sprache finden. In dem letzten Kapitel handelt er von der Zusammensetzung der Wörter, worinnen die Schwedische Sprache sehr reich und viel glücklicher als die deutsche ist.

Da der Hr. Verf. auch ein Kenner der Morgenländischen Sprachen ist, und dieserwegen unter seinen Landsleuten in gutem Ruf stehet: so hat es ihm gefallen, bisweilen Vergleichungen Schwedischer Wörter mit Hebräischen im Vorbeigehen einzustreuen. Allein es ist ein Glück, daß es nicht häufig geschehen: denn auch die wenigen Beispiele, die er beybringt, gehören zu der verworfenen Klasse derjenigen, von denen der Hr. Prof. Michaelis ehnlängst in seiner Beurtheilung der Mittel die man anwendet, die ausgestorbene Hebräische Spra-

che

che ꝛc. ausführlich gehandelt hat. Z. E. wenn er den Artikel den mit dem Chaldäischen דנה, Kål die Kohle mit גחל, und Kosa der Becher mit כוס vergleicht. Eine andre Art von Erleuterungen streut er auch hin und wieder ein, die unstreitig so wohl gründlicher als nützlicher ist. Er zeigt nemlich, daß das Stammwort eines willkührlich davon abgeleiteten andern Wortes in beyden Sprachen einerley Bedeutung habe, z. E. der Mann, man oder madur komme von må, vermögen, stark seyn, her, eben so wie im Hebräischen der Mann גבר auch von der Stärke seinen Namen erhalten.

Uebrigens sind auf die Ausgabe dieser Grammatik eben solche Komödien erfolgt, als man vor ohngefehr 30 Jahren in Deutschland spielte, da man anfing die deutsche Sprache in Ordnung zu bringen. Es erhob sich ein fürchterlicher und weitaussehender Sprachlehrer Krieg. Herr Ljungberg hatte orthographische Regeln gegeben, denen man sich nicht unterwerfen wollte. Er hatte es gewagt, die grammatischen Kunstwörter uocalis, consonans, nomen, pronomen &c. Schwedisch zu übersetzen, und es glückte nicht bey allen. Selbst an dem Titel seines Buchs fanden einige Stof zu Kritiken. Der Streit wurde weitläuftig, die kriegenden Parteien erhitzten sich, und die Zuschauer lachten. Zu grossem Misvergnügen der letztern aber geschahe unvermuthet ein Stillstand, der noch biß jetzo dauret. Nach der Zeit las man in

den hiesigen Gelehrten Zeitungen einen Brief, worinnen die ungemein günstigen Urtheile erzälet werden, die ein vornehmer Mann von der Fähigkeit des Hrn. V. und der Vortreflichkeit seiner Grammatik gefället hat. Dieser Brief, der von dem Hn. D. Ljungberg selbst herrühret, der folglich allein mehr Kritiken verdiente als seine ganze Grammatik, auch dieser Brief ist bis jetzo ohne Beantwortung geblieben.

VIII.

Oekonomische Disputationes.

1. Tankar om Hushållningens uphjelpande i Carelen ꝛc. d. i. Gedanken, wie der Haushaltung in Karelien aufzuhelfen sey. Præs. Johann Kraftmann, Prof. Mathes. Extraord. Resp. Joh. Lagus aus Karelien, gehalten in Abo den 22ten Jun. 1756. 32 S. 4to. Karelien ist eine grosse und sehr schöne Provinz, die die herrlichsten Wälder, die voller Wildpret sind, fischreiche Seen und fruchtbare Aecker hat. Der Herr Verf. redet hier aber nicht von dem ganzen Karelien, sondern nur von einem kleinen Theil desselben, der das Schwedische Karelien genannt wird, und nur noch aus 6 Kirchspielen besteht, nachdem das übrige von diesem schönen Lande zu verschiedenen Zeiten an die Russen gekommen. Die Einwohner

ner des Schwedischen Kareliens sind arm, theils weil sie wegen der ganz besondern Treue, die sie in letzterm Krieg gegen die Krone Schweden erwiesen, von den Russen sehr übel mitgenommen worden, theils auch weil ihre Haushaltung über die massen schlecht beschaffen ist. Das gröste Hinderniß bey derselben ist dieses, daß die Karelier nicht ohne die gröste Schwierigkeit mit ihren Produkten aus dem Lande kommen können, weil es ihnen an Städten und folglich auch an Verkehr und Absetzung fehlt. Herr L. schlägt daher vor, man solle einen Kanal graben, der aus dem Fluß Borgo durch Karelien, Sawolaxien, einen Theil von Tawasthland und Ostbothnien bis nach Kajania gehen sollte, als in welche letztere Stadt die Einwohner von Ulnå jährlich, den Ulnå Fluß und den Sumpf herunter, zu Markte reisen. Er zeigt, daß dieser Vorschlag nicht nur möglich, sondern auch die Kosten dazu ganz erträglich seyn würden. Im Fall seine Ausrechnungen durchgehends richtig sind, so ist kein Zweifel, daß dieser Vorschlag Finnland ungemein vortheilhaft seyn würde. Er beantwortet auch die Einwürfe, die man ihm dagegen machen könnte, daß sich die Russen der Farth durch diesen Kanal in Kriegszeiten zur Verheerung des Landes, und in Friedenszeiten zum Schleichhandel mit verbotenen oder unverzollten Waren bedienen würden. Er zeigt endlich, was Schweden durch einen solchen Kanal gewinnen, und die Krone in gewissen Ausgaben er-

ersparen, Karelien aber mit der Zeit ein Kornhaus für Schweden werden würde, wenn es nur dem Karelischen Bauren möglich gemacht wird, sein Getreide abzusetzen. Das 2te Haupthindernis bey der Haushaltung der Karelier ist der allzugrobe Schleichhandel, der von Rußischer Seite dahin getrieben wird. Dieser wird allhie ausführlich nach allen seinen Wegen, Kunstgriffen und Hindernissen beschrieben. Die Rußen führen jährlich ganze Pferdlasten von Platen, Silbergeld, silbernen Bechern, Kannen und Löffeln über die Gränze weg, welche sie für allerhand einpracticirte Waren, als Talg, Toback Zeuge rc. in Bezalung nemen. Herr L. zeigt die allgemeinen Mittel, wodurch einem unbewonten und unaufgearbeiteten Land aufgeholfen wird, daß man nemlich Städte, Fabriken, Spinnereyen und Plantagen anlege, die Wälder recht nütze, Aecker und Wiesen besser warte rc. Er merkt auch die bequemsten Stellen in Karelien an, wo man Städte und Handelsplätze anlegen könnte. Endlich will er, daß der Lands-Hauptmanns-Sitz von Lowisa, welches ganz an der Grenze des Lehns liegt, mitten ins Land hinein möchte verlegt werden. Im Jahr 1754. waren im Schwedischen Karelien 2214 Kron- und 226 FreyGüter (Hemman) und darin 274 Kron- und 46 Freybauern (Torpare). Die ordentliche Rente stieg diß Jahr ohngefehr auf 10927 Platen, und der Einwohner waren bey

25000 Seelen. Die Area des Landes begreift 200 gevierte Meilen.

II. Disputatio de Helsingforsia, Pars Prior, Praes. Alg. Scarin, Prof. Hist. et Moral. Resp. Henr. Forsius, Aboæ d. 8. Nouemb. 1755. Dieser erste Theil enthält eine Historische Beschreibung der Finnischen Stapelstadt Helsingfors. K. Erich IX. oder der Heilige war der erste, der auf den Finnischen Küsten, als bey Abo, Schwedische Kolonien anlegte. Unter ihm soll auch ein gewisser Fale Bure, der ältere, mit einer Kolonie Helsinger und Gestriker nach Nyland gezogen seyn, sich da niedergelassen und anfangs dem Kirchspiel Helsinge, nachher aber auch der Stadt Helsingfors den Namen gegeben haben. Diese Stadt hat eine sehr gute Lage auf einer HalbInsel in den Scheeren, welche auf den meisten Seiten das Meer um sich, an der LandSeite aber sehr gesunde und herrliche Gegenden hat. K. Gustaf I. legte den ersten Grund zu derselben, aber weiter hinauf, als wo sie nun liegt. Diese Stelle hies damals Sandhamn, nun aber, nachdem die Stadt davon weggezogen worden, nennt man sie die Altstadt. Die Einwohner erhielten die Freyheit, mit Russen, Holländern und andern Ausländern Handel zu treiben. Die Anlegung dieser Stadt auf einer so wohlbelegenen Küste war von dem schlauen König in dieser Absicht unternommen worden, um den Alleinhandel der Lübecker in dem Finnischen Meerbusen aufzuheben, deren

Herrschaft über die Ostsee nun allgemach zu Ende gieng. Die folgenden Könige bestättigten und vermehrten der Stadt ihre Gerechtigkeiten; keiner aber nahm sich derselben so an, als wie die Königin Christina. Diese verlegte die Stadt auf ihre gegenwärtige Stelle, wo sie einen Hafen hat, der so wohl zum Handel als auch zur Flotte in Kriegszeiten wegen seiner Grösse und Sicherheit einer der besten im ganzen Schwedischen Reich ist. Ihr Fundationsbrief ist datirt Köping den 2ten Octobr. 1639. Die Stadt war kaum auf ihrer neuen Stelle etwas aufgekommen, als sie 1657. abbrannte. Man baute sie wieder auf, allein 1713. wurde sie zum andernmal in die Asche gelegt. Die Russen waren den 12ten May mit ihrer Flotte für die Stadt gekommen, und da die daselbst zusammengebrachte 800 Mann nach einigem Gefecht dem weitüberlegenen Feind weichen mußten und die Stadt nicht retten konnten, so legten sie selbst Feuer in derselben an. Sie blieb nachher in ihrer Asche liegen, bis endlich 1721. durch den Nystädter Frieden das Land und der leere Platz der Stadt wieder unter Schwedische Bothmäßigkeit kam, worauf sie viel ordentlicher uud schöner, als sie zuvor war, aufgeführet wurde. Sie hat in die Länge 1200, in die Breite 753, und im Umkreis 3400 Ellen, und ist in 326 Grundplätze eingetheilt, welche mit schönen und nach dem neuen Geschmack aufgeführten hölzernen Häusern bebauet sind. In der ganzen Stadt sind vorjetzo

nicht

nicht mehr als 3 steinerne Häuser, das Schulgebäude mit einberechnet, welches 2 Stockwerk hoch von Stein aufgeführet werden soll. Die Kirche ist von Holz. 1750 bekam die Stadt ein Uhrwerk. Seit der Königin Christina und des um Finnland sehr verdienten ReichRaths Graf Peter Brahes Zeit hat Helsingfors allezeit eine Schule gehabt, die aber jedesmahl an den Schicksalen der Stadt hat Theil nehmen müssen. Zuletzt nennet der Hr. Verf. die berühmten Leute, die diese Stadt gebohren hat, und meldet auch dabey, daß der Kasselische Hofrath Herr Arkenholz, ein Mann, der seinem Vaterlande so viel Ehre macht, hier in die Schule gegangen.

III. Beskrifningen öfer Stapelstaden Helsingfors i Nyland rc. Senare Delen. d. i. Beschreibung über die Stapel Stadt Helsingfors in Nyland, anderer Theil (welcher in Schwedischer Sprache geschrieben ist, weil er meist ökonomische Nachrichten enthält). Præs. Prof. Petrus Kalm, Resp. Mag. Henr. Forsius. Abo den 21 May 1757. Diese Stadt ist der Sitz eines Landeshauptmanns, welcher zugleich mit der Landkanzley und dem Comtoir in neuen erst 1756 aufgebauten Steinhäusern wohnt, und $\frac{3}{4}$ Meilen von der Stadt ein Vorwerk hat. Der Herr Verf. giebt hier ein Verzeichniß aller Landeshauptleute von Helsingfors, welches aber sehr fehlerhaft ist, und daher von dem Herrn Kanzley-Rath von Stjernmann im Schwedischen Merkur berichtiget worden. Die Stadt hat eine schöne

Raths-

Rathsstube am Marckte, welche 1726. gebauet worden. In derselben sitzt ein Burgermeister mit 4 RathsHerrn. (Hiebey werden alle Burgermeister die die Stadt nach einander gehabt, hergerechnet). Die Einwohner sind mehr Stadtbauren als Bürger; denn ihre liegende Gründe bestehen fast aus nichts anders als Aecker und Wiesen. Einige wenige Kräuter- und Tobacksplantagen sind in den leztern Jaren angelegt worden. Die einzige Fabrike die da befindlich ist, ist eine TobacksSpinnerey: doch werden die meisten Blätter von andern Orten hergeholt. Wegen des Festungsbaues sind nun 12 Ziegelhütten vor der Stadt angelegt. Das SeilerHandwerk ist in gutem Stand, so wie auch die Schiffsbauerey von kleineren Fahrzeugen. Die Strömlings-Fischerey ist sehr vortheilhaft. In den Jahren 1754. und 55. kamen durch den Zoll ein 100 Hasen, 77 Auerhähne, 233 Birckhüner, 391 Hasselhühner. Hier sind 5 Wind- und 2 Wasser-Mühlen. In der Altstadt ist ein Spital. Nach Spanien und Frankreich wird von hieraus ein kleiner Handel getrieben, welcher aber noch nicht auf dem rechten Fus ist; denn 1754. wurden noch 1250. Tonnen Salz von Stockholm eingeführt. Ihre Weine holen sie meistens von Stockholm und Abo. In den Jahren 1754. und 55. kamen folgende Weine ein: Champagne 61 Kannen, (deren 60 auf ein Ohm gehen) Burgogne 153 Kannen, Rheinwein 294, Pontac 390, Portugis 1094, Malaga 162, Piccardon 226, Franz

Weine 4734. Eine grosse Ueppigkeit einer ganz mittelmäsigen Stadt! In eben diesen Jahren wurden daselbst 16162 ℔. Zucker, 107 ℔. Thee und 481. ℔. Koffee verbraucht. Die Deutschen und Englischen Fahrzeuge holen von hier meist gegen baare Bezahlung Malz, Weizenmehl, Hering, gedörrte Fische, Erbsen, Grütze und andere dergleichen Victualien Waren. Nach Revel und andern Liefländischen Orten treiben die Helsingforser auch einigen Handel, und holen von dar gegen Eisen Waren und Wein, Roggen Malz Hanf Flachs und RübenSamen ab. Seit 1755. haben sie Anjanpeido zu ihrem Marktplatz: sonst halten sie auch noch auf mehreren Stellen in Nyland und Tawastland Marckt. Bey dem gegenwärtigen Vestungsbau verdienen sie sich durch Absetzung ihrer Victualien ein hübsches Geld. Zu Anfang des Jahres 1757. war die Anzahl der Einwohner 1144 Personen, die Garnison und die Arbeiter am Vestungsbau nicht mitgerechnet, deren zusammen 543. waren. Der Hafen ist einer der besten im ganzen Reich und wird hier ausführlich beschrieben. In den Jahren 1695, 96. und 97, litte die Stadt viel durch Hungersnoth. Eine Pest die 1710 aus Liefland dahin kam, rieb 1185. Menschen auf. 1742 kam die Stadt wieder in Rußische Hände. 1616 den 19ten Jan. kam Gustaf Adolph aus dem Rußischen Krieg dahin und hielt daselbst einen Reichstag. Den 19ten Jun. 1752 kamen Sr. jetztregierende Königl. Majest. von Stockholm nach

Swea-

Sweaborg und den 20ten zur Stadt selbst, wovon sie erst den 27 nach Borgo abreißten. Im Jahr 1756. wurden 40 Knaben und 35 Mädgen gebohren: dagegen starben 71 männlichen und 62 weiblichen Geschlechtes. 1748 fing man an die Vestungen Ulrikaborg und Broberg in der Stadt zu bauen: Sweaborg aber, welches ein place d'armes ist, ward 1749 ½ Meile von der Stadt gegen Süden auf 7 Holmen, die zuvor WargScheeren hießen, angelegt. Ein grosses AussenWerk Gustafschwerd genannt ist auf dem Wargscheerholm, der HauptVestung gegen Süden, aufgebaut. Die 2 andere kleinere Ausenwerke gegen Westen und Osten heissen Längörn und Skansland. Alle diese Vestungswerke sind von dem Generalmajor und Obersten von der Artillerie Herrn Augustin Ehrenswärd angelegt.

IV. De *Siluicultura Scaniæ*, Londini Gothorum, d. XIV. May 1757. Præs. Eric Gustaf *Lidbeck*, Prof. Publ. Resp. Ebbe *Bring*, Blecking. Ein grosser Teil des Wohlstandes des Schwedischen Reiches beruhet auf dessen Waldungen. Ohne diese würde der Handel schlecht seyn. Vom Octobr. 1728. biß in eben diesen Monat 1729 wurden nur allein an Portugall 14000 DutzendBretter für 50333 Platen verkauft, und in den Jahren 1724, 25 und 26 bezahlte eben dieses Reich an Schweden 333,000 Platen für Zimmerholz. Nun werden jährlich 150,000 Dutzend Bretter ausgeschift. Ohne

Wälder

Wälder könnten auch die Bergwerke nicht bestehen. Diese fodern järlich 2 bis 3 Millionen Lasten Kolen, und 2, biß 300,000 StäbeHolz. Ohne Waldung würde Schweden keine Schiffe bauen können. Von 1743 biß 1747 inclus. sind 380 überlästige und 334 unterlästige Schiffe gebaut, und dadurch 3 ½ Millionen Platen erspahret worden. Alle Jahr werden 50000 Tonnen Theer ausgeschift, wofür Schweden von dem Ausländer 133333 Platen löst. In älteren Zeiten ist Schonen überall voller herrlichen Wälder gewesen: allein Zeit und Nachläßigkeit haben nunmehr einen grossen Teil dieser Provinz Waldlos gemacht. Doch finden sich in dem nordlichen Teil derselben noch schöne Wälder von Eichen, Büchen, Eschen, Birken rc. und an den Gränzen gegen Småland giebt es auch Führenbäume, aber sehr wenig EdelTannen (Gran). Auf dem platten Lande sieht es in Schonen erbärmlich aus, und wenn nicht Masregeln dawider genommen werden, so wird es mit der Zeit noch schlechter werden. Nachdem man alle TorfMoose aufgegraben, so greift man nun auch die alten Wiesen an. Stroh und Mist verbrennt man. An den Ufern thut der Flugsand grossen Schaden, weil keine Wälder da sind. Der Herr Lieut. Sivers und der Herr Professor Lidbeck haben doch dieser Landes Plage glücklich abgeholfen, jener bey Engelholm und dieser bey Skanör und Folsterbo. Die PulverMühlen, die Alaun- Glas- Kalch- und Ziegelbrüche, die starken Zu-

berei-

bereitungen von Potasche und Salpeter, die ansehnliche Mälzung und der Aufwand in den Häusern verzehren jährlich in Schonen wenigstens 400,000 Fuhren Holz und folglich 40,000 Bäume. Der Landshauptmann in Christianstadt Herr Baron Barnekow hat sich dadurch sehr verdient gemacht, daß er von 1745 biß 1754 auf den Ländereyen die der Krone gehören 163179 Faden lang Mauren statt der Zäune aufführen lassen. Zum Schluß thut der Hr. V. Vorschläge, wie man die Ebenen wieder mit Waldung besetzen könne.

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

IX.

Vermischte Berichte vom Jahr 1756. und 1757.

1 Bey der Akademie der Wissenschaften führte der Herr GeneralMajor und Commandeur vom SchwerdsOrden, Graf Hans Henrich Liewen im 2ten Quartal des Jahrs 1756. das Präsidium, welches er den 7 August mit einer Rede niederlegte, welche Anmerkungen über die Vestungen und Vertheidigungswerke im Reich enthielt. Nach ihm ward Hr. Martin Strömer, Professor der

der Sternkunde in Upsala, Präses, der sich damals auf einige Zeit hier in Stockholm aufhielt. Der Rittmeister John Jennings wurde an eben diesem Tage zum Mitglied aufgenommen. Der Kommerzien Rath und Ritter Hr. Jonas Alströmer wies bey der Akademie einige ausländische Böcke auf, die er kurz vorher hatte herein schaffen lassen, unter denen ein Persischer mit einem sehr grossen Schwanz vor andern merkwürdig war.

Den 23. Octobr. trat Hr. Prof. Martin Strömer von seinem Vorsitz ab, mit einer Rede von dem unumgänglichen Nutzen der mathematischen Wissenschaften und insonderheit der Astronomie bey der Steurmannskunst. Diese merkwürdige Rede ist bey Salvius auf 23 S. 8. gedruckt worden unter der Aufschrift: Tal om förbindelsen emellan Astronomien och Styrmanskonsten ꝛc. (Rede von der Verbindung zwischen der Astronomie und Steurmannskunst). Sein Nachfolger wurde Sr. Excellence der ReichsRath und Ritter vom NordsternOrden Hr. Graf Henning Adolf Gyllenborg, welcher

Den 29ten Jenner 1757. solches Präsidium mit einer Rede von der Vorsorge die die alten Schweden zur Abschaffung der Ueppigkeit angewandt, niederlegte, worauf daßelbe dem Königl. Sekretar Hr. Karl Albrecht

Ro-

Rosenadler übertragen wurde. Die Rede des Herrn ReichsRaths ist bey Salvius auf 21 S. 8. gedruckt worden. Zu Ende derselben findet sich ein Verzeichnis der Geschenke die die Akademie das lezte Quartal erhalten, worunter auch 2 Reisebeschreibungen sind, die vom Kommerzien Rath Lagerström in Gothenburg derselben verehret worden. Die eine ist ein SeeJournal, das Hr. Ekeberg, Lieuten. bey der Königl. Admiralität und erster Steurmann bey der Ostindischen Kompagnie auf der Reise nach und von Kanton mit dem Schwedischen Ostindischen Schiff Sophia Albertina gehalten. Die andre ist ein weitläuftiges Mscr. in Fol. von dem Assistenten bey eben dieser Ostind. Kompagnie, Hr. Braad, worinnen die Sitten Lebensart Handel und Haushaltung verschiedener Ostindischer Nationen nebst ihren Städten und Oertern beschrieben werden. Zu Mitgliedern wurden dißmal erwählt: 1) Hr. Joh. Ge. Röderer, Prof. der Anat. in Göttingen, 2) Hr. Simpson, Prof. der Mathem. in London.

Den 30. April wurde nach dem Hrn. Sekretar Rosenadler der OberIntendent und Ritter vom NordsternOrden Hr. Karl Friedrich Adelcrants Präses. Zu Mitgliedern wurden erwählt: 1) Hr. Eduard Runeberg, Inspektor über Maas und Gewicht in Stockholm, 2) Hr. D. Joh. Ge. Wahlbom, Assessor und Provinz-Arzt in Calmar, 3) Hr. Short, ein

Eng-

Engländer. An diesem Tage theilte die Akademie auch die Preise von dem Sparrischen Vermächtnis aus. Die eine Medaille von Gold bekam der BergRath Herr **Georg Brandt**, wegen seiner bey der Akad. eingegebenen Versuche von Alkalischen Salzen. Die andre, gleichfalls von Gold, ward dem Rittmeister, Hr. **John Jennings** für seine eingegebene Verbesserung der Masöfen zuerkannt. Die dritte von Silber erhielt Hr. **Ekeberg**, Lieut. bey der Königl. Admiralität für verschiedene auf seinen Ostindischen Reisen gemachte Beobachtungen.

Den 23ten Jul. übergab der Herr OberIntendent Adelcrants das Präsidium dem Hrn. **Peter Lehnberg**, Professor bey der Königl. Artillerie Kadetten Schule. Die Rede, die der erstere dabey hielt, handelte von dem **Werth und Nutzen der freyen Künste**, samt deren Schicksalen von den alten bis auf unsre Zeiten. Sie ist bey Salvius auf 48 S. in 8. gedruckt.

Den 5ten Novemb. wurde nach dem Herrn Lehnberg der Kammerherr und Archivarius von Sr. Königl. Majest. Orden, Herr Baron **Joh. von Seth** Präses.

EintrittsReden: 1) Hn. **Bengt Ferners** von der **SeeMacht**, gehalten den 28. Aug. 1756. gedruckt bey Salvius auf 26 S. Er verspricht darin zugleich eine ausführliche und pragmatische Geschichte der Schwedischen Seemacht, welcher man mit Verlangen entgegen siehet. 2) Herrn

Karl Lehnbergs von der Optik, gehalten den 28. Aug. 1756. und gedruckt auf 32 S. Sie ist gröstentheils historisch. 3) Hrn. Peter Zetzells, gehalten den 23 April 1757. und gedruckt auf 27 S. unter dem Titel: Anmerkungen in der HeilungsWissenschaft, die auf einer ausländischen Reise gesammlet worden. Wider diese Rede wurde in den Julius Monat des Schwedischen Merkurs 1757. S. 33-45. eine ungewöhnlich heftige und scharfe Kritik eingerückt, die sich von einem Mitglied des hiesigen Königl. Collegii Medici herschreiben soll. Es wird darin gezeigt, daß eine Menge Sachen, die Herr Zetzell für nagel neue Entdeckungen gehalten, nicht nur nicht neu wären, sondern sich auch so gar in solchen medicinischen Schriften befänden, die in aller Hände wären, ja auch selbst auf Schwedischen Akademien in Disputationen vorgetragen worden. Zum Schluß wird versichert, man habe diese Kritik blos aus dieser Absicht bekannt machen wollen, „damit das Publicum sehe, daß alle diese Sachen schon vorhin bekannt gewesen, und bey den Schwedischen hohen Schulen erlernet werden könnten, wie auch damit die medicinischen Fakultäten nicht für unnütze Gesellschaften im Reich möchten angesehen werden, wozu diese Rede nicht undeutliche Anleitung gebe.„

II. Ob die Königl. Akademie der schönen Wissenschaften zu Drottningholm den 24. Jul. 1756 und 1757. ihre an diesem Tage sonst

ge-

gewöhnliche feierliche Versammlungen gehalten habe, davon ist bis jetzo noch nichts bekannt geworden. Das Schicksal, welches den Sekretar derselben, den Hrn. von Dalin, unter dem vorigen Reichstag betroffen, wird den meisten unsrer Leser schon bekannt seyn.

III. Der Prof. der NaturGeschichte und PlantageDirekteur bey der Akademie in Lund Herr Lidbeck, hat von den ReichsStänden bey verwichenen Reichstag eine besondere Instruktion erhalten, welche auf Befehl derselben auch gedruckt worden, 4to 7 S. 1756. in der Wildischen Druckerey. Seine Hauptabsicht soll seyn, die Naturgeschichte und besonders die Kräuterkunde bey der dasigen Akademie in Flor zu bringen, und allerhand Plantagen in Schonen zu befördern. Zu dem Ende soll er 1) frey und nach eigenem Gefallen, so wie es ihm gut deucht, den Akademischen KräuterGarten einrichten, 2) öffentliche Vorlesungen in allen 3 Theilen der NaturGeschichte halten und die Jugend in der Anlegung nützlicher Plantagen unterweisen, 3) im Sommer mit den Studierenden botanische Spaziergänge vornehmen, und sie dabey die vorkommenden Dinge in allen 3 NaturReichen kennen lernen. 4) Die bey Lund angelegte Plantagen von weisen Maulbeerbäumen, Krapp, Weide, Saflor, Wau Karten, ächten Safran, Rapsat und andern nützlichen Haushaltungs- und Arzneygewächsen soll er jährlich zu erweitern suchen. 5) Er soll

auch bey andern Schonischen Städten zu dergleichen Plantagen aufmuntern, und denen, die dazu Lust haben, Samen und Unterricht mittheilen. 6) Wenn er eine Menge von Farb- Arzeney- und andern Gewächsen beysammen hat, soll er es dem CommerzCollegio, dem Manufaktur Contoir und dem Collegio Medico zu erkennen geben, welche alsdenn die Fabrikeurs, Färber und Apotheker dazu anhalten werden, daß sie solche an sich erhandeln. 7) Den Landmann soll er aufmuntern, Wälder zu pflanzen und Sandhaber zur Dämpfung des Flugsandes auszusäen. 8) Unter seinen Reisen in Schonen soll er die Natur Geschichte und Haushaltung des Vaterlandes verbessern, und 9) jeden Reichstag mit einem Bericht einkommen, was er ausgerichtet, und was weiter müsse veranstaltet werden, um das Plantage-Werk in Schonen immer höher zu bringen.

IV. Herr Joh. Corylander, Dokt. Theol. und Bibliothekarius bey der hohen Schule zu Lund, übergab den auf letzterm Reichstag versammleten Ständen eine lateinische Elegie von 31 Distichen, deren Beschaffenheit und Inhalt der Leser aus folgenden Proben siehet:

En ego, qui Latia diligens modulabar auena,
qui reges cecini, proceres & vulgus honestum
sæpe perorauì, nunquam derisus abiui
sermo ligatus erat, vel erat mea dictio prosa,
Ille ego, confisus meritis (an nomina vana?)
deni-

denique succubui, fatis oppressus iniquis,
hebdomas ipsa dies quot habet, quot sidera
parua sed æqua peto supplex: petat alter
iniqua:
fulua moneta datur, nummos vocitare ducatos
centum uos tales mihi suppeditate quotannis.
Nec mora, si uultis, si uos oratis Adolphum,
quem patria lingua nec cecinisse pudet;
funera, iura tori, foedera, bella, duces.
Innocuos memini sed placuisse iocos.
concio consueuit plaudere sæpe mihi.
Ambiui spartam, quæ docet apta loqui.
votaque carolidum succubuere simul.
plejas, obtigit en! toties dura repulsa mihi.
paucis contento sunt mihi parua satis.
mos est, his ducibus destruiturque fames
donec ego melius munus habere queam
quod merui, clemens conferet ille breui.

Den Reichsständen gefiel dieses Gedicht so wohl, daß sie den Hn. V. seiner Bitte gewährten, und ihm die Pension von 300 Platen, die der verstorbene Hauptmann Lithou als Reichs-Poet genossen hatte, zuerkannten. Der Dichter stattete nachher in einer andern Elegie seinen Dank ab. Er versöhnte sich darinnen mit seiner Muse wieder, die er vorher im Verdruß verstossen hatte, weil sie ihn nicht ernären wollte, und macht ihr nun um soviel mehr Liebkosungen, weil sie ihm, wie er sagt, ein so stattliches Heyrathsgut zugebracht, da sie vorhin für ihn keine andre Reizungen als ihre Schönheit gehabt hatte.

V. Weil die Reichsstände Sr. Königl. Majest. in einem Schreiben vom 21ten Oktobr. 1756. zu erkennen gegeben, wie sie wünschten, daß Sr. Excellenz, der Reichsrath ꝛc. Herr Graf Gustaf Bonde wegen seiner grossen Einsicht sowohl als Erfarung, auf einige Weise bey einer solchen Bedienung im Reich möchte gebraucht werden, welche doch die Ruhe nicht störte, in der dieser Herr seine übrige Lebenszeit zuzubringen beschlossen: so haben Sr. Königl. Majest. demselben durch ein Schreiben vom 19ten Januarii 1757. die besondere Aufsicht über das Antiquitäten-Archiv zu weiterer Beförderung der Literatur im Schwedischen Reiche aufgetragen. Derselbe hat auch seines hohen Alters ohngeachtet diese Aufsicht übernommen und zu dem Ende den 19ten Febr. besagtes Antiquitäten-Archiv das erstemal besuchet.

VI. Der hier in Stockholm verordnete Prof. der Anatomie und Chirurgie, Hr. D. Roland Martin trat den 11ten Septemb. 1756. sein Amt mit einer Rede an, die von den natürlichen Grenzen zwischen der Medicin und der Chirurgie handelte. Einige Säze, die in dieser Rede vorkamen, waren den hiesigen Wundärzten nicht anständig; es mußte daher einer aus ihrem Mittel, Herr Hjerzell, Regiments-FeldScherer bey der Königl. Artillerie, den 22. Septemb. darauf contra peroriren, und von dem Nutzen der Chirurgie wie auch den Eigenschaften und Wissenschaften, die ein Chirurgus haben

sollte,

sollie, eine Rede halten. Nachdem wurden eine Menge Schriften zwischen dem Hrn. Prof. Martin und Hr. Hjerzell gewechselt. Die ganze Streitigkeit ist so lustig und erbaulich, daß wir künftighin unsern Lesern eine weitere Nachricht von derselben erteilen wollen.

VII. Herr Olof Oehrlin, Baccalaureus der Theol. den die Deutschen aus seinem mit dem Hr. Karpov geführten Streit über die Sünde wider den heil. Geist kennen, hat den 16 May 1757. auf hohen Befehl angefangen, allhier in Stockholm öffentliche Vorlesungen über die hebräische Sprache zu halten. Besonders erklärt er die neueren Theologischen Streitigkeiten nach Benzelii Repetitio Theolog. und in einem andern Kollegio geht er die schweresten Stellen der heil. Schrift kritisch durch. Er hat diß durch eine in Schwed. Sprache geschriebene Abhandlung de poena anthropologica, oder den Straffen der Sünden, welche unmittelbar und nothwendig aus der menschlichen Natur fliessen, auf 16 S. 4to angezeiget.

VIII. Der Ritter Linnäus hat wieder einen geschickten Schüler von einer weiten Reise nach Hause bekommen, welcher die Naturgeschichte mit beträchtlichen neuen Beobachtungen bereichert hat. Es ist solches Herr Daniel Rolander der 1755. mit dem ObersteLieut. Dalberg nach Suriname in Amerika abgieng, und das Jahr darauf wieder glücklich in Schweden ankam, nachdem er sich 7 Monat lang in dieser Holländ-

dischen Kolonie aufgehalten. Er hat bey der Akademie der Wissenschaften schon verschiedene NaturalBeschreibungen eingegeben. Der Probst bey den Schwedischen Gemeinen am Fluß Delaware in Amerika, Hr. M. Israel Acrelius kam gleichfals ohnlängst glücklich wieder hieher zurück. Er war den 20 Jul. 1749. von hier abgegangen und den 6 Novembr. selbigen Jahrs in Philadelphia angelangt. Den 9 Novembr. 1756. verlies er Pensylvanien und langte hier in Stockholm den 17ten Jul. 1757. wohlbehalten an. Den 10ten Aug. hatte er die Gnade, der Königin in Drottningholm verschiedene in Amerika gesammlete Naturalien von lebenden und todten Thieren! zu überreichen. Er hat eine Beschreibung des vorigen und gegenwärtigen Zustandes der Schwedischen Gemeinen in Amerika verfasset, die vielleicht gedruckt werden wird.

IX. Der Informator des Prinz Karls, Hr. Prof. Henrich Julius Woltemat hat, so wie auch des Prinz Friedrich Adolfs Informator Hr. Prof. Joh. Benzelstjerna schon 1756. vom Könige den Character als Lagman erhalten. Der ExtraKanzelist beym ReichsArchiv, Herr Andreas Botin, einer der besten Schwedischen Geschichtschreiber, ist ausserordentl. Assessor im AntiquitätenArchiv geworden. Der Königl. Schwedische LegationsPrediger Hr. M. Ernst Karl Klein, der durch sein wohlaufgenommenes Stockholmisches Magazin und verschiedene

andre Schwedische Uebersetzungen bekannt ist, hat die Pfarre zu Abtshagen im Schwedischen Pommern, zugleich mit dem Charakter als Professor der Theologie erhalten. Der obbemeldte RegimentsFeldscherer bey der Königl. Artillerie Herr Joh. Gust. Hjerzell ist zur Belohnung seiner Verdienste um die Chirurgie mit dem Assessors Charakter begnadiget worden. Hr. D. Zetzell ist zum FeldMedico bey den Schwedischen Truppen in Pommern verordnet worden. Der Königl. ViceBibliothekar allhier, Herr Peter Pranl ist zum Informator der Königl. Prinzeßin Sophia Albertina, die in das 5te Jahr gehet, ernannt worden. Der Buchdrucker Hr. Lorenz Salvius hat wegen seiner besondern Verdienste um den Buchhandel in Schweden, den DirekteursCharakter erhalten.

X. In Upsala starb den 15ten September 1756. der Gärtner bey dem Akademischen KräuterGarten Dietrich Nietzell, ein in seiner Kunst sehr geschickter Mann, der in Hamburg erzogen worden, nachher den prächtigsten Gärten in Dännemark, England und Holland vorgestanden, und endlich in Upsala zum UniversitätsGärtner angenommen worden, welche Bedienung er 1½ Jahr lang mit allgemeiner Zufriedenheit verwaltet hat. Den 11ten Novembr. 1756. parentirte der Hr. KanzleyRath Ihre über den den 24. Jun. vorher verstorbenen Domprobst D. Celsius, dessen Stelle der Hr. D. Asp erhalten. Den 14ten Novemb. eben dieses Jahrs

starb Andreas Boberg, Prof. der Morgenländischen Sprachen in einem sehr hohen Alter. Den 28ten April 1757. wurde der Königl. Archiater und Bibliothekar bey der Upsal. Akademie, Hr. Nikolaus Rosen, mit dem NordsternOrden von dem Könige begnadiget. Bald darauf legte er sein Bibliothekariat (s. oben S. 280.) nieder, welches der bisherige ViceBibliothekar Hr. Berge Frondin erhielte. Der ViceBibliothekar Hr. Ewald Ziervogel, der seinem Vaterland zeither mit sehr vielen nützlichen Schriften gedienet, hat den Charakter als Professor erhalten. An Bobergs Stelle kam der Probst und Theologiä Adjunkt, Hr. Mag. Christoph Clewberg, der sein Amt den 19 Novemb. 1757. mit einer Rede de necessitate linguæ hebrææ antrat. Den 18ten Octob. 1756 feyerte die Akademie das Jubelfest der Greifswalder hohen Schule mit einer Rede. Sonsten hat die Upsalische Akademie einige Zeit her die Ehre gehabt, von verschiedenen Ausländern, sonderlich Dähnen, besucht zu werden, welche der Ruf des Ritters Linnäi dahin gezogen. Den Sommer über 1757. hielten sich 2 Dänische Professores da auf, nemlich Hr. Christ. Frijs Rotböld, Prof. Medic. Extraord. in Koppenhagen, und Hr. Christ. Hee, Prof. Extr. in Koppenhagen und Lector beym SeeStaat. Der erstere wohnte den ganzen Sommer über Linnäi Vorlesungen und Excursionen bey. Der letztere besuchte die meisten Schwedischen Bergwerke. Unter

den

den 5 Candidaten, die den 9ten Jun. 1757. die Doktorwürde auf dieser hohen Schule erhielten, war auch ein Dähne, Hr. Ge. Tycho Holm, welcher vorher auch unter Linnäo eine Disputat. gehalten, die den Titel hatte: Prodromus Floræ Danicæ.

XI. In Lund wurden den 23. Jun. 1757. 40 Magistri gemacht. Der Docens der morgenländischen Sprachen daselbst Hr. M. Peter Munck (s. oben S. 114.) ist Theologiä Adjunkt geworden.

XII. In Abo ist der 3te Prof. der Theolog. Hr. D. Karl Friedr. Mennander, Browallii Nachfolger in dem Bischofthum und Prokancellariat bey der Akademie geworden. Seine theologische Profeßion erhielte dagegen Hr. Karl Abr. Clewberg, Prof. der Morgenländ. und Griechischen Sprachen. Der Adjunktus Philosoph. M. Samuel Chydenius, (s. oben S. 173.) der sehr geschickt war, Flüsse zu messen, sie auszuräumen, zu zeigen, wie sie könnten zusammen geleitet oder schifbar gemacht werden u. d. g. hatte das Unglück, den 11ten Jul. 1757. in dem fallenden Strom Niska, im Kirchspiel Cumeå, zu ertrinken, da er eben im Begrif war, die Tiefe dieses fallenden Stroms auszumessen. Den 2ten Aug. 1757. kreirte der Hr. Professor Kalm 43 Magister: Sein Programma enthielt ein Verzeichniß aller der Promotionen, die von Anfang der Akademie bis jetzo daselbst in der Philosophischen Fakultät geschehen waren.

Der

Der Candidatus Chirurgiæ Herr Lorenz Forsten ist Prosector bey der Akademie worden, nachdem er von seiner Reise nach England, Frankreich und Deutschland nach Hause gekommen.

XIII. In Karlskrona ist der vormalige Astronomische Observator zu Upsala, Hr. Bengt Ferner, bey dem Admiralitäts-Kadetten-Korps Professor, Herr M. Bergström aber bey eben demselben Adjunkt geworden. Vorher aber ist der Prof. der Sternkunde in Upsala, Herr Strömer, nach Karlskrona abgereißt, um das Informations-Wesen bey dasigen Kadetten-Korps in Ordnung zu bringen. Herr Broome, Magister Docens in Lund, ist Steurmanns Lieutenant und Informator bey der Navigations Schule in bemeldter Stadt Karlskrona worden.

XIV. Der bekannte Herrnhutische Apostel, Arvid Gradin, ein gebohrner Schwede, starb im Septemb. 1757. zu Neuwied in Deutschland. Sein Mitgenosse, Peter Werwing, auch ein Schwede, starb schon im May 1755.

XV. Der Herr Licentiat von Seelen hat dem Königl. Schwedischen Hofprediger, dem in Deutschland so bekannten Herrn Henrich Jakob Sivers, in einer kleinen Schrift zur Erhaltung der Doktor-Würde Glück gewünscht, welche Hr. Sivers auf seine Kosten in Linköping auf 8 S. in 4. hat drucken lassen unter dem Titel: de Lubecensibus extra Lubecam Doctorum Theologiæ dignitate conspicuis Epi-

Epistola, qua Viro max. reuerendo &c. Henr. Jac. Sivers, Lubecensi, S. R. M. Sueciæ a Sacris, Ecclesiarum in Thiustia boreali Præposito &c. Doctoris Theologiæ axioma ab Acad. Gryphica d. 19. Oct. A. 1756 impetratum gratulatur Joh. Henr. a Seelen, S. S. Theol. Lic. & Gymn. Lubec. Rector.

XVI. Ein ungenannter hat in den Schwed. Merkur 1756. S. 364-373, 530-536 und 597-602. einen Brief mit einigen Mineralogischen Anmerkungen über des Hrn. Bergraths Justi Neue Warheiten ꝛc. einrücken lassen. Diese Anmerkungen sind sehr lesenswürdig, denn sie sollen einen in dieser Wissenschaft sehr geübten Mann, nemlich den Herrn Geschwornen Cronstedt zum Verfasser haben. Wir würden sie unserm Journal in der Uebersetzung einverleibt haben, wenn sie nicht an verschiedenen Stellen allzuscharf gerathen wären.

XVII. Im Sommer 1757. kam ein Franzos mit Namen Marson hieher nach Stockholm, welcher eine besondere Einsicht in die Wartung der SeidenWürmer haben soll. Er wird vielleicht bey den Schonischen Plantagen von Maulbeerbäumen gebraucht werden. Herr Julius Friedrich de Sanmartino aus Florenz, Prof. der schönen Wissenschaften bey der RitterAkademie zu Braunschweig, kam auch hier an. Er unterrichtet den KronPrinzen in der Italienischen Sprache.

XVIII. Die hiesigen Reichstagszeitungen, die unter dem vorigen Reichstag herausgekommen, werden in Koppenhagen ins Dänische übersetzt. Der ehrliche Schwede, eine Art von Commentario über die Schwedische Regierunsform, wird in Greifswald durch den Hrn. Prof. Dähnert ins Deutsche übersetzt, und auf Subscription gedruckt. Die Urschrift, die unter vorigem Reichstag Bogenweis ausgegeben worden, kostet 9 Platen, die Uebersetzung aber wird den Subscribenten nicht höher als auf 1 u. ein halb. Rthlr. zu stehen kommen.

XIX. Der 2te Theil von des Hrn. Professor Kalms Reise nach Amerika kam schon 1756. auf 526 S. in 8vo heraus. Da die Uebersetzung davon gleichfalls schon in Göttingen erschienen ist, so wird man uns desto eher verzeihen, daß wir von diesem merkwürdigen Buch aus Mangel des Raums keine Anzeige haben thun können. Von des HofAuditeurs Hr. Tunelds Einleitung zur Geographie über das Schwed. Reich ist die 3te Auflage auf 464 S. in 8. bey Nyström gedruckt worden. Die 2te Auflage brannte fast ganz in einer Feuersbrunst auf: diß Buch war daher lange sehr rar gewesen. Diese 3te Auflage ist auf allen Seiten theils vermehrt, theils verbessert. Die Citationes, die sich in den vorigen Auflagen fanden, sind in dieser weggelassen worden.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Nachrichten

aus der

Schwedisch. Gelehrten Geschichte

überhaupt.

I.

Leben des Königl. Sekretars und ReichsHistoriographi, Jakob Wilde, gest. den 21 Apr. 1755.

Dieser arbeitsame und gelehrte Mann ward gebohren zu Bauske in Kurland, im Novembr. 1679. Sein Vater war ein augesehener Kaufmann, und sein GrosVater Burgermeister in besagter Stadt. Seine Eltern und insbesondre seine GrosMutter väterl. Seits, erzogen ihn mit grosser Sorgfalt, und weil er einen besondern Trieb zum Studieren blicken lies, schickten sie ihn in das benachbarte, und damals Schwedische Riga, welche Stadt damals wegen ihrer geschickten Schullehrer in grossen Ruf stund. Hier besuchte er zuerst die Kathedral-Schu-

Schule, und setzte hernach seine Studien am Königl. Gymnasio unter dem berühmten Rector Uppendorf biß zum Jahr 1695. fort, da er sich nach Königsberg und verschiedenen andern deutschen Akademien begab, worunter auch Greifswald war, wo er 1701. Magister wurde. Wie wohl er seine Akademischen Jahre angewandt, erhellet daraus, daß er schon 1701. in seinem 21. Jahr zum Konrektor an obbemeldeter Kathedral Schule in Riga, und das Jahr darauf zum Lehrer der StaatsWissenschaft, Geschichtkunde und Beredsamkeit am Königl. Gymnasio daselbst berufen worden. Allein er durfte nicht lange bey diesen niedern Lehrstühlen bleiben. 1703. erhielt er den Beruf zur Profeßion der Geschichte bey der Akademie zu Pernau, welchen er doch ausschlug, weil er sein Auditorium in Riga, das schon zahlreich war, nicht verlassen wolte. Diese Akademie wollte ihn aber doch endlich zum Lehrer haben; daher setzte sie ihn 1704 ohne sein Wissen auf den Vorschlag zum Professor der lateinischen Beredsamkeit und Dichtkunst, zu welchem Amt ihn auch Karl XII. ernannte. Hier lehrte er 5 Jahre, da indessen die Rußischen Kriegsflammen sich Liefland und auch Pernau selbst immer mehr und mehr näherten. Er glaubte aber nicht, daß der Verlust von Liefland so nahe seyn, und eine so grosse Niederlage auf seinen König warten sollte, da er 1709. Erlaubnis begehrte und auch erhielt, seiner Gesundheit wegen nach Aachen zu verreisen. Unter dieser

seiner

seiner Abwesenheit fielen die Russen in Liefland ein, und im August 1710. machte sich der General Bauer von Pernau Meister. Bey welchem Vorfall er seine schöne Bibliothek und alle seine Papiere verlohr. Er hatte nun also Liefland und sein Vaterland zum letzten mahl gesehen, und an statt dahin zurück zu kehren, reiste er 1710. nach Stockholm, und gab sich daselbst zu Folge seines Eides und seiner Pflicht, bey dem Königlichen Senat zu Schwedens Diensten an. Der König war damals in der Türkey: eine Provinz wurde nach der andern durch den Feind vom Reich abgerissen; die Flüchtlinge sammleten sich in Stockholm Haufenweise, sonderlich von Liefland und Finnland, der Dienste wurden immer weniger, und der ledigen Bedienten immer mehr. Es war daher kein Wunder, daß nicht eher als 1713. an Wilden gedacht wurde, da ihn die Regierung zum Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst in Greifswald ernannte. Allein diese Akademie war damals in den Händen der Dänen: sie lag überdiß in einem Lande, das noch von mehrern Feinden bedrohet wurde. Es schien ihm daher sicherer zu seyn, an dessen statt ein Privatlehrer zu werden. Der Königl. Rath Graf Gustaf Cronhjelm hielt bey der damaligen Prinzeßin Ulrika Eleonora und dem Königlichen Senat, in welchem sie unter ihres Bruders Karls XII. Abwesenheit präsidirte, an, daß Wilde von bemeldter Profeßion frey

seyn sollte, und nahm ihn dafür zum Hofmeister für seine Söhne Lorenz und Karl an, mit denen er 1714. und die folgende Jahre eine weitläuftige Reise durch England, Holland, Frankreich und Deutschland that. Auf derselben besah er fast alle Höfe, besuchte verschiedene Akademien und stiftete überall mit den vornehmsten Gelehrten Bekanntschafft. Nach seiner Heimkunft war Stralsund verlohren, und K. Karl wieder in Schweden, allwo er in derjenigen Jahreszeit, da er nicht im Felde seyn konte, seine Residenz zu Lund hatte. Wilde verfügte sich dahin, und machte bey dem König seine Aufwartung, der ihm befahl, eine dergleichen Ausländische Reise mit dem jungen Hollsteinischen Grafen von der Natt zu thun. Diß that er auch. Hierdurch wurde er dem Herzog von Holstein bekannt, der ein solches Vertrauen zu ihm faßte, daß er ihn in seinen Dienst haben wollte, auch nachher noch, da schon K. Karl XII. bey Friedrichshall erschossen worden, und sich die Konjunkturen in Ansehung seiner, des Herzogs, in Schweden ganz verändert hatten. So bald er daher auf deutschen Boden in Mecklenburg angekommen war, so berief er Wilden im Junii Monat zu seinem Kabinets-Sekretair, und wie dieser diese Bedienung aus der Ursache verbat, weil er in MinisterialSachen nicht geübet sey, zu einem Akademischen Amte aber mehr Geschick und Neigung habe: so

war

war der Herzog so gnädig, daß er erstbemeldte Bedienung mit der Profeßion des Natur- und StaatsRechts zu Kiel vereinigte, und ihm beyde Vollmachten zuschickte. Er nahm diese mit der schuldigen Ehrfurcht an, doch behielt er sich als ein Schwedischer Unterthan vor, einem so ruhmvollen Ruf nur in dem Fall zu folgen, wenn die Königin von Schweden ihn nicht in ihrem Dienst behalten wollte. Da nun diese ihn den 9 Septembr. eben desselben Jahrs zum Historiographo regni ernannte, so hielt er bey dem Herzog um seinen Abschied an, den er auch gleich erhielt. Er reiste hierauf nach Stockholm, und trat daselbst den 14. Nov. 1719. sein Amt an. Wie rühmlich er dasselbe bis an seinen Tod in einer Zeit von 35 Jahren bekleidet habe, davon zeugen seine viele und mit grosser Gelehrsamkeit ausgearbeitete Schriften. Unter dieser Zeit stund er auf verschiedenen Vorschlägen, die ihm Ehre machen, als zum Prof. des Römischen Rechts in Upsala, zum BücherCensor und zum KanzleyRath. Er hatte eine ausserordentlich starke Belesenheit in mehreren Wissenschaften; und ob er gleich ein Ausländer war, und schon über 30 Jahr alt war, da er nach Schweden kam: so erwarb er sich doch eine vortrefliche Einsicht in die ganze Schwedische Geschichte, welches insonderheit seine Historia Pragmatica an den Tag legt. Von allen denjenigen, die vor ihm in der Schwedischen Ge-

schichte gearbeitet haben, hat kein einziger so viel geleistet, als er. Vor ihm war so wohl die alte als mittlere Geschichte in einer gänzlichen Verwirrung und Unordnung, ohne Zeitrechnung, ohne richtig abgemessene Zeitpuncte. Der abgeschmackte Satz vom hohen Alter des Schwedischen Reichs, und dessen unmittelbahrer Herkunft aus der Arche Noå herrschte überall. Der Erzbischof Johannes Magnus hatte ein langes Verzeichniß von Schwedischen Königen ausgedacht, von denen doch kaum die Helfte jemals existiret hatte: und aus einer unbegreiflichen Blindheit hatten alle folgende Schwedische Geschichtschreiber das Verzeichniß dieses Windmachers ohne Prüfung nachgebetet. Wilde mußte daher eine gänzliche Reformation in der Schwedischen Geschichte vornehmen. Er war der erste, der die zuverläßigsten Isländischen Urkunden, welche erst zu Anfang dieses Jahrhunderts recht bekannt wurden, zum Grunde legte, und dieselben mit demjenigen, was gute ausländische Geschichtschreiber und andere Nachrichten an die Hand gaben, zusammen hielt. Diß setzte ihn in den Stand, ein neues und viel richtigeres Verzeichnis von Schwedischen Königen anzugeben, die ganze Geschichte dieses Reichs nach den Staats- und SuccessionsVeränderungen in gewisse Zeitpunkte abzutheilen, und bey einem jeden Regenten die Zeit seiner Regierung und seiner merkwürdigsten Begebenheiten zu bestimmen.

men. Ihre Kriegszüge und was sie sonst mit auswärtigen Völkern zu thun gehabt, hat er zwar nicht ganz auf die Seite gesetzt, sondern auch hierin verschiedenes aufgeklärt, das vorher entweder gänzlich unbekannt, oder doch sehr dunkel gewesen: allein seine vornehmste Bemühung gieng doch dahinaus, die einheimischen Begebenheiten in ihr völliges Licht zu setzen. Er ist der erste, der die alleräolteste Staatsverfassung von Schweden nebst allen den Veränderungen, die nachher bey derselben vorgegangen, bis auf die letzte vom Jahr 1719 pragmatisch beschrieben hat. Es ist nur zu bedauren, daß ihm seine Gesundheit und andere Geschäfte nicht zugelassen haben, seine pragmatische Geschichte nach demjenigen Plan, den er in dem ersten Theil derselben entworfen, ganz auszuarbeiten: doch hat er das wichtigste davon schon im besagten ersten Theil beygebracht. Seine neue Eintheilung, sein Verzeichnis der Könige, und seine Zeitrechnung, sind von allen angenommen worden, die nach ihm in der Schwedischen Geschichte geschrieben haben, als von dem Herren Scarin, Bring, Olof Celsius dem jüngern, und Botin. Der Herr von Dalin folgt ihm auch in sehr vielen Dingen, ob er gleich in der Zeitrechnung von ihm abweicht. Das deutsche StaatsRecht verstund er sehr gut: in seinen jüngern Jahren hat er auch lateinische Verse geschrieben. In der Philosophie war er ein

Eclecticus: doch schätzte er den Plato besonders hoch. Auf Begehren seiner GroßMutter, die ihn meistens auferzogen hatte, hatte er anfangs Theologie studiert, und auch oft geprediget, welches letztere ihm sehr leicht ankam. So wohl in Riga als Pernau hatte er ein zalreiches Auditorium und grosse Liebe bey seinen Zuhörern: und wenn er einst nicht durch seine Vorstellungen sich ins Mittel gelegt, so hätten die meisten Studenten wegen des harten und besondern Verfahrens gewisser Professoren, Pernau verlassen. Er hatte eine grosse Gabe zu sprechen, und konnte er noch in seinem hohen Alter verschiedene Stunden hinter einander weg reden, ohne daß es ihm an gelehrten Materien fehlte, oder andere ihn zu hören überdrüßig wurden. Seine Gespräche waren gelehrt, und verriethen seine grosse Belesenheit. Er dachte tief und schrieb gründlich: diß machte aber zugleich, daß seine Schreibart nicht allemahl die Deutlichkeit und Anmuth hatte, welche flüchtige Leser fodern. Sein Gedächtniß war unvergleichlich, welches genugsam daraus erhellet, daß er, da er blind geworden, sich nicht nur ganzer Stellen in Büchern, die er gelesen hatte, erinnerte, sondern auch die Seite und den Ort, wo sie stunden, wußte. Dieses Unglück, daß er das Gesicht verlohr, wiederfuhr ihm 1741. Er hat doch nach der Zeit noch verschiedene Schriften herausgegeben, die er alle seinem

Sohn

Sohn und Amanuensi Herrn Andreas Wilde in die Feder dictiret, welcher nachher immer seinem Vater bey seinen Arbeiten an die Hand gieng, alle Citationen nachschlug, und sonst auf alle Weise durch Vorlesen und Schreiben seinem Vater sein beschwerliches Alter erleichterte. Als ReichsHistoriographus hatte er zu Amanuensen den nunmehrigen Hrn. KanzleyRaht Matth. Benzelstjerna, den Herrn KanzleyRath Karl Reinh. Berch und seinen obbemeldten Sohn, Herrn Andr. Wilde. Seine noch lebende Frau Wittwe heist Anna Maria Holsten. 1723. richtete er die noch im Gang seyende Wildische Druckerey auf. Seine Gesundheit war bis an seine letzte Jahre schwach und unbeständig. Er starb in Stockholm den 21ten April 1755. und ward in der grossen Kirche begraben. Was seine Schriften betrift, so kan von denen, die er vor dem Jahr 1710. herausgegeben, kein Verzeichniß gemacht werden; denn sie giengen alle bey der Einnahme von Pernau verlohren. Sie bestunden auch nur in Disputationen, Orationen und Programmen, die er so wohl in Riga als Pernau drucken lassen, und wovon einige in den Novis Literariis maris Balthici angeführt werden. Auf seiner Ausländischen Reise mit dem Grafen Cronhjelm gab er in Frankfurt 1717. in 4to heraus: Diatribe de Jure & Judice Legatorum a Stephano Cassio, worinnen er die Unrechtmäßigkeit der Arresti-

rung des Grafen Gyllenborgs in London und des Baron Görtzens in Arnheim darthun wollte. Die Schriften aber, die er nachher in Schweden ausgearbeitet hat, sind folgende:

Sueciæ Historia Pragmatica quæ vulgo Jus publicum dicitur &c. Holm. 1731. 4to 102 Bogen.

Sweriges Beskrifna Lagars Grund art och uprinnelse samt ålder, omskiftelser och förnyelser, d. i. der Schwedischen geschriebenen Gesetze, Grund, Art, Ursprung, Alter, Veränderungen und Erneuerungen. Stockh. 1736. 4to. 19 Bog.

Friherrens von Pufendorf Inledning til Swenska Statens Historia med J. Wildes Tilökningar Bewis och Anmärckingar, Första Delen eller Förberedelsen, d. i. des Freihern von Pufendorfs Einleitung zur Schwedischen StatsGeschichte, mit Joh. Wildens Zusätzen, Beweisen und Anmerkungen, Erster Theil oder Vorbereitung, Stockh. 1738. 4to 50 Bog.

Zweyter Theil eben dieses Werks, Stockh. 1743. 4to 72 Bog.

Præparatio Hodegetica ad introductionem Pufendorffii in Suethici status historiam &c. ex versione Andreæ Wilde, cum actis publicis de nouissimo successionis

iure,

iure, auctoris notis criticis & politicis nec non appendice de præiudiciis circa regalia. Holm. 1741. 4to 90 Bogen.

Swenska Stats Författningars eller allmänneliga Stätts Historia, Första Delen, tilökt med Förklaringar och påminnelser, försvenskad af Andr. Wilde. d. i. Geschichte der Schwedischen Stats Verfassungen oder des Schwedischen Staats-Rechts, Erster Theil, mit Erklärungen und Erinnerungen (vornemlich wider des Hrn. von Dalins Geschichte) vermehret und ins Schwedische übersetzt von Andr. Wilde, Stockh. 1749. 4to 103 Bogen. Diß ist eine Uebersetzung der 2 ersten Kapittel aus der Histor. Pragm.

Kon. Karl den XI. så kallade oinskränkta Enwålde emot ogrundade rykten förswarat och i sit rätta ljus framstält, öfwersatt af Mathias Benzel, d. i. K. Karls des XI. so genannte uneingeschrenkte SelbstHerrschaft, gegen ungegründete Gerichte vertheidiget und in ihr rechtes Licht gesetzt, übersetzt von Math. Benzel, Stockh. 1742. 4to 36 Bogen. Diß ist eine Uebersetzung von dem letzten Kapitel aus der Hist. Pragm.

Zu Wesenfelds Versuch einer Verbesserung der Sittenlehre, die sein Sohn ins Schwedische übersetzt, hat er eine Vorrede gleiches Inhalts geschrieben.

II.

II.
Leben
D. Friedrich Hasselquists,
gestorben in Smyrna den 9 Febr. 1752.

Friedrich Hasselquist war geboren den 3ten Jenner alten Styls, im Jahr 1722 zu Törnwalla in Ostgothland. Sein Vater Andreas Hasselquist, der daselbst Komminister bey der schlechtesten Kaplaney im ganzen Stift war, starb in des Sohnes zarten Jahren, ohne ihm die geringsten Mittel zu hinterlassen. Seine Mutter, Maria Helena Pontin, (Pontin) die an Sinnes Kräften eben so schwach war, wurde zu einem Freytisch in dem Hospital zu Wadstena eingekauft. Auf diese Art wäre dieser Friedrich, der gleichsam aus einer ausgemergelten Wurzel aufgeschossen, leicht in seinen zartesten Jahren verwelkt, wenn sich nicht sein Mutterbruder, der Pastor Pontin, über ihn erbarmt und ihn zugleich mit seinen Kindern in die Schule zu Linköping gehalten hätte, wo er doch diese Stütze sehr bald verlohr und gezwungen wurde, sich durch Unterweisung kleiner Kinder, so gut er konnte, fortzuhelfen, bis er endlich so weit gekommen war, daß er die Schule verlassen mußte.

Von

Von dar begab er sich im Jahr 1741 auf die Akademie nach Upsala, wo er sich mit den schlechtesten Konditionen begnügen mußte, die ihm gleichwol den Vortheil brachten, daß er immer auf der hohen Schule bleiben und täglich die Vorlesungen der Professoren anhören konnte. Er faßte gleich eine besondere Neigung zur Arzneywissenschaft und zugleich entzündete sich in ihm eine brennende Lust zur Naturkunde, unterdessen da sich auch einige Funken von Poesie bey ihm sehen liessen. Die Medicinische Fakultät merkte allmählig, wie dieser Jüngling sich mit einem besondern Fleis in denjenigen Wissenschaften hervorthäte, auf die er seine Gedanken gerichtet hatte: und legte ihm daher im Jahr 1746 das Königl. Stipendium in ihrer Fakultät zu. Die erste öffentliche Probe von dieser seiner erlangten Kenntniß, legte er im Jahr 1747 in einer Disp. de Viribus plantarum ab, welche er eben so munter vertheidigte, als artig er sie ausgearbeitet hatte. Eben dis Jahr hörte er einmal in meinen (Linnäi) Privatvorlesungen die Geschichte der Botanik, worin ich anführte, welcher Länder Naturgeschichte allgemein bekannt, und welcher ihre noch ununtersucht wäre. Unter diesen letzteren kam auch das gelobte Land oder Palästina für, wo ich sagte, „daß dessen „Naturalien noch bis auf diesen Tag unbekannter „wären, als die so in den entferntesten Indien „gefunden würden: und ob gleich die Naturge„schichte dieses so merkwürdigen Landes die un-

„ent

„entbehrlichste sey und von den größten Theolo-
„gen und gelehrtesten Philologen, die auf die
„Biblische Phytologie unglaubliche Mühe ver-
„wandt, am meisten gewünschet würde, so
„hätte sie doch von all solcher Arbeit kaum
„die geringste Gewißheit zu erwarten, wenn
„nicht vorher einer an diesen Orten selbst unter-
„suche, was für Kräuter und Naturalien das
„Land von sich selbst herfür bringe: dis komme
„einem um so viel seltsamer für, weil die Kräu-
„terkunde es dem Fleis der Theologen zu dan-
„ken habe, daß die in verschiedenen Weltgegen-
„den befindlichen Gewächse genau beschrieben
„worden, in Palästina aber habe noch keiner
„daran gedacht, ob gleich so viele katholische Or-
„densleute jährlich daselbst anländeten.„ Frie-
drich Hasselquist faßte hiedurch eine unauslösch-
liche Lust, derjenige in der Welt zu werden, der
einen solchen Stein aus dem Wege räumte,
und setzte sich gänzlich in den Kopf, nicht eher
zu ruhen, bis er dahin kommen und die Natur-
geschichte von Palästina untersuchen könnte.
Diesen seinen gefaßten Entschluß vertraute er
mir nicht lange darnach. Ich aber, der ich mich
über eine solche Herzhaftigkeit verwunderte, stel-
lete ihm den langen Weg, die viele Mühe, die
manchen Gefährlichkeiten und die grossen Unko-
sten für, die eine solche Unternehmung fodern
würde, und daß zwey leere Hände vergebens in
die Luft föchten. Ich erinnerte ihn endlich, er
müsse seine schwache Leibeskräfte und vornemlich
seine

seine gebrechliche Brust betrachten, die schon Anstoß vom Blutsturz gehabt. Er dagegen trieb die Sache um so viel stärker, weil eben einer schwachen Brust auf keine andre Weise, als durch Reisen und Veränderungen des Klimats zu helfen stünde. Er blieb auch so fest bey seinem Vorsatz, daß er sagte, er könne nicht ruhen, bis er nach Palästina käme, und sollte er auch den Landweg zu Fuß dahin laufen. Die Sache war bey ihm abgemacht. Er fieng also an, zu Erreichung eines so lobwürdigen Endzwecks ein und anderes von den Stipendien grosser Herrn zu suchen: aber das Glück war ihm hierin nicht günstig. Er bewog seine Landesleute zuerst, einiges Geld zu dieser Reise zusammen zu schiessen: und wie er dis bekommen, so hielt er bey der Medicinischen Fakultät ebenfalls um eine Unterstützung an, die ihm 2 Stellen von den Königl. Stipendien ertheilte und auch die Juristische eine. Eine Zeit hernach gab auch die Philosophische, und endlich auch die Theologische jede eine Stelle darzu. Aber was konnte dieses zu einer so kostbaren Reise verschlagen? Indessen machte sich Hasselquist zu Erfüllung seiner Absicht immer mehr und mehr fertig. Er fieng an, arabisch und andere Morgenländische Sprachen zu lernen, und damit diese vorgesetzte Reise nicht seine Akademische Absichten verhindern möchte, legte er die gewöhnlichen Akademischen Proben ab, als Examina, eine Disputation pro Gradu, Vorlesungen 2c. damit er ob gleich abwesend die

Akademischen Ehrenzeichen erhalten könnte, die ein in der Medicin wohlgeübter Jüngling zu fodern das Recht hat. Er wurde daher auch im Jahr 1751. den 8 Merz, da er eben das lezte mal in Kairo war, zum Doctor proklamirt, da die medicinische Fakultät, die seinen Fleiß und seine Dürftigkeit gesehen, ihm so lang er auf der Akademie gewesen, alle Kollegia Examina Präsidia nebst den Promotionen frey gegeben hatte. Nachdem die Akademischen Arbeiten von dem Licentiat Hasselquist waren verrichtet worden, so reißte er im Frühling 1749 nach Stockholm, wo er den Sommer über die Botanick lehrte und aller deren Gunst gewann, die dieser Wissenschaft hold waren. Unter dieser Zeit bereitete er sich näher zur Anstellung seiner Reise, da die Levantische HandelsKompagnie ihm freye Reise nach Smyrna gab.

Hierauf gieng er den 7 Aug. eben dieses Jahrs an Bord, und kam den 26ten November glücklich in Smyrna an. Zu seinem grossen Vortheil fand er in Smyrna unsern GeneralKonsul, Herrn Andreas Rydelius, seinen Landsmann und Verwandten, der ihn mit aller väterlichen Vorsorge aufnahm, und auf alle ersinnliche Weise seine Reise beförderte. Nachdem er in Smyrna den Winter über ausgeruht und alles besehen hatte, was ein so milder HimmelsStrich auch um diese Zeit dortherum hervorbrachte; so reißte er im

Merz

Merz 1750 tiefer nach Natolien hinein gen Magnesia, besah den Berg Sipylus, und verfügte sich alsdenn wieder zu dem werthen Rydelius nach Smyrna.

Bey Anfang des Mays 1750 verlies er Smyrna, stellte eine Reise durch Alexandria und Rosette an, und landete im Jul. zu Kairo der HauptStadt in Aegypten an, allwo er ein Jahr blieb, unter welcher Zeit er die beste Gelegenheit hatte das wunderbare Aegyptische Klima kennen zu lernen, welches durch ältere sowohl als neuere Schriftsteller wegen seiner besondern Beschaffenheit berühmt geworden. Hier besahe er die Piramyden, eines von den 7 Wunderwerken der Welt, stieg in die MumienGräber hinunter, beobachtete das wunderbare Steigen und Fallen des Nils, sammlete die seltensten Naturalien, und alles dieses genauer als je einer von denen die vor ihm dieses Land besuchet Diese ganze Zeit über wechselte er fleißig Briefe mit seinen Freunden in seinem Vaterlande, und füllte sie mit den herrlichsten Beobachtungen und Anmerkungen an, welche in die Stockholmische Gelehrte Zeitungen eingerükt und allgemein bekant gemacht wurden: da dann alle diejenigen so sie lasen, eine ungemeine Liebe für einen so aufmerksamen Reisenden faßten. Zu Hause in seinem Vaterland war also unser Hasselquist auch nicht vergessen. Die medicinische Fakultät in Upsala setzte ihn

in ihrem Vorschlag zu der damals ledigen medicinischen Adjunktur oben an, und die Königlichen Gesellschaften der Wissenschafften in Upsala und Stockholm ernannten ihn zu ihrem Mitglied. Eines solchen Vertrauens machte er sich durch Einsendung der vortreflichsten Beobachtungen an beyde Societäten würdig, welche sich in den Abhandlungen derselben finden, als in den Actis Vpsal. 1750 *Mimosa* Lebbeck S. 9. *Ceruus* Camelo-Pardalus S. 15. *Mus* Jaculus S. 17. *Turdus* solitarius S. 21. *Fulica* atra S. 22. *Coluber* vipera S. 24. *Coluber* cornutus S. 27. *Anguis* cerastes S. 28. *Lacarta* Scincus S. 30. und in den Abhandlungen der Stockholm. Akademie vom Jahr 1750., eine in Aleppo einheimische Kranckheit; von 1751. der Bergkalk und die Zubereitung des Salmiaks; von 1752. das Essen der Heuschrecken in Arabien und die BergRatte. Da nun unter dieser Zeit D. Hasselquist, der an einem so teuren Ort lebte, wo man keinen Schritt ohne Unkosten thun konnte, zu seinem Unterhalt und zur Fortsetzung seiner Reise Geld benötigt war: so sahe man mit Verwunderung die Zärtlichkeit unsrer Nation zur Unterstützung eines so würdigen Manns, indem alle diejenigen die die Wissenschaften liebten, zu verschiedenen malen einen freywilligen Zusammenschuß thaten, so daß die Summe in kurzer Zeit auf mehr als 1000 Rthlr. stieg. Ein

Bey-

Beyspiel das man kaum unter den reichsten Nationen finden sollte!

Endlich verlies D. Hasselquist Kairo im März 1751., und verfügte sich durch Damiata nach Jaffa und in das heilige Land. Hier folgte er denen Pilgrims die ihre Ostern feiern wollten, mit nach Jerusalem. Von dar gieng er nach Jericho, an den Jordan, nach Bethlehem, Rama, Akre, Nazareth, Tiberias, Kana, Galiläa, Tyrus und Sidon, von wannen er hinüber nach Cypern, Rhodus und Chio segelte, und endlich wohlbehalten nach Smyrna zurück kam, reich beladen mit einer unglaublichen Menge Naturalien aus allen 3 Reichen der Natur, die der Orient, Ägypten und Palästina zeuget. Nach verrichteter Reise war für ihn nun nichts mehr übrig als eine Schiffsgelegenheit abzuwarten, mit der er sich und seine kostbare Sammlungen in sein Vaterland übersetzen könnte. Allein die beschwerliche Reise in der starken Hitze in Palästina hatte seine Kräfte allzusehr geschwächet: und da er sich dadurch wieder zu erholen gedachte, daß er in Smyrna ausruhete; so erwachte die Schlange die er so lange in seinem Busen getragen, und eine zährende Hectick mit Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Blutspeyen und Engbrüstigkeit warf ihn auf das Krankenbette, doch mit der Hoffnung, die allen denen die sein Schicksal haben, zu folgen pflegt. Er begehrte daher aus der ungesunden Staat

hinaus aufs Land gebracht zu werden, um in freyerer Luft die Milchkur als die einzige Zuflucht zu gebrauchen, welches auch geschahe. Allein allem diesem ohngeachtet nahm unser geliebter D. Hasselquist täglich ab wie eine Lampe deren Oel verzehret ist, und erlosch den 9 Febr. 1752. um 6 Uhr Abends unter grosser Betrübniß und Trauer aller derer die ihn gekannt hatten.

Dieser Todesfall wurde gleich von dem General Konsul Herrn Rydelius, der mit seiner Liebe dem seel. D. Hasselquist im Leben und auch nach dem Tode gefolget war, hieher berichtet, welcher dabey die Betrübniß dadurch verdoppelte, daß er zu verstehen gab, der seel. D. Hasselquist habe sich durch seine Reisen in einem so kostbaren Lande in eine Schuld, auf 2000 Rthlr. vertiefft, und seine Gläubiger hätten in seiner TodesStunde alle seine hinterlassene Naturalien, Sammlungen, Beschreibungen und andere Handschrifften in Pfand genommen, welche man nicht ohne baar Geld wieder bekommen könnte. Solchergestalt hatten wir einen so würdigen und geliebten Landsmann verlohren, sein guter Name stund in gleicher Gefahr, und seine Arbeiten wurden mit dem Untergang in den Händen der Barbaren bedrohet. Eine solche Summe in der Eile zusammen zu bringen, sahen wir keinen Ausweg vor uns. Allein der werthe Herr Archiater Bäck, der jederzeit die Wissenschaf-

ten

ten und deren Beflissene so sehr geliebt, wagte es, diese klägliche Umstände Ihrer Königl. Majest., unsrer allergnädigsten Königin Louisa Ulrika vorzutragen, welche die Wissenschaften so gnädig schützt, und die den feinsten Geschmack für die seltsamsten Wunder der Natur besitzet. Ihre Majest. beschloß gleich, diese 2000 Rthlr. von eigenem Gelde zu bezahlen und die Sammlung einzulösen, ausser welcher Gnade die Welt spät oder nie sich dieses Werks zu erfreuen gehabt hätte. Das Jahr darauf kamen alle diese Schätze auf dem Königl. Lust-Schloß Drottningholm wohlbehalten an, da ich dann die Gnade hatte gleich dahin gerufen zu werden. Ich erstaunte bey dem Anblick so vieler niegesehenen Dinge auf einmal. Die vielen Herbarien von Natolien, Aegypten, Palästina, Cypern ꝛc. alle die Steine und Erdarten von so vielen merkwürdigen Stellen in Aegypten und dem gelobten Lande; die vielen seltenen Fische aus dem Nil und die giftigen Schlangen von Aegypten; die raren Insekten; die weitläuftigen Sammlungen von Orientalischen Droguen; Arabische Handschrifften; Aegyptische Mumien ꝛc. konnten einen nicht anders als in die gröste Verwunderung setzen. Alle diese Seltenheiten wurden den Kabinetern Ihro Königl. Majest. einverleibt, und sind schon beschrieben: sie dürften auch wohl unverzüglich mit andern der grösten Wunder der Natur ans Licht kommen. Verwi-

chenes

chenes Jahr (1756) kam auch seine Reisebeschreibung abgeschrieben nebst den vornehmsten Beobachtungen hier an, die er selbst bey seinen Lebzeiten ausgearbeitet hatte. Ihre Königl. Majest. geruheten mir allergnädigst anzubefehlen, daß ich dieselbe in Ordnung bringen und zum allgemeinen Vergnügen und Nutzen drucken lassen sollte. ꝛc. *

* So weit gehet die Nachricht von Hasselquisten und seiner Reise selbst: den übrigen Inhalt der Vorrede des Ritters Linnäi zu Hasselquists Reisebeschreibung siehe oben S. 365. wo die Reisebeschreibung selbst recensirt worden.

Im zweyten Stück Seite 282. Linie 15. lies später für stärker.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlözer, August Ludwig <<von>>,

Neueste Geschichte der Gelehrsamkeit in Schweden

Bd.: 3

Rostock u.a. 1758

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.l.o.178-a(1#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11733051-9
VD18 15451992-001